



3 1761 07373926 0

Wulzinger, Karl
Drei Bektaschi-Klöster
Phrygiens

NA
380
W85



Drei Bektaschi-Klöster Phrygiens.

Von der
Königl. Sächs. Technischen Hochschule zu Dresden
zur
Erlangung der Würde eines Doktor-Ingenieurs
genehmigte

Dissertation.

vorgelegt von

Dipl.-Ing. **Karl Wulzinger**
aus Würzburg.

Referent: Geheimer Hofrat Prof. Dr. phil. et Dr.-Ing. h. c. Cornelius Gurlitt.

Korreferent: Prof. Dr.-Ing. Richard Müller.

Verlag von Ernst Wasmuth, A.-G., Berlin
1913.

Drei Bektaschi-Klöster Phrygiens.

Von der
Königl. Sächs. Technischen Hochschule zu Dresden
zur
Erlangung der Würde eines Doktor-Ingenieurs
genehmigte

D i s s e r t a t i o n .

vorgelegt von

Dipl.-Ing. **Karl Wulzinger**
aus Würzburg.

Referent: Geheimer Hofrat Prof. Dr. phil. et Dr.-Ing. h. c. Cornelius Gurlitt.

Korreferent: Prof. Dr.-Ing. Richard Müller.

Verlag von Ernst Wasmuth, A.-G., Berlin
1913.

LIBRARY

NA
380
W85

Inhaltsangabe.

| | Seite |
|---|-------|
| Vorwort | I |
| Geschichte von Nakoleia (Sejjidi-Ghazi): | |
| I. im Altertum | 3 |
| II. seit der muhammedanischen Eroberung | 5 |
| III. im 19. und 20. Jahrhundert | 10 |
| Ortsbeschreibung | 10 |
| Baugeschichtliche Besprechung des Klosters Sejjidi-Ghazi: | |
| I. Die Grabkirche (Sultan Valide) | 14 |
| II. Weitere byzantinische Reste | 24 |
| III. Entstehung der Türbe | 27 |
| IV. Die Türbe | 29 |
| V. Vorhallen der Türbe und Moschee | 32 |
| VI. Kellerräume, zerstörte Bauteile und Minaret | 34 |
| VII. Der Hof des Klosters | 37 |
| VIII. Die großen Kuppelbauten | 37 |
| IX. Der Wohntrakt und der Torbau | 48 |
| X. Die Unterbauten und Stallungen | 50 |
| Verbreitung des Bektaschiordens in der Partheniosebene: | |
| I. Allgemeine Übersicht | 60 |
| II. Schudscha-ed-din | 60 |
| III. Urian-baba-tekkesi | 97 |
| Schlußbetrachtung | 71 |
| Anmerkungen | 72 |
| Literaturübersicht | 74 |
| Bauinschriften der Klöster übersetzt von Dr. Th. Menzel | 78 |



Digitized by the Internet Archive
in 2010 with funding from
University of Toronto

Vorwort.

Im Herbst des Jahres 1909 besuchten die beiden Orientalisten, Dr. G. Jacob und Dr. Th. Menzel das südöstlich von Eski-Schehir gelegene mohammedanische Kloster Sejjidi-Ghazi. Durch ihre begeisterte Schilderung und ihre übereinstimmende Meinung — die Professor Dr. G. Jacob in einem Aufsatz der Zeitschrift für Assyriologie auch niederschrieb — „das Heiligtum verdiene eine eingehende Aufnahme durch einen Architekten“, wurde meine Aufmerksamkeit auf dieses Arbeitsfeld gelenkt.

Auf eine Anfrage hin erhielt ich auch von Herrn Geheimen Hofrat Cornelius Gurlitt und Geheimrat Franz von Reber ermunternde und ermutigende Auskunft und manchen wertvollen Rat.

Den Ausschlag gab das überaus liebenswürdige Anerbieten meines Freundes Dr. Th. Menzel, mich im Herbst 1911 nach dem Kloster zu begleiten und mir, neben eignen sprachwissenschaftlichen Studien, bei der Aufnahme behilflich zu sein. Ich schulde ihm für diesen Freundschaftsdienst großen Dank. Ohne seine Kenntnis des Orients, sein entschlossenes, tatkräftiges Handeln und seine uneigennützig, exakte Mitarbeit bei den Messungen und photographischen Aufnahmen wäre das Unternehmen unausführbar gewesen. Hindernisse und Schwierigkeiten, die bei derartiger Tätigkeit in der Türkei ja stets groß zu sein pflegen, waren durch den notwendigerweise ziemlich langen Aufenthalt an einem Ort, die Mißstimmung durch den unglückseligen Krieg und die Cholera gesteigert. Der Aufenthalt in Sejjidi-Ghazi betrug 19 Tage, vom 29. September bis 17. Oktober, dem sich noch einige Arbeitstage in den benachbarten Klosterfilialen Urianbaba-tekkesi und Schudscha-ed-din anschlossen.

Wegen der nahen phrygischen Königsgräber nahmen, seit deren Entdeckung durch M. Leake im Jahre 1800, verhältnismäßig viele wissenschaftliche Expeditionen ihren Weg über Sejjidi-Ghazi. M. W. Ramsay schrieb schon im Jahre 1882: „A very fine old mosque, which would well reward careful examination, is placed far up on one of the higher hills: in it are buried Seid-el-Ghazi, the arab general of Haroun al Raschid, and his wife the Greek princess.“

Trotzdem ist noch keine ausführliche Baubeschreibung vorhanden. Der einzige Plan, den es bis jetzt vom Kloster Sejjidi-Ghazi zu geben scheint, ist die unveröffentlichte Grundrißskizze, welche ein türkischer Architekt bei eintägigem Aufenthalt dortselbst fertigte. Mir wurde dieselbe im Museum zu Konstantinopel flüchtig gezeigt.

Die einzige Ansicht von Sejjidi-Ghazi fand sich im *L'Univers Pittoresque* Bd. 12. Planche 44. (Tombeau de Seid El Ghazi à Prymnesia.) Die „Asie Mineure“

betitelten Bände des von Firmin Didot Frères herausgegebenen Werkes haben Ch. Texier zum Verfasser. Während die kurze Schilderung auf Seite 424 von der das Tal beherrschenden Lage des Klosters spricht, stellt es der Stich fälschlich in der Ebene liegend dar. Auch im übrigen hat das Bild außer der Zahl der Kuppeln und der Stellung des Minarets wenig mit der Wirklichkeit gemein. Es ist offenbar eine erst nachträglich ausgeführte flüchtige Reiseskizze.

Die beiden Filialen, Schudscha-ed-din und Urian-baba-tekkesi, sind weder in Plänen noch Bildern behandelt und werden textlich nur selten erwähnt. Das Interesse der Forscher richtete sich eben bis jetzt fast ausschließlich auf Überreste des Altertums und auf geographische Erkundung der Gegend.

Für die Ermöglichung der Planaufnahme des Klosters schulde ich ergebenen Dank der Kaiserlich Deutschen Botschaft in Konstantinopel, die auf Ersuchen des Kgl. Bayrischen Staatsministeriums des Äußeren bei der türkischen Regierung die notwendige Erlaubnis zu den Arbeiten erwirkte. Auch Geheimrat Dr. M. Schröter, als Rektor der Technischen Hochschule in München und Seine Exzellenz Halil Bej, Direktor des Kaiserlich Ottomanischen Museums in Konstantinopel, unterstützten mich durch wohlwollende Empfehlungsschreiben. Das Kgl. Bayrische Kriegsministerium stellte mir ein Hellersches Situationsinstrument und die Kaiserlich Deutsche Archäologische Station in Konstantinopel eine Stativkamera 13×18 zur Verfügung.

K. Wulzinger.



Abb. 1. Sejjidi-Ghazi, Kloster von Süden.

Geschichte von Nakoleia.

(Sejjidi-Ghazi.)

Die sich bis ins Altertum verlierende Baugeschichte des zu behandelnden Gebäudekomplexes, sowie dessen vielfache Errichtung mit altem Material, erfordert es in kurzen Zügen auf die Lokalgeschichte von Nakoleia (Sejjidi-Ghazi) einzugehen. Bei diesem Versuch, die verstreuten Angaben und Bemerkungen in eine Stadtchronik zusammenzuziehen, folge ich vor allem den verdienstvollen und exakten Forschungen von M. W. Ramsay und A. D. Mordtmann. Da es zu weit führen würde, die aus Schriftquellen und Inschriften resultierenden Beweise wiederholend zusammenzustellen, so soll nur in Fußnoten auf sie hingewiesen werden.

Dem Namen Nakoleia begegnen wir zuerst bei Strabo und Ptolemäus¹⁾. Beide begnügen sich mit der bloßen Erwähnung und die Stadt scheint auch in dem ersten Jahrhundert nach Christus nur geringe Bedeutung gehabt zu haben. Plinius²⁾, der eine Aufzählung der Städte eines jeden einzelnen „conventus“ gibt, setzt vor die Gruppe, in der Nakoleia genannt wird, ein verächtliches „reliqui ignobiles“ — die übrigen sind unbedeutend. Gegen Ende des 2. Jahrh. n. Chr. breitete sich griechisch-römische Kultur auch über die Kernlande der alten phrygischen Königreiche aus, nachdem die westlichen Teile schon 100 Jahre früher von dieser Bewegung ergriffen worden waren. Die Einteilung in „conventus“ kam immer mehr in Vergessenheit und machte dem Zusammenschluß von Städten zu eigenen Steuergemeinden Platz. Nakoleia wurde das Haupt einer solchen Gemeinschaft und Sitz eines kaiserlichen Steuerbeamten, eines „exactor rei publicae Nacoliensium“³⁾.

In der Mitte des 2. Jahrh., zur Zeit des Kaisers T. Älius Antoninus (138 — 161) bekleidete dies Amt ein T. Älius Aurelius Niger⁴⁾, dessen Name nur noch ein

2
von Dokimionschen Marmors überliefert. Einer seiner Nachkommen, Commodianus Niger hat bald darauf dasselbe wichtige und wohl auch einbringende Amt innegehabt. Offenbar erfreute er sich großer Beliebtheit, denn seiner seltenen Tüchtigkeit sprechen zwei Inschriften auf großen schönen Steinen zu Sejjidi-Ghazi, in denen ihm seine Mitbürger⁵⁾, und was besonders seinen weiten Umfang seiner Amtstätigkeit spricht, die Bürger von Prymessos⁶⁾ zur Zeit des Kaisers Commodus (180—192) nennt uns eine Inschrift über des Amtes einen Mann namens Craterus⁷⁾.

Nakoleia überflügelte allmählich die immer mehr herabsinkenden Zentren alten phrygischen Zivilisation, die Midasstadt und Orkistos, die verödete Hauptstadt der Königsdynastie des Gordius⁸⁾. Besonders der letztgenannte Ort scheint für den Handel Kleinasiens eine wichtige Stelle eingenommen zu haben und rühmt sich stolz⁹⁾ (in einer zu Orkistos gefundenen Inschrift) der vier großen durch ihn ziehenden Handelswege. Doch er geriet in Steuerabhängigkeit von Nakoleia und die Heerestraße von Gordium, über Pessinus, durch Orkistos, zur Midasstadt verlor allmählich ihre einst so hohe Bedeutung. Der Haupthandelsweg führte von Doryläum nach Nakoleia und strebte von da auf zwei verschiedenen Straßen weiter gegen Süden nach Apameia und der Küste¹⁰⁾. Um den fortgesetzten Eifersüchteleien und Streitigkeiten mit der jüngeren Rivalin, Nakoleia, ein Ende zu machen, mußte Orkistos im Jahre 331 zur selbständigen „civitas“ erhoben werden¹¹⁾. Bei der Reorganisation des römischen Reiches unter Diocletian (284—305) wurde die schon ganz in Vergessenheit geratene Einteilung in „conventus“ amtlich aufgehoben und ganz Phrygien in zwei große Bezirke geteilt, Phrygia prima und secunda oder wie man sie später (vom 4. Jahrh. ab) allgemein nannte, Phrygia Pacatina und Phrygia Salutaris¹²⁾; zu letzterem, dem östlichen Teil, kam Nakoleia.

In der aufblühenden Stadt gab es eine Ephebenschule¹³⁾ und muß sich ein vielbesuchtes Heiligtum des Zeus befunden haben, der in einem ziemlich scharf abgegrenzten Bezirk um Nakoleia als Zeus Bronton, als Donnerer Zeus angerufen wurde¹⁴⁾. Die ihm verliehenen Epitheta¹⁵⁾ zeigen, daß sich auch hier in Phrygien die oft zu beobachtende Wandlung vom alten Naturgott zur verfeinerten und vergeistigten Gottheit ganz langsam vollzogen hat. Auf den Münzen von Nakoleia aus der Zeit Kaiser Getas ist Zeus stehend, nackt, mit dem Blitzbündel und in der Linken den Adler, dargestellt. Sonst wurden, wie die Weiheinschriften und Münzen beweisen, von den Bürgern Nakoleias vor allem dem Herakles¹⁶⁾, der Kybele und der Artemis Verehrung erwiesen.

Mit dem stetigen Emporsteigen beginnt Nakoleia auch eine Rolle in der Geschichte zu spielen. Meist scheint die Stadt sich auf Seite der Usurpatoren zu befinden, Revolten zu unterstützen und auch in ihrer späteren Stellung im christlichen, byzantinischen Reich teilt sie mit ganz Phrygien den schlimmen Ruf der Häresie.

Nakoleia huldigt dem C. Fulvius Quietus¹⁷⁾, dem Gegenkaiser des Gallienus, der 258 n. Chr. durch den klugen Araber Odänathas bei Emesa besiegt wird. Julian Apostata¹⁸⁾, der Göttertreue, scheint sich im Jahre 361 in der Stadt aufgehalten zu haben, als er nach Antiochia und gegen die Perser zog. 366 n. Chr. verliert der Rebell Procopius, wie uns Ammianus Marcellinus¹⁹⁾ berichtet, eine Schlacht gegen seinen Kaiser Valens ganz nahe bei der Stadt, wird gefangen

genommen und hingerichtet. Unter Arcadius (395—408) hören von einer Empörung²⁰⁾ zu Nakoleia, jener der gothischen, arianisch unter Tribigild.

Mit dem Fall seiner alten Götter nimmt auch Ansehen und M. Stadt ab und wir finden sie wieder unter der Oberhoheit der Metropolis S. Einige Jahre nach 787 wird sie aus dieser Abhängigkeit befreit und b zur Metropolis erhoben²¹⁾ (jedenfalls vor 879)²²⁾. Damals war Nako. Bistum. Vor 862 muß es jedoch wiederum im Range gestiegen sein. aus diesem Jahre die Einsetzung des Erzbischofs Achilles zu Nakoleia ber wird²³⁾. Die Namen zweier weiterer Bischöfe aus Nakoleia erfahren wir ihre Teilnahme bei den Kirchenversammlungen. Basilius nahm am Conc Chalcedon (451) und Photius an dem zu Byzanz (870)²⁴⁾ teil. Einer ihrer B chöte Theodotus²⁵⁾, aus der Stadt selbst gebürtig, wurde sogar zu der hohen Wür eines Patriarchen von Konstantinopel erhoben. Er sowohl, als der zu seiner Zeit in Nakoleia herrschende Bischof Constantin, werden als eifrige Ikonoklasten (Bilderstürmer) genannt.

Nach dem 9. Jahrh. begegnen wir dem Namen Nakoleia nicht mehr. Die kriegerischen Seldschuken, die unter Suleiman mit unerhörter Schnelligkeit in die Provinzen des byzantinischen Reiches eindringen, stehen im Jahre 1074 an den Grenzen von Phrygien. Schon 1084 wird Konia, das alte Ikonium, Residenz des neuen Reiches Rum.

Nakoleia wurde durch die Danischmenden und Seldschuken erobert. Evlija²⁶⁾ gibt hierfür die Jahreszahl 476 h (1083—1084). Die Stadt scheint unter der Erstürmung stark gelitten zu haben und zur Bedeutungslosigkeit herabgesunken zu sein. Daß die Kreuzfahrer den Ort direkt berührten, läßt sich nicht nachweisen. Trotzdem ist es sehr wahrscheinlich, daß beim ersten Kreuzzug nach der Schlacht von Dorylaeum (1097) der Weitermarsch die siegreichen Scharen über das verwüstete und verödete Nakoleia führte²⁷⁾.

Wie es dann unter muhammedanischer Herrschaft wieder aus dem Schutt erstand und zu neuem Glanz emporstieg, wie es zu seinem heutigen Namen Sejjidi-Ghazi kam, berichtet uns eine Beifügung zum Dresdener Codex 123, der von Fleischer²⁸⁾ mit Unrecht jede urkundliche Bedeutung abgesprochen wird. Wenn die Erzählung auch manches Märchenhafte und Phantastische enthält, so entbehrt sie doch nicht ganz eines geschichtlichen Hintergrundes, sie soll deshalb hier stellenweise in der Ethéschen Übersetzung²⁹⁾ wiedergegeben werden.

„Auffindung und Ausschmückung von Bathals Grab.“

„Wie die Überlieferung berichtet, war nach dem Märtyrertode des Sultan Sajjid Bathâl Ghazi Sultan Alâeddin (der letzte der iconischen Seldschukendynastie) nach Rûm gekommen und Pâdishâ geworden. Er residierte in Iconium, war ein gerechter und edelmütiger Fürst und verteilte viele Länder und Reiche an seine getreuen Diener. Nun hatte er einen Heeresobersten, Hazârasp (zu deutsch: Inhaber von 1000 Rossen) mit Namen: dem schenkte er die Burg Kala-i-masihijje (Christenschloß), und dieser kam, nahm sie in Besitz, gründete Dörfer und Städte, bevölkerte sie und war ein reicher und beglückter Mann. Auch besaß er Kamele und Schafe in großer Anzahl. Einer seiner Schäfer,

Kodlidscha genannt, weidete eines Tags auf einem der Burg gegenüberliegenden Hügel. Da leuchtete plötzlich über dem Gipfel desselben ein Licht auf, Kodlidscha sah es und blieb ganz betäubt stehen; auch die Schafe versammelten sich an jener Stelle, und er wie sie verweilten jenen ganzen Tag da. Dem Hazârasp ward Kunde davon, er eilte hin und fand Kodlidscha und die Schafe auf jener Hügelspitze; und Kodlidscha berichtete nun den von ihm beobachteten Vorfall. Auf Hazârasps Befehl ward dort eine Wallfahrtskapelle (eigentlich ein Atrium) erbaut, und alle, die irgendein Begehren hatten, wallfahrteten nun dahin, und stets wurden ihre Wünsche erfüllt. So ward denn dieser Platz ein berühmter Wallfahrtsort. Einige Zeit blieb es so, da erblickte zufällig die Mutter des Sultans Alâeddin, Sultan Chatun (Frau Fürstin) genannt, aus dem Geschlecht der weiblichen Nachkommenschaft seiner Hoheit des Propheten — dem Gott gnädig sein und Heil gewähren möge! — und eine sehr fromme Dame, eines Nachts den Sajjid Batthâl im Traum, und dieser sprach zu ihr: „Oh edle Dame, ich bin jener Nachkomme des Propheten, der dieses Reich von Rûm in Besitz genommen und schließlich in Kala-i-masihijje den Tod gefunden hat und dort liegen geblieben ist. Komm und erbaue über mir (d. h. über meinen sterblichen Überresten) ein Grabmal.“ Als die Fürstin erwacht, stand sie auf, ging zum Sultan Alâeddin und berichtete ihm diese Geschichte. Auf des Sultans Befehl öffnete man die königliche Schatzkammer und belud die Kamele mit Lasten; dann machte sich die Frau Fürstin mit einigen Sklaven und Dienern auf den Weg und attachierte sich auch noch einen Vezier mit Namen Kilidsch Arslan. Eines Tages langten sie an und lagerten sich gegenüber der Burg auf einem nahen Felde. Auf der Fürstin Befehl wurde dort eine Karavanserai erbaut (!) und ein Dorf (!) gegründet, und noch bis auf den heutigen Tag nennt man dasselbe Schesch-enkûdsch. Als Hazârasp dies vernahm, eilte er der Frau Fürstin entgegen, nahm sie mit sich, brachte sie in die Burg, bewirtete sie dort und sagte: „Was ist die Veranlassung, daß du hierher gekommen bist, was für ein Geschäft hast du hier?“ Die Frau Fürstin erwiderte: „Oh Hazârasp, existiert nicht in der Nähe dieser Burg ein Wallfahrtsort?“ Hazârasp erwiderte: „Ich habe einen Schäfer, Kodlidscha mit Namen; der sieht einst, als er auf dem dieser Burg gegenüberliegenden Hügel Schafe weidet, ein Licht aufleuchten, und vor dem Glanz jenes Lichtes verliert er fast seine Besinnung, kommt ganz außer sich und weiß sich nicht zu deuten. Auch die Schafe versammeln sich an jener Stelle und bleiben dort stehen. Ich bekam Kunde davon, ging und sah, wie es mit dem Schäfer stand; ich ließ um die Stelle herum eine Kapelle bauen, und das ist jetzt der Wallfahrtsort.“

„Auf ihren Befehl brachte man alsdann Architekten und Mauerarbeiter zur Stelle, es war über den Resten des Sultans Sajjid ein Grabmal errichtet, auch für sie selbst ließ sie ein solches erbauen, ebenso eine Moschee und ein Kloster, stiftete Dörfer für diese und führte ihnen Gelehrte und Derwische zu.“

Dscha'fer bin Hüsejn Sejjid-i-Ghazi, der Märtyrer und Held, dem zu Ehren Kloster und Ort den Namen erhielt, ist eine geschichtliche Persönlichkeit. Allerdings wurden sein Leben und seine Taten, ebenso wie die seines Vaters Hüsejn³⁰⁾ mit einer Menge von Sagen umgeben und verwoben. Trotzdem finden sich genug glaubwürdige Quellen, um seine Existenz zu beweisen. Neben den islamitischen Historikern³¹⁾ ist es vor allem Theophanes, der in seiner

Chronographia, S. 633 der Bonner Ausgabe seinen Namen nennt. Er erzählt vom Einfall Suleimans im Jahre 740 und sagt: „Nach ihm kamen Melich und Batthal, welche mit 20000 Reitern nach Akroenos zogen; nach ihnen kam Suleiman, der mit 60000 Mann nach Tyana in Kappadokien zog. Diejenigen nun, welche Asien und Kappadokien durchzogen, machten viel Beute an Männern, Frauen und Vieh und kehrten unbelästigt zurück. Aber die Truppen, welche unter Melich und Batthal bei Akroenos kämpften, wurden von Leon und Konstantin besiegt, und die meisten von ihnen fielen mit ihren beiden Anführern im Kampfe; nur ungefähr 6800 Krieger leisteten Widerstand und entkamen nach Synada und nachdem sie sich mit Suleiman vereinigt hatten, kehrten sie nach Syrien zurück.“

A. D. Mordtmann, der aus unerfindlichen Gründen an der Ansicht festhält, Sejjid-i-Ghazi Batthal sei bei dem ebenso genannten Ort nicht nur begraben, sondern auch gefallen. hilft sich durch die Erklärung, Akroenos sei ein späterer Name für Nakoleia, dem jetzigen Sejjidi-Ghazi. Akroenos ist aber seitdem in unwiderlegbarer Weise mit Afiun-kara-hissar identifiziert³²).

Wenn aber auch, wie Theophanes schreibt, Batthal bei Akroenos im Kampfe fiel, so könnte er immerhin in dem nicht ganz 100 km entfernten Sejjidi-Ghazi begraben liegen. Im übrigen scheint, daß der oben angeführten Erzählung viel Glauben zu schenken ist und das Grab durch Inspiration der Verehrung der Gläubigen zugänglich gemacht wurde, d. h. durch einen findigen Kopf die immer mehr anwachsende Vergötterung des Helden in gewinnbringender Weise an das jetzige Grab geknüpft wurde.

Als Erbauerin des Grabmonumentes wird auch, übereinstimmend mit obiger Erzählung, von türkischen Geographen³³) die Mutter des Sultans Ala-ed-din von Konia genannt.

Nach der Inschrift I heißt es, daß das „Meschhed und dieses Gebäude“ in den Tagen des Sultans, Kai-Kosrev, Sohn des Kylydsch-Arslan³⁴) im Jahre 604 h (1207/08 D) erbaut wurde. 1196 D flüchtete der von seinem Bruder Rokn-ed-din vertriebene Kai-Kosrev I. nach Konstantinopel. In diesem Exil befreundete er sich mit seinen Beschützern, den Griechen, heiratete eine Byzantinerin aus der Familie Mavrozome und wollte schon zum Christentum übertreten, als er 1204 (n. Hammer I S. 48 1203) wieder zur Herrschaft in Kleinasien gelangte. Für die Fortdauer der nahen und guten Beziehungen zu Byzanz spricht die Aufnahme des von den Kreuzfahrern vertriebenen Kaisers Alexios an seinem Hof.

Als sich der Orden der Bektaschi zur Zeit des Sultans Orchan beim Grab ansiedelte, hatte es schon einen weitreichenden Ruf als wundertätiges Heiligtum. Evlja schreibt hierüber: (Zeitschrift für Assyriologie, Bd. 20; G. Jacob, S. 245): „Als dann Haddsch Bektasch Veli aus Hurasan mit 700 Jüngern von der Heiligkeit des Hodscha Ahmed Jesevi die Erlaubnis auszuziehen erhalten hatte, kam er und ließ sich beim Heiligtum dieses Sejjid Batthal nieder.“

Von Haddsch Bektasch hatte Sultan Orchan seine neue Truppe, die Janitscharen, weihen lassen³⁵). Diese Einsegnung ist geschichtlich nicht völlig nachweisbar. Auch die Erzählung, der Kopfschmuck der Janitscharen sei aus dem Filzärmel entstanden, den sich der heilige Mann bei der Zeremonie vom Gewand losriß, wird vielfach angezweifelt. Jedenfalls ist der enge Zusammenhang des freidenkenden Bektaschiordens und der Janitscharen eine sehr

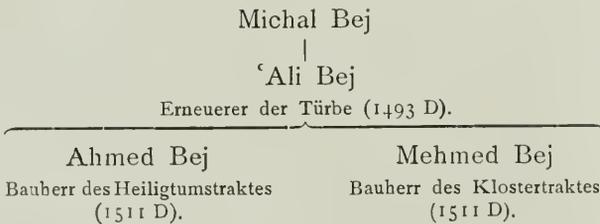
beachtenswerte Erscheinung, besonders da Glanz, Ruhm und Macht des osmanischen Reiches mit den gefürchteten „neuen Truppen“ stiegen und fielen.

Wie Sultar Orchan das Tekke Sejjidi-Ghazi förderte, berichtet Evlija *ḡ. J̄ḡob a. a. O.* . 245): „Damals kam sogar Orchan Gāzī aus Brussa, um Haddschī Veli zu besuchen, zum Heiligtum des Sejjid Battāl und beehrte ihn. Auf Bitten jenes baute er das Heiligtum aus und vergrößerte die Stadt durch An siedlung von 1000 Familien.“

Zur besonderen Blüteperiode des Bektaschiordens wurde die Regierungszeit Bajezid II. (1481—1512). In sie fällt auch die Gründung eines der bedeutendsten Sitze des Ordens, des Muqattamklosters³⁶). Eine weitere große Niederlassung des Mönche, Osmandschik, im nördlichen Kleinasien soll, ebenfalls eine seldschukische Gründung, durch Bajezid ausgebaut worden sein. Als der kunstsinelige Herrscher den Tod nahen fühlte, wollte er noch nach seinem Geburtsort Dimotika³⁷), woselbst sich auch ein bekanntes Bektaschikloster befindet.

Sejjidi-Ghazi wurde damals, nachdem es vielleicht anlässlich des Derwischaufstandes (1416) stark gelitten hatte, in weitgehender Weise wieder hergestellt und vergrößert. Fast alle Bauinschriften stammen aus dieser Zeit. (No. I, II, III, IV, V, VI, VII.)

Drei Mitglieder aus der Familie Michaloghlu (Söhne des Michal) werden uns durch dieselben als Erneuerer und Erbauer genannt. Der Stammvater dieses Hauses, Michal Bej³⁸), ein Grieche und Christ, der Freund und Waffengefährte des Sultans Osman, trat zum Islam über. Seine Nachkommen (unter denen Hammer folgende nennt: Ahmed, Ali Bej, Chisr Pascha und Iskender) waren Hauptstützen der emporstrebenden osmanischen Macht. Während die Verse über dem Fenster der Türbe (Inschrift II) Ali Bej als Bauherrn preisen, nennen uns die beiden bis auf die Namen gleichlautenden Steintafeln am Heiligtumstrakt und Wohntrakt (Inschriften III u. IV) Ahmed Bej und Mehmed Bej als Söhne Ali Bejs und Enkel eines Michal Bejs. Denselben Stammbaum führt auch Haddschī Chalfa in seiner Ortsbeschreibung auf.



Auch noch unter Selim I. scheint sich die Klostergründung des Haddschī Bektasch rasch vergrößert zu haben. In der Filiale Schudscha-ed-din wird unter Sultan Selim I. (1512—1520) nach dem Vorbild des Mesched von Sejjidi-Ghazi eine Türbe errichtet. (921 h [1515 D], Inschrift Nr. XI.)

Der auf Selim folgende Sultan Soliman der Große (1520—1566) zieht auf der Heeresstraße Eski-Schehir, Sejjidi-Ghazi, Bardaktschi und Kosrev-Pascha-Chan zum zweitenmal gegen die Perser und trifft im Sejjidi-Ghazi mit seinem Sohn Selim, dem Herrscher von Magnesia, zusammen³⁹) (1534). Von Soliman wird die Stadt durch eine Moschee und ein Bad geschmückt⁴⁰), die beide noch erhalten sind. Mit Soliman geraten die Bektaschi in heftigen Kampf, einer

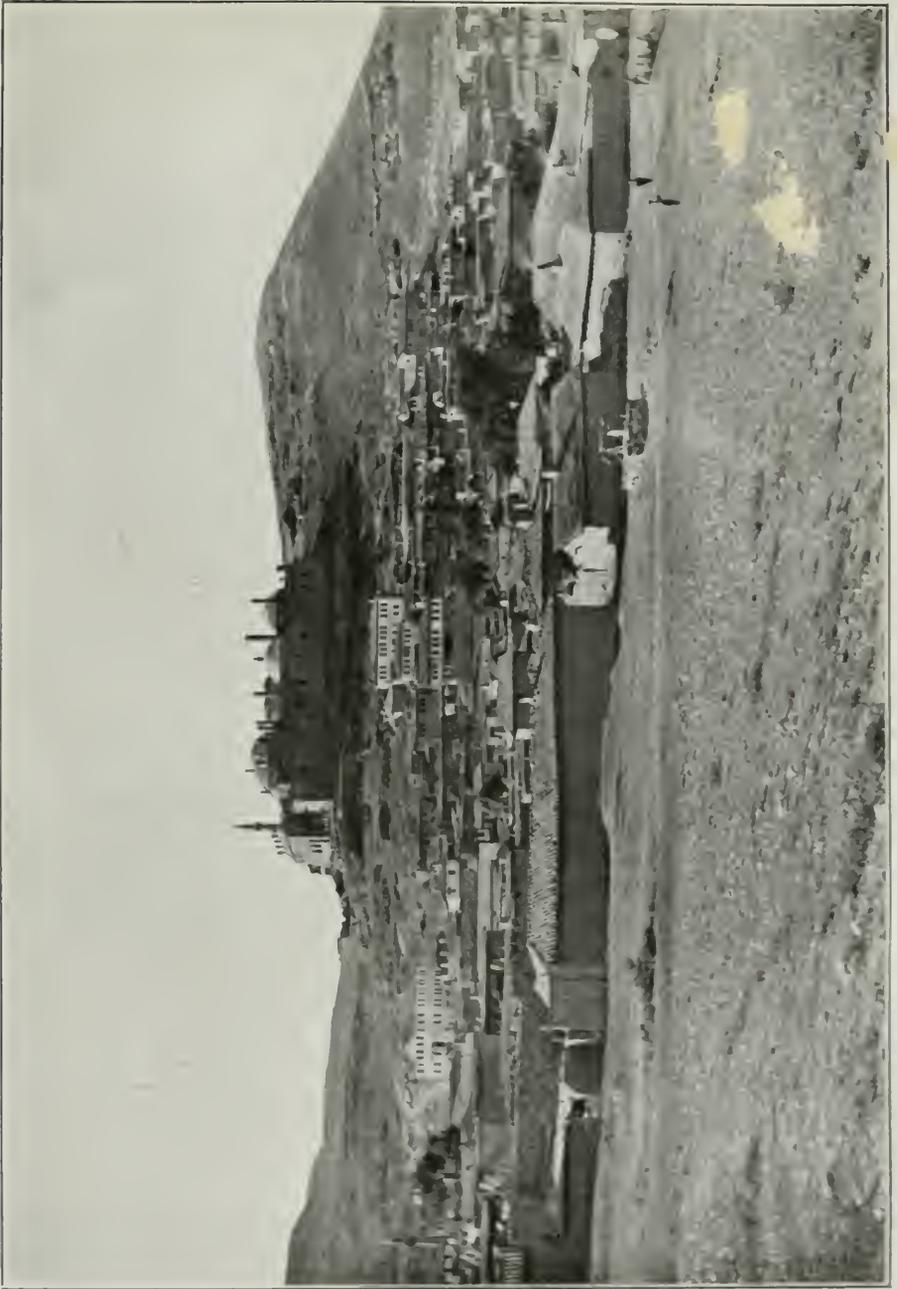


Abb. 2. Sejjidi-Ghazi, Kloster mit Städtchen.

ihrer Großmeister fällt sogar im Streit gegen ihn als Schedid, Glaubensmartyrer⁴¹⁾.

Damals scheint Kloster und Ort gelitten zu haben. Jedenfalls büßt Sejjidi-Ghazi viel von seiner großen Bedeutung ein. Evlja, der uns bis ins Detail gehende, wertvolle Schilderungen des Ortes im 17. Jahrh. gibt⁴²⁾, spricht immerhin noch von mehr als 200 Derwischen, die im Kloster wohnen. Sejjidi-Ghazi war auch noch das Haupt einer Steuergemeinde von 70 Ortschaften. Trotzdem verzeichnet Evlja die Anzahl der Häuser des eigentlichen Städtchens nur mehr mit 150

und eigens wird noch Dschami, Chan, Bad und ein kleiner Markt genannt. Hierauf erwähnt er noch einen zweiten Chan, der nicht mehr zu existieren scheint und sagt: „Es gibt sogar im unteren Tal einen mit Dachpfannen (?) gedeckten großen Chan, welchen Mustafa Pascha, der Sylahdâr und Gefährte des Eroberers von Bagdad Murâd Hân des Vierten, auf dem Marsch nach Bagdad erbauen ließ.“

Es mögen Brände und Pestilenz die Stadt heimgesucht haben, jedenfalls sinkt Sejjidi-Ghazi überraschend schnell zum zweitenmal von seiner stolzen Stellung herab.

Leake der im Jahre 1800 in Sejjidi-Ghazi weilte — vor ihm war Otter 1736 dort — sagt schon S. 21: „Seid-el-Ghazi is a poor ruined village, but it bears marks of having once been a place of more importance, even in Turkish times“; und Kinneir, der vom 11./12. September 1813 den Ort berührte, fällt das gleiche Urtheil.

Einen letzten Sturm hatte das Kloster im Jahre 1826 zu bestehen. Der Kern des osmanischen Heeres, die Janitscharen, waren zu einem Schrecken und einer steten Gefahr für die Sultane und für die innere Ruhe des Reiches geworden. Nach ihrer grausamen Vernichtung, nach dem mörderischen nächtlichen Gemetzel vom 14. zum 15. Juni, dem der Rest der Truppe in Konstantinopel zum Opfer fiel, richtete sich der Zorn des Volkes und des Herrschers auch gegen die Bundesgenossen und Waffenbrüder der Rebellen, gegen die irrgläubigen Bektaschis. Der Klosterberg von Sejjidi-Ghazi wurde erstürmt, die Herberge für die Pilger zerstört, die Zellen der Mönche wurden niedergebrannt, das westliche Tor zertrümmert und die Arkaden des Hofes gestürzt. Die hohen Kuppeln und fein gefügten Werksteinwände aber hielten dem Ansturm stand und ehrfürchtige Scheu rettete die Hallen des Heiligtums.

Jetzt besitzt das Kloster nur mehr 15—20 Babas, die aber fast alle, wie auch der derzeitige Schejch, Schükri Efendi, mit ihren Familien im Städtchen wohnen.

Ortsbeschreibung.

In Eski-Schehir, dem altem Doryläum, teilt sich die von Konstantinopel kommende Bahn in zwei Linien; eine nördliche führt bis Angora, während die südliche sich über Konia bald bis zum „fernen“ Bagdad fortsetzen wird. Folgen wir jedoch der alten Karawanenstraße, welche zwischen den beiden Bahnstrecken die baumlose Steppe eines nach Norden abfallenden Hochplateaus durchquert! Im Winter ist der Weg meist unpassierbar. Bei günstiger Witterung, guten Pferden und nicht zu schwerem Gepäck kann man die 40 km in etwa acht Stunden zurücklegen und sieht dann das weite Tal des Sejjidi-Su, die Ebene des alten Parthenios vor sich. Vom Süden her, durch hügeliges Bergland, windet sich das unscheinbare Flüßchen. Es kommt von den dunklen, bewaldeten Höhen, die jene berühmten, alten, phrygischen Nekropolen bergen und fließt in trägern Lauf, selten von ein paar Weidenbüschen umsäumt, durch das weite Brachland.



Abb. 3. Das Kloster vom Städtchen aus.

Am westlichen Talhang, in der Mündung eines öden und felsigen Seitentales liegt das Städtchen Sejjidi-Ghazi zu Füßen seines berühmten Klosters, (s. Abb. 2 u. 3). Zierlich ragen dessen schlanke, feine Kamine und Türmchen in die Luft, reich spielt die Sonne auf den vielen großen und kleinen Kuppeln und düster, finster und geheimnisvoll trotzen die hohen, kahlen und fast fensterlosen Mauern. Der Ort selbst macht von ferne mit seinen ungefähr 500 Häusern einen ganz stattlichen Eindruck bis man beim Näherkommen erkennt, daß mehr als ein Drittel verlassen und verwahrlost in Trümmern liegt. Seine ganze heutige Bedeutung besteht darin, daß es dem umliegenden Bezirk als Markt für Austausch und Absatz der landesüblichen Produkte, Weizen, Gerste und Haar der Angoraziege (Tiftik) dient. Er ist Sitz eines Müdirs und gehört noch zum Vilajet Chudavendigjar (Brussa). Die Gebäude sind bis auf das alte Bad und die Moschee, welche aus der Zeit Soliman des Großen stammen, und einen halbverfallenen Chan, sowie eine kleine neuerbaute Kaserne, alle in der üblichen Lehmfachwerktechnik errichtet. Viele erhalten jedoch durch ihren blinkenden weißen Kalkanstrich ein recht freundliches Aussehen. Auf Schritt und Tritt begegnet man auf den Straßen Reste antiker Kultur und bei der Fundamentierung

und eigens wird n.
 Hierauf erwähnt er
 und sagt: „Es gibt
 großen Chan, wel
 von Bagdad Murâ:

Es r
 sinkt Seiji
 Stellung

dort —
 of ha
 Kinr
 na
 K

- BERG
 DI-GHAZI
- 1 SENGRAH
 - 2 SAFIR CHANE
 - 3 AUFGANG
 - 4 TURBE
 - 5 1 SEMA'CHANE
 - 6 2 — 73 —
 - 8 KILAR
 - 9 STIFTERGRAB
 - 10 ZERSTÖRTE GEWÖLBE
 - 11 MOSCHEE
 - 12 MINARET
 - 13 OPFERSTEIN
 - 14 WEINLAUBE
 - 15 SCHADYRVAN
 - 16 SOFA-VORPLATZ
 - 17 SCHEJCH ODASY
 - 18 QAHVE-ODSICHAGY
 - 19 NAQIB ODASY
 - 20 QAJJUN-ODASY
 - 21 VEKIL-I-CHARDSIH-ODASY
 - 22 TURBE-DAR-ODASY
 - 23 LAZIM CHANE
 - 24 BEY TASHI-FRIEDHOR
 - 25 ASCH EVI
 - 26 STÜBE DES BAIKERS
 - 27 KAPPEK EVI
 - 28 CHALIFE MEJDANY
 - 29 KIRK-MEJDANY
 - 30 VERFALLNER STALL
 - 31 MILITÄR WACHTLOKAL
 - 32 HELLENISTISCHES GRAB
 - 33 GRABRÜHLE (SULTAN VALIDE-J)
 - 34 QUELL LEITUNG
 - 35 RVINE DES DEVE-CHANY

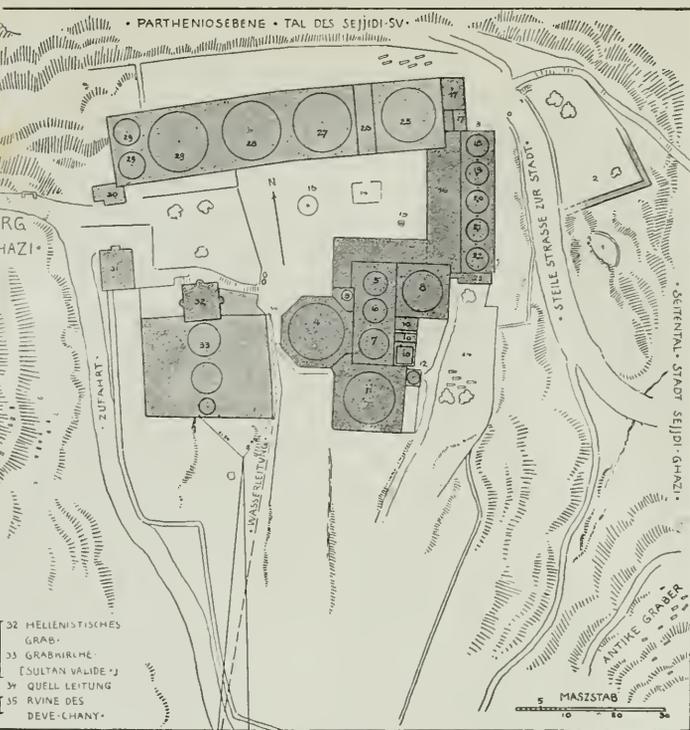


Abb. 4. Situationsplan.

1 : 1500.

des neuen Militärgebäu-
 kische Major versicherte,
 schäften, Inschriftsteine
 lächelnd teilte jedoch
 sofort Befehl gegeben,
 dieser Tatsache konnten
 doch durch einen Posten
 Das alte Nakoleia stand
 nun der Markt Sejjidi-
 sche und byzantinische
 Schuttschicht zu liegen.
 und felsig abfallenden
 tales befinden. Der
 seite trägt auf halber
 runden Kuppe (s. Abb. 2
 Abhängen befindet sich
 einem Wirrsaal von
 schäften und Ornament-
 Seitentals liegt am Süden
 des Marktes ein niederer
 schroffer Hügel. Er wird
 von Herrn A. D. Mordtmann
 als alte Akropolis und von
 den Ortsangesessenen als
 Kale d. h. Kastell bezeichnet.
 Von hier soll viel Baumateri-
 al des Klosters stammen.
 Der Hügel zeigt nur mehr
 geringfügige Überreste,
 ist aber möglicherweise
 mit dem in der Geschichte
 Sejjidi-Ghazis erwähnten
 Kale-i-mesihije (Messiasburg)
 identisch. Nur durch Grabun-
 gen, die leider auch



des stieß man, wie der boshafte,
 alttür- auf eine große Anzahl
 von Säulen- und antiken
 Werkstücken. Höhnisch
 dieser Vandale zugleich mit,
 er habe besagte Fundstücke
 zu zerschlagen. Von wir
 uns leider überzeugen, wurden
 je- an näherer Besichtigung
 gehindert, wohl an demselben
 Platz, an dem sich Ghazi
 befindet. Die hellenistisch-
 römischen Stadt scheint
 unter einer 3—4 m hohen
 Ruinen sollen sich auch auf
 den schroff Hügeln, auf dem
 Osthang des Seitenweniger
 schroffen Bergrückens der
 Westhöhe das Kloster, überragt
 von einer S. 9). Auf dieser
 und rings an den die alte
 Nekropole von Nakoleia mit
 umgestürzten Schriftsteinen,
 Säulentrümmern. Im oberen
 Teil des



Abb. 5. Deve-Chani — Kamel-Chan.

von sehr vielen goldlüsternen Einwohnern in der ganzen Gegend eifrig betrieben werden, könnte man über die Lage und Ausdehnung des alten Nakoleia und seiner Akropolis ins klare kommen.

Die verwitterten Mauertrümmer, an welchen der steile Aufstieg von der Stadt zum Kloster vorbeiführt, sind Reste des alten Müsafir-Chanes, eines zur Aufnahme der Pilger außerhalb des Klosters bestimmten Gebäudes. (S. Grd. II am Ende d. Bch.) Seine Kellerräume, erweiterte in den Fels gehauene Grabkammern, sind eingestürzt, und auch vom Gebäude selbst blieben nur mehr an zwei Seiten die Umfassungswand mit den Spuren der Kamine.

Zur besseren Orientierung mögen schon hier die einzelnen Bauakte des Klosters, in das wir weiter emporsteigend gelangen, aufgezählt werden (siehe Situationsskizze Abb. 4). Durch eine hohe Pfeilerhalle, über der sich die später hier stets mit „Wohntrakt“ bezeichnete Reihe kleiner Kuppeln erhebt, steigt man zum Hof des Klosters empor. Linker Hand, an der Südseite, schließt sich der Heiligtumstrakt an, bestehend aus der Türbe des Sejjid-Batthal Ghazi nach dem der Ort benannt ist, einige dazu gehörige Vorhallen und einer Moschee mit Minaret. Gegenüber, auf der Talseite, nach Norden zu ragen vier große Kuppeln empor, die weite Säle zu Versammlungen und zur Bewirtung der Pilger überdachen. Ein tiefer als der Hof liegendes Untergeschoß birgt geräumige Stallungen. Die Westseite der Anlage nahm ein jetzt zerstörtes Tor, sowie ein nicht mehr vorhandener Bau mit Klosterzellen und Bibliothek ein. Ein Teil dieses Platzes ist wieder mit einem Holzschuppen und dem Militärwachtlokal überbaut. Zwischen letzterem und der Türbe, fast an dieselbe anschließend, ergänzt die Südwestecke des Hofes ein ursprünglich römisches und später byzantinisches Mausoleum, das jetzt Sultan Valide genannt wird, da hier die Sultanin Fatima, Mutter des Seldschukenfürsten Kai-Kosrev I. und ihre Sklavin 'Ajni Ana

ruhen. Auf der Ostseite dieses Baues führt zwischen der Türbe des Heiligen und der Grabkirche eine Quellenleitung durch. Sie kommt, als leichte Bodenwelle erkennbar, dem Rücken des Berges folgend, von Süden. In einer Entfernung von 160 m trifft man, den Spuren der Wasserleitung nachgehend, auf ein nur mehr $2\frac{1}{2}$ —3 Meter hohes quadratisches Gemäuer (s. Abb. 5 S. 13). Die Ruine wird allgemein als Deve-chani (Kamel-Chan) bezeichnet. Von dem Bauwerk sind, bis auf die unterste Schicht, die äußeren Quadern entfernt, und blieb so nur das „opus incertum“ der Hintermauerung übrig. Aus dieser Erbauungstechnik, sowie aus der exakten, rechtwinkligen Anlage kann man auf die Seldschuken als die Urheber dieses Chans schließen. Noch weiter südlich liegen an dem ansteigenden Terrain mehrere teils sehr ausgedehnte, aber stark zerstörte Fundamente, deren Zweck und Erbauungszeit nicht mehr zu ermitteln ist.

Baugeschichtliche Besprechung des Klosters Sejjidi-Ghazi.

Die Grabkirche (Sultan Valide).

Der älteste Bestandteil des Klosters ist der chorähnliche, schmälere Teil der Grabkirche, der wie in den beiden rekonstruierten Ansichten zu zeigen versucht wurde, ein selbständig errichtetes kleines Mausoleum war (s. Abb. 11 u. 12 S. 18 u. 19). Zwei Tonnengewölbe mit tiefsitzender Kämpferlinie, das obere gegen Süden offen, sind übereinander erbaut. Das untere, in das jetzt die frommen Pilger zur Verehrung der Sultanin Mutter hinabsteigen, bildete einst die eigentliche Grabkammer. Wer ursprünglich hier ruhte, kann kaum ermittelt werden, da nicht die geringsten Reste einer Inschrift aufzufinden sind. Leider war die Untersuchung des Bodens durch einen Teppich- und einen Bretterbelag vereitelt. Die obere Tonnenwölbung, durch eine Steintreppe aus türkischer Zeit zugänglich gemacht, ist gänzlich leer und unbenützt und war wohl einst zur Aufnahme der ausschließlich repräsentativen Sarkophage bestimmt. Vielleicht stammt hier auch jener Steinsarg her, der sich nunmehr im Hofe des Klosters befindet. Auch dieser trägt weder Inschrift noch bildliche Darstellung. Schon die feinere, sorgfältigere Fügung des Mauerwerks, das nicht wie der übrige Bau die barbarische Verwendung älterer, in ihrer Form kaum veränderter Grabsteine aufweist, läßt die gesonderte Errichtung dieses Teils der Grabkirche erkennen. Weitere Beweise liefert die Ansicht vom Inneren der Kirche, (s. Abb. 6 u. 14). Dem Rand der oberen Tonne folgt ein kräftig gearbeitetes Profil in zwei Halbsäulchen endend. Auch die Kanten des Gebäudes waren an dieser Seite durch ein Profilband betont. Jetzt verschwindet es halb unter dem angefügten Gurtbogen. Ferner läuft ein Gesims in Bodenhöhe der oberen Tonne um das ganze Grabdenkmal. Die Dachung und der ursprüngliche Treppenaufgang mußten bei der Wiederherstellung ergänzt werden. Von der Bekrönung des Baues sind an der Westwand noch ein paar Stücke eines geometrischen Ornamentfrieses vorhanden (s. Abb. 7 S. 15). Sehr stattlich erscheint das Grab



• FRIESTYCK DES GRABDENKMALES WESTSEITE •

Abb. 6.
Grabkirche
Nord-Westecke des
Mittelschiffes.

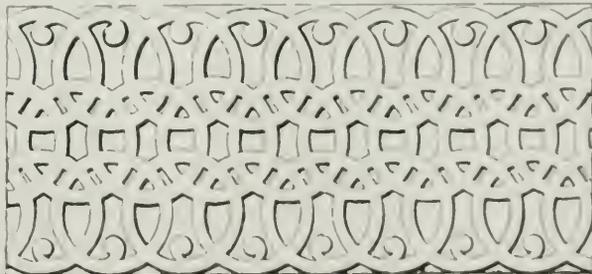


Abb. 7.
Fries vom älteren
Teil der Grab-
kirche.

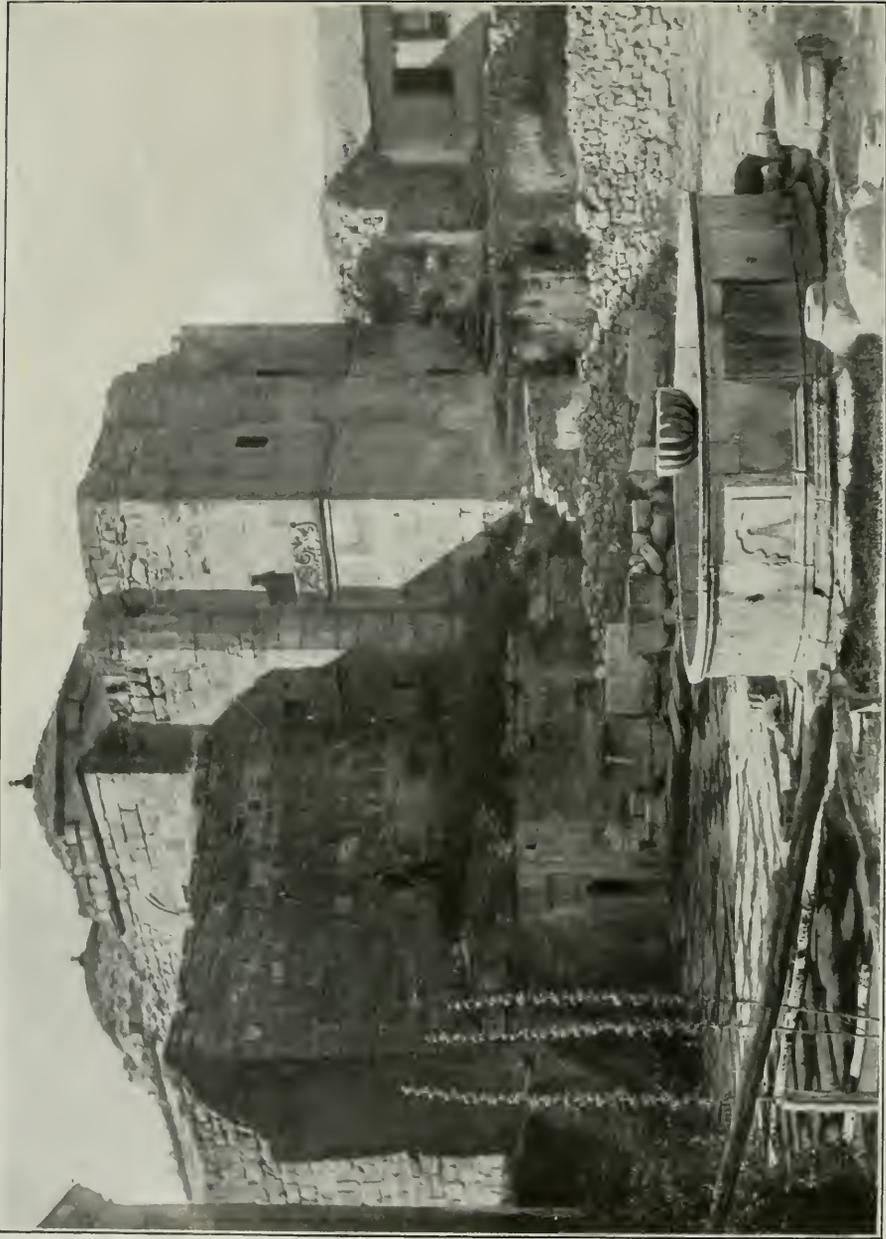


Abb. 8. Grabkirche vom Klosterhof aus gesehen.

auch jetzt noch vom Hofe des Klosters aus gesehen (s. Abb. 8). Massive, polygonale Verstärkungen unterteilen die seitlichen Wandflächen, während an der Nordseite eine halbkreisförmige Vorlage den schlank emporstrebenden Charakter bestimmt, und wird diese Wirkung noch durch die ziemlich große Niveaudifferenz erhöht. Der Boden der unteren Tonne befindetet sich noch immer 3,3 m über den Hofniveau.

Die Ruhestätte der 'Ajni Ana, der Sklavin Fatimas, umschließt ein kleiner, unscheinbarer Raum, den die Seldschuken beim Treppenaufgang zur Kirche angeflickt haben (s. Abb. 9). Über der durch ihn gebildeten, grasbewachsenen



Abb. 9. Grab der Ajni Ana.

Terrasse prangt ein herrliches Volutenornament (s. Abb. 10). Es ist offenbar als Stück eines früheren Baues, ein Zeuge feiner hellenistischer Kunst, nicht ohne Geschick und Geschmack hier eingesetzt.

Das Mausoleum, bei dem jegliche christliche Symbole fehlen, dürfte aus der spätrömischen Zeit Nakoleias stammen und etwa dem 3. Jahrhundert n. Chr. angehören. An dieses Monument wurde in christlicher Zeit ein dreischiffiger Raum angeschlossen. Dem einst wahrscheinlich überwölbten Mittelschiff fügen sich ganz schmale, niederer gehaltene, seitliche Tonnen an. Von den je vier plumpen Bögen, die hart über den groben Platten des Bodens unvermittelt beginnen



Abb. 10. In den älteren Teil der Grabkirche verbautes Ornament.



Abb. 11. Rekonstruktion des römischen Grabmals.

und in die schmalen Seitenschiffe führen, sind die zweiten von Norden her höher gestelzt (s. Abb. 15.) Sie setzen sich in Quertonnen zu unscheinbaren Kreuzarmen fort. Diesen Quertonnen entsprechen bei den übrigen Bögen völlig dunkle Kammern, drei auf jeder Seite. (Die schießschartenähnlichen Öffnungen der beiden süd-östlichen sind späteren Datums.) Jetzt ist die ursprüngliche



Abb. 12. Rekonstruktion des römischen Grabmals, Rückseite.

Anlage schwer zu erkennen, da das Gebäude 1 m — 1,5 m über den Seitenschiffbögen zerstört und ohne Rücksicht auf das bestehende System von den Seldschuken ergänzt ist. Die Pfeiler sind teilweise verstärkt, breite Gurtbögen wurden eingezogen und drei Kuppeln, zwei größere und eine kleinere, aufgesetzt. Ferner sind als Einbauten der neueren Zeit zu nennen: einige Wände aus Brocken-

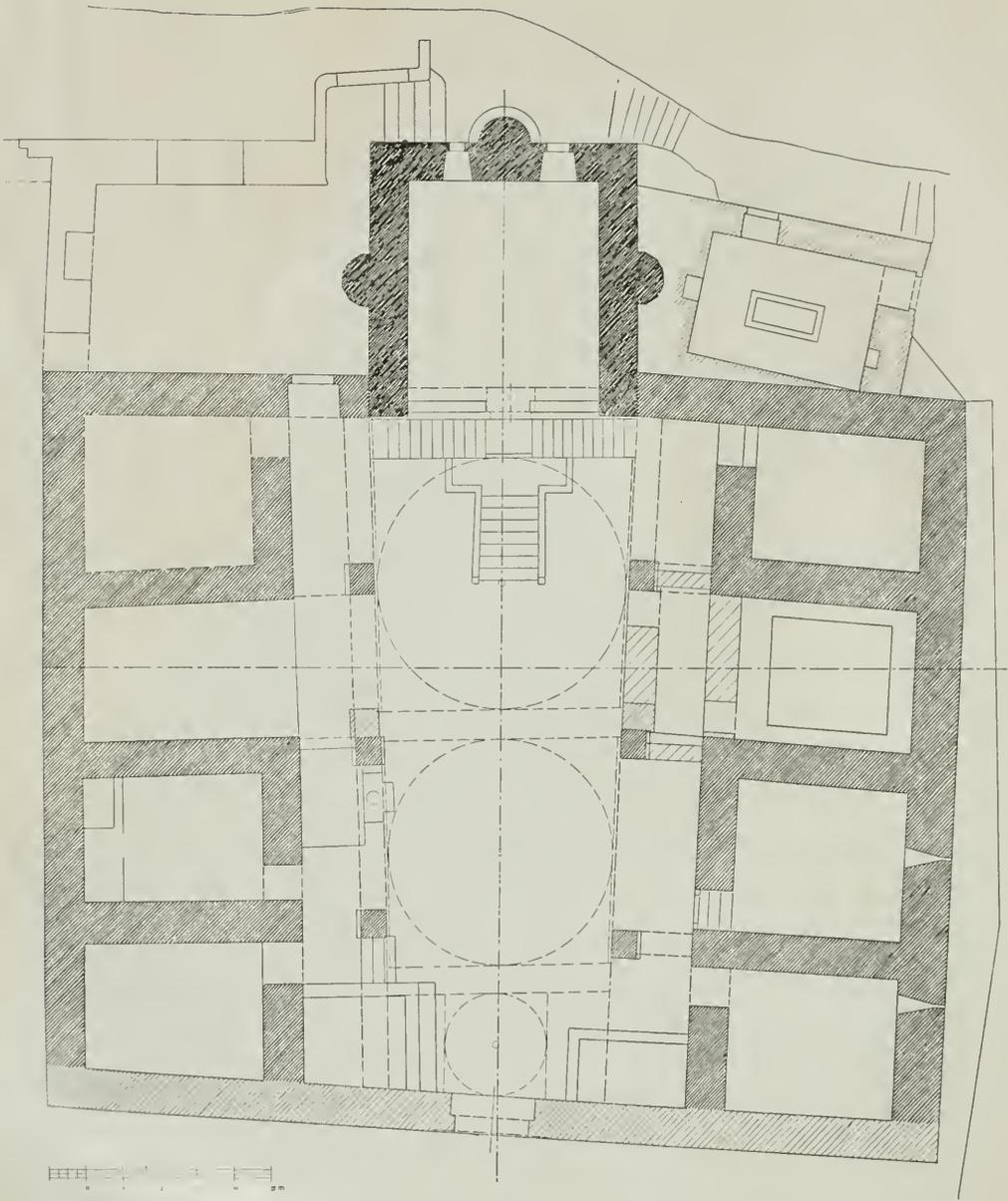


Abb. 13. Grundriß der Grabkirche. 1:200.

mauerwerk, Kelterbottiche aus frühchristlichen Sarkophagteilen, die Stiege hinab zum Grab der Sultanin Mutter und hinauf zur oberen Tonne. Die Tor-Fassade scheint in türkischen Tagen neu errichtet zu sein. So verschwindet auch das alte Türgewände mit Zahnschnitt und Rosette hinter einem später vorgesetzten (s. Abb. 18). Der hohle Klang des Bodens läßt ebenso wie die in dem östlichen Querarm als Zisterne verwendete Vertiefung, auf eine Unterkellerung schließen. Im Gegensatz zu dem ursprünglichen, römischen Grabmal ist bei der Kirche die Anlage des Grundrisses und das Gefüge der Mauer überaus flüchtig und



Abb. 14. Querschnitt durch die Grabkirche. 1:200.



Abb. 15. Längsschnitt durch die Grabkirche. 1:200.

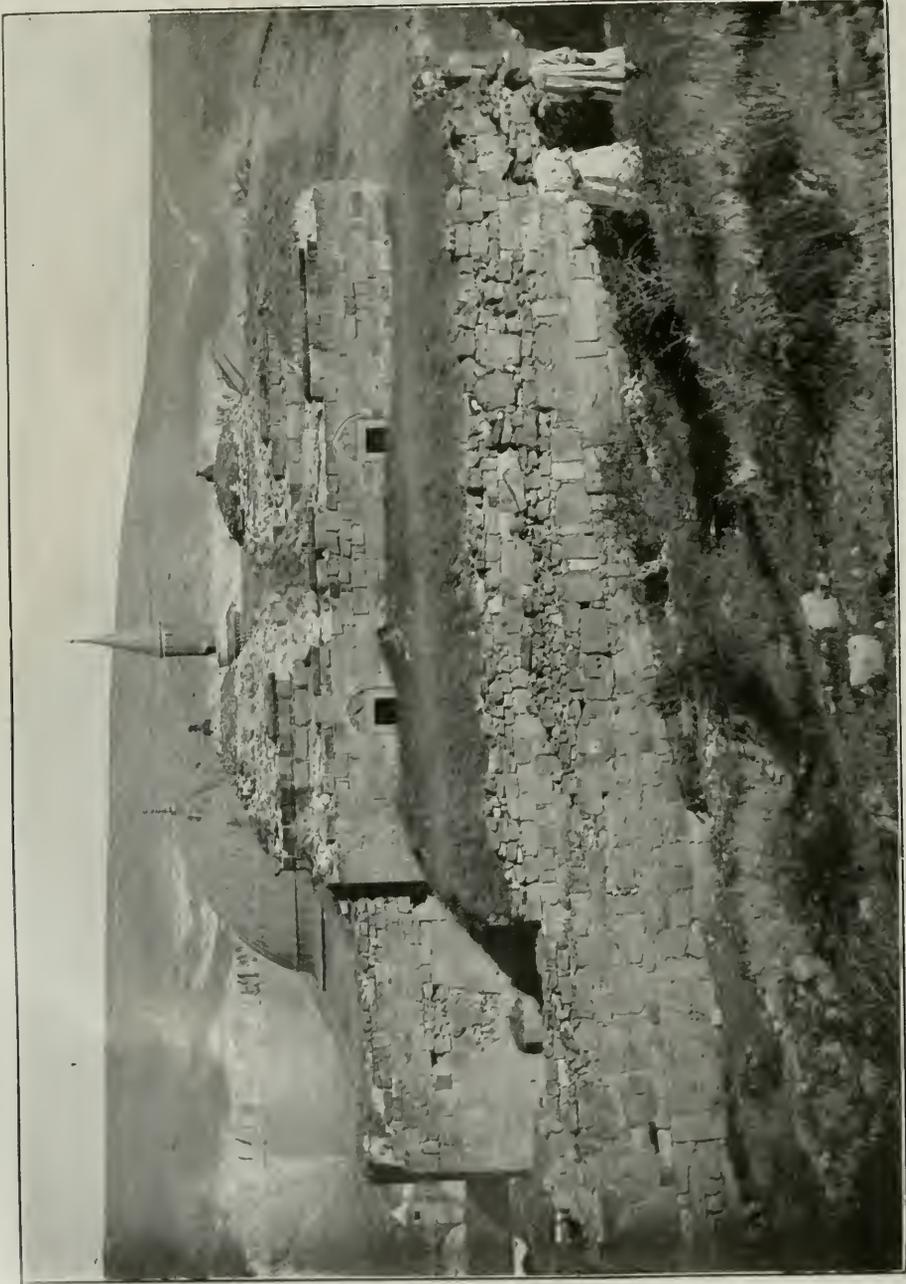


Abb. 16. Westansicht der Grabkirche.

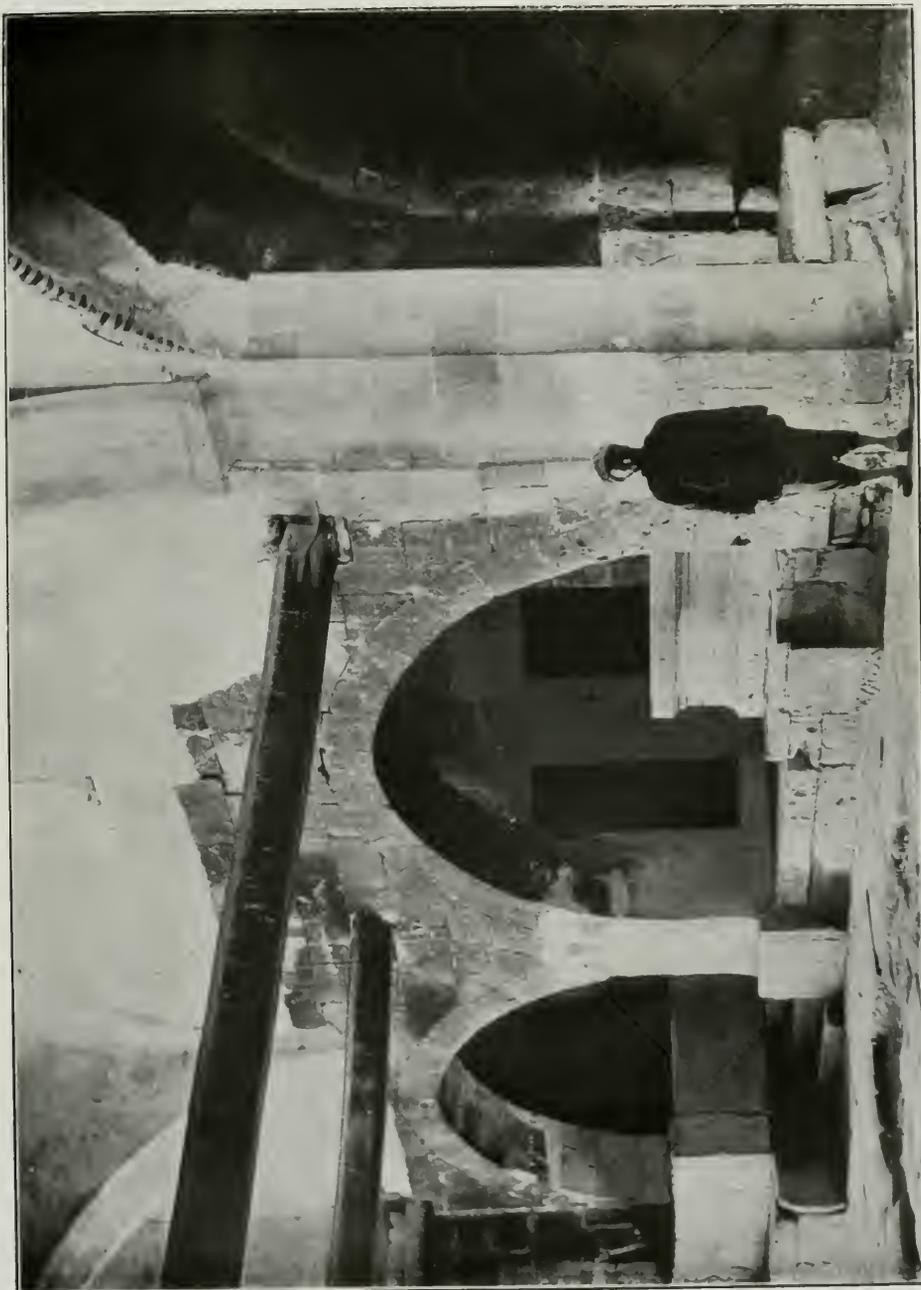


Abb. 17. Grabkirche, Mittelschiff gegen Südwesten.

roh. Es dürften fast alle Steine, meist dichter Muschelkalk, von der nahen Nekropole genommen sein. Viele wurden gar nicht überarbeitet und liefern eine reiche Ausbeute an bildlichen Darstellungen, Ornamenten und Inschriften. Fast alle Werksteine des christlichen Teils der Grabkirche tragen Lieferantenzeichen, die eine auffallende Ähnlichkeit und vielfache Übereinstimmung mit den Buchstaben des Phrygischen Alphabetes zeigen. (Vergl. auch Kirchhoff, Studien zur Geschichte des griechischen Alphabetes, Gütersloh 1887.)

| | | | | | | | | | |
|------------------|---|----|---|---|--|---|---|---|---|
| ph. | △ | Υ | ↑ | Β | | ↑ | ✱ | ∧ | ∇ |
| L ₃ . | ⊗ | ΥΥ | ∧ | □ | | ↑ | ✱ | ∧ | ∇ |

Trotzdem die Seldschuken bei ihren Ausbesserungen und Umbauten offenbar direkt die Steine der Ruine verwendeten, so unterließen sie es doch nicht als geschickte und gewissenhafte Steinmetzen die Werkstücke zu überarbeiten, wie man an der Torfassade und den Zutaten im Inneren sehen kann. Die Fenster, welche die Kirche erleuchten, sind sämtlich späteren türkischen Ursprungs. Die tambourähnlichen Ummantelungen zeigen den charakteristischen Wechsel von Werkstein und Ziegel (s. Abb. 16).

Wenn auch diese Konstruktionsweise den Byzantinern und Türken gemeinschaftlich ist, so läßt sich beider Mauerwerk doch fast überall mit Sicherheit unterscheiden. Die Byzantiner arbeiteten durchwegs mit viel größeren, vor allem höheren Ziegelformaten (durchschnittlich $38 \times 38 \times 3,8$ cm), bildeten die wechselnden Schichten viel stärker (etwa 1 m) und legten noch mehr Wert auf kräftige, dicke Mörtelbänder (4—6 cm). Wenn diese erhaben aufgetragen sind, besteht über den türkischen Ursprung an und für sich kein Zweifel.

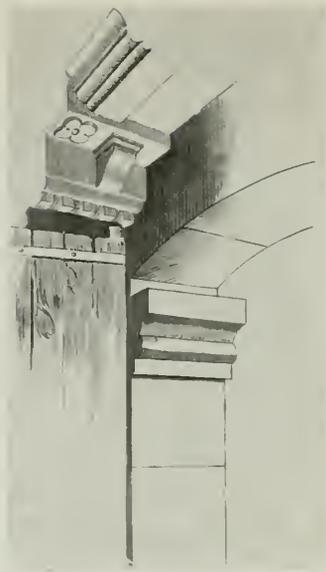


Abb. 18. Haupttor der Grabkirche.

Weitere byzantinische Reste.

Abgesehen von den vielen hellenistischen Architekturtrümmern, Ornamenten und Inschriften, die überall innerhalb der Klostermauern zu finden sind oder als Steine mit verbaut wurden, gemahnen vor allem fünf Taufbecken an die vormuhammedanische Zeit. Eines hiervon steht im Aufgang, zwei im Hof und eines in der Grabkirche. Das fünfte wird zur Metzgerei (!) im Asch-evi verwendet. Ihre stets gleichartige Konstruktion, den beiden abwärtsführenden Stufen und den bald kreisförmigen, bald rechtwinkligen Kreuzarmen, dürfte mit den beiden herausgegriffenen Beispielen genügend erläutert sein (s. Abb. 19). Es erübrigt nur noch zu erwähnen, daß das kleinste, in der Grabkirche befind-

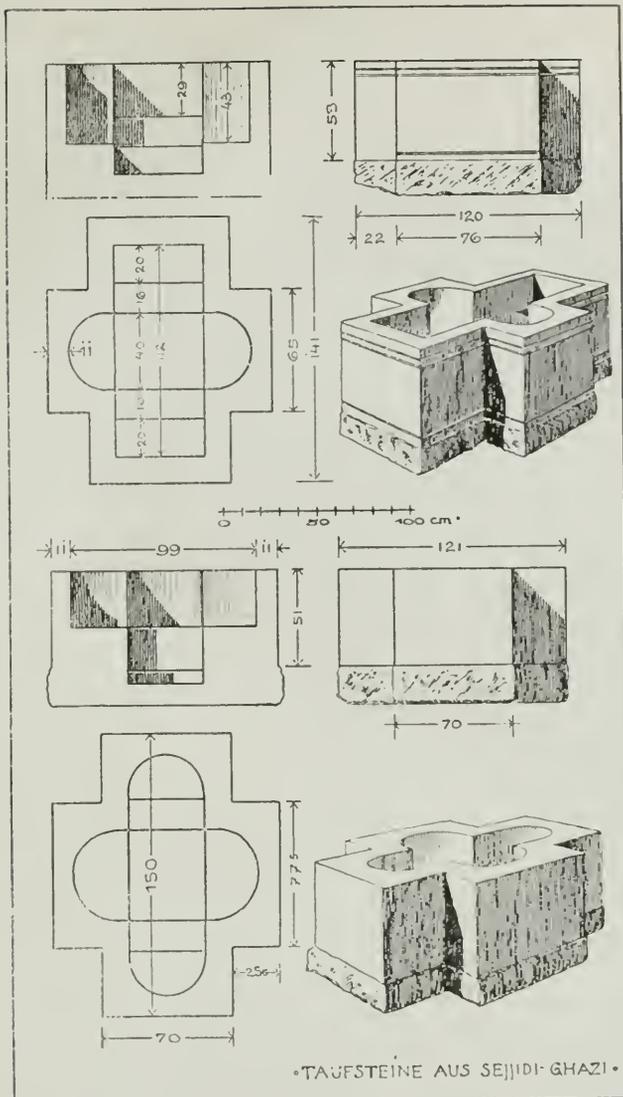
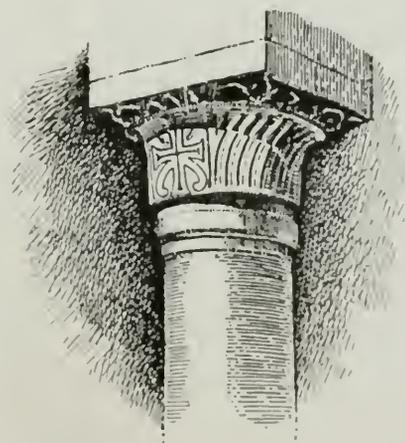


Abb. 19.

Abb. 20.
Byzantinische Säule
der Hofarkaden.

liche Taufbecken einen Steindeckel mit runder Öffnung aufweist. Sie mußten nur wenig ins Pflaster eingelassen gewesen sein, wie sich aus der geringen Höhe des unbearbeiteten Fußstückes ergibt. Ihr Schmuck ist sehr gering und beschränkt sich im besten Fall auf ein paar Linien. Das Material ist allerdings schön geädertes, polierter Marmor.

Von den byzantinischen Architekturteilen verdienen einige Kapitäl der Hofarkaden besondere Erwähnung. Die Säulenreihe bildet eine Art Musterkarte byzantinischer Formen. Wir finden ein hübsches korinthisierendes Kapitäl, knapp unter den wenig federnden Ranken auffallend stark zusammengeschnürt (s. Abb. 21); einfache ionische Kämpferkapitäl und Korbkapitäl, mit den in Kleinasien so beliebten Rillen. An einem Kapitäl mit Kreuz sind diese Pfeifen in geschwungener Form verwendet (s. Abb. 20). Aus all diesen Anzeichen kann man mit ziemlicher Sicherheit folgern, daß an Stelle des heutigen muhammedanischen Klosters ein christliches gestanden, und daß sich die heilige Tradition des Ortes, wie dies so oft geschieht, direkt aus einer Religion in die andere übertragen hat. Die wohl vielbesuchte, christliche Kultstätte blieb auch unter den Seldschuken das Ziel frommer Pilger.



Abb. 21. Südostecke des Klosterhofes.

Entstehung der Türbe.

Hier würde der Gedanke nahe liegen, daß es sich bei den oktogonalen Türbes der Partheniosebene um Bauten handelt, die auf den Fundamenten christlicher Baptisterien errichtet sind. Vorgreifend müssen deshalb die gleichartigen Türbes der Filialklöster — diejenigen von Urian-baba-tekkesi und die beiden von Schudscha-ed-din in die Betrachtung einbezogen werden. Stets fanden sich in nächster Nähe auch dieser Grabtunden Taufbecken vor. In Schudscha-ed-din sind bei den zwei nebeneinander liegenden Oktogonen die Gebetsnischen (Mihrabs) nicht gleich orientiert. Wenn man aber bedenkt, wie peinlich genau die Muhammedaner es von jeher mit der Kibla, der Gebetsrichtung gegen Mekka, genommen haben, so könnte es für einen Beweispunkt dienen, daß wir es hier mit keiner muhammedanischen Grundrißlösung zu tun haben. In dieser Vermutung bestärkt ferner eine Sejjidi-Ghazi betreffende Stelle aus dem der Volkssage vorausgeschickten Bericht über „die Auffindung und Ausschmückung von Batthals Grab“. Nach der Ethéschen Übersetzung (p. 210) lautet sie:

„Die Fürstin stand auf, ging durch jene Pforte ins Innere hinein, stieg eine siebenstufige Treppe hinab und siehe, von dem Glanz jenes Lichtes war das Innere der Höhle hell erleuchtet. Sie bemerkte auch, daß dieselbe schön gepflastert war, und von dem Dufte des Moschus und Ambra konnte ein Menschenhirn ganz und gar durchduftet und parfümiert werden. Vierzig Schritte ging sie vorwärts, da kam sie bis zum Grund der Höhle und sah nun



Abb. 22. Bauinschrift der Türbe.

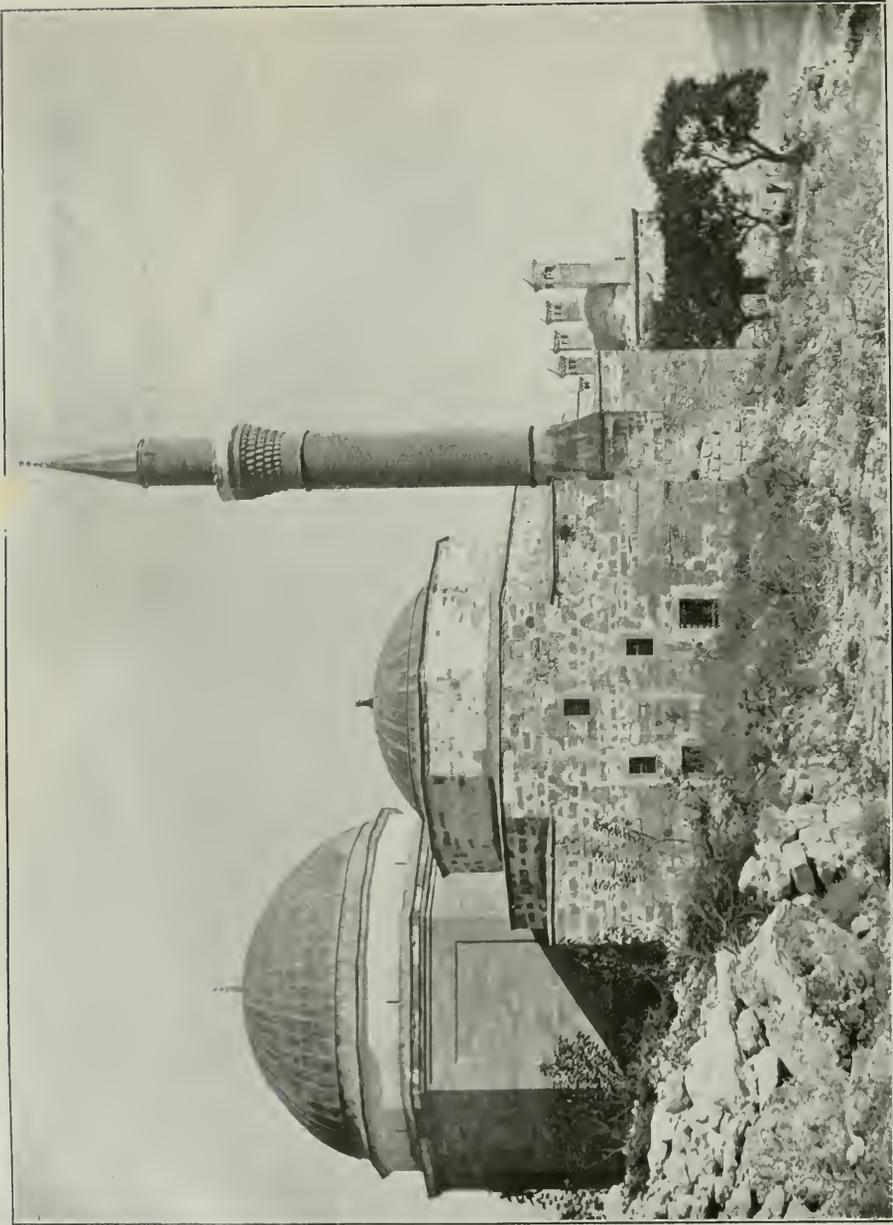


Abb. 23. Türbe und Moschee von Süden gesehen.

in einer Nische den Sajjid Batthâl Ghâzi sitzen mit dem Gesicht gen. Mekka gekehrt, über ihm seine Waffenrüstung und Beutestücke, vorn auf seinem Haupte das Schwert des Dahhâk, das Antlitz mit einem Schleier verhüllt.“ Klingt das nicht so, als ob die Sultanin Mutter ein zum Heiligengrab verwandeltes Baptisterium mit Mosaikboden betritt?

Von der Beschaffenheit des Pflasters und auch der tieferen Teile der Mauer unter dem Boden sich zu überzeugen, war leider in keinem Fall möglich. Die Heiligkeit des Ortes und die hierdurch gebotene Vorsicht ließen eine nähere Untersuchung nicht zu. Überall in allen vier gleichartigen Türbes war der Boden von einem festgefügtten hölzernen Belag überdeckt. Wenn die leider



Abb. 24. Grab des Sejjid-Batthal Ghazi.

erst schwach gestützte Annahme zutrifft, so würden die Worte Strzygowskis (Kleinasien ein Neuland in der Kunstgeschichte) für diese Gruppe von Bauten eine spezielle, buchstäbliche Bedeutung erhalten. „Die oktagonale Form ist dann auch von den Seldschuken übernommen worden, so in dem schon 1102 errichteten Grabmal des Jusuf Ibn Kutajir zu Nachtschewan im Araxestal.“

Ueber die Erbauung des Grabdenkmals für Sejjid Batthal-Ghazi gibt eine sehr schön ausgeführte fünfzeilige Inschrift oberhalb des gegen Norden gerichteten Türb fensters, Auskunft. (No. II) s. Abb. 22 S. 27. Die Verse enthalten ein, wie der Verfasser eigens bemerkt, kunstvolles Chronogramm, dessen Buchstabensumme das Jahr 899 h (1493/04 D) als Datum der Neuerrichtung ergibt. Wahrscheinlich aber stammt nur die Kuppel, der Tambour und die Einfügung des jetzigen Fensters, nebst der eben erwähnten Inschrift aus dem 15. Jahrhundert. Die Errichtung des Baues als Türbe des Sejjid Batthal Ghazi ist jedoch, wie auch die türkischen Historiker angeben, viel früher anzusetzen. Wenn man bei dem Chronogramm der Türbeinschrift, was in vielen Fällen zu geschehen hat, nur die punktierten Buchstaben zusammenzählt, so erzählt man als Nebenlösung die Zahl 485 h (1092 D).

Die Türbe.

Wie schon im vorigen Abschnitt bemerkt wurde, ist die seldschukische Steinmetzarbeit überaus sauber und peinlich. Die Längen der Oktogonseiten der Türbe sind bis auf Bruchteile von Zentimetern genau übereinstimmend. Im Innern verwehrt eine frisch aufgetragene Putzschicht und Tünche die Untersuchung der Mauer. Radet, der das Kloster im Jahre 1803 besuchte, sah, daß hinter der äußeren Steinverkleidung ein mit Anwendung von Backsteinen er-



Abb. 25. Weihgaben aus der Türbe.

des alten Klosterschatzes oder Beutestücke aus den Kreuzzügen? Ganz heterogene Gegenstände, Schalen, Fahnen spitzen, Kelche, Leuchter und Becher, byzantinischen und seldschukischen, muhammedanischen und christlichen Ursprungs, sind zu neuen phantastischen Gebilden zusammengefügt. Leider konnte man sich wegen der heuchlerischen Bedenken des Schejchs auf keine nähere Betrachtung einlassen, doch gelang es trotz allem Widerstreben des Grabhüters eine Gruppe besonders bemerkenswerter Stücke rasch aufzunehmen (s. Abb. 25).

Eine der Weihgaben wird von einem 21 cm hohen byzantinischen Taufkelch (?) bekrönt. Die Seitenflächen zeigen in eingelegerter Silberarbeit Gott Vater, Gott Sohn und die Taube, ferner Maria mit den Aposteln und Heiligen; um den oberen Rand läuft ein schmales Band — die Darstellung einer Reiter Schlacht. Daneben steht eine breite durchbrochene Fahnen spitze, ein meisterhaftes Beispiel der Verbindung von Schriftzeichen zum flächenfüllenden Ornament. Zwei weitere Gaben zeigen Schalen, feine Arbeiten muhammedanischer Ziseleure, mit geknoteten byzantinischen Leuchterhälsen und einem Blattkapitäl sinnwidrig zusammengefügt.

Die silber- und bronzebeschlagene, auffallend kleine Eingangstür zum Grab des Sejjid Batthal Ghazi kann, wenn auch vieles geschmacklos ergänzt

richtetes Mauerwerk sitzt. (S. 447).
 „ les murs qui s'écaillent,
 mettant les briques à nu entre les
 bourrelets des plâtres
“ Dies entspräche auch
 der Mauertechnik bei den Kuppel-
 räumen jenseits des Hofes.

Die äußere Erscheinung der Türbe ist vornehm und ruhig. Füllungen vertiefen die Seitenflächen, und so entsteht eine Verstärkung der Ecken und Kanten, die dem Bau sein schönes, leichtes und doch stabiles Aussehen verleiht. Nach einem schwachen Gesims vermittelt ein niederer, 16 seitiger Tambour den Übergang zur hochragenden Kuppel (s. Abb. 23 S. 28).

Das Innere der Türbe verzichtet, außer den üblichen Stalaktiten der Gebetsnische, auf jeden architektonischen Schmuck (s. Abb. 24 S. 29). In dem immerhin stimmungsvollen Raum erweckt vor allem die Fülle an Kultgegenständen und Weihegaben das Interesse des Besuchers. Unter diesen fallen besonders eine Reihe christlicher Kirchengeräte auf. Sind es Reste



Abb. 26. Silberne Türe zur Türbe.

ist, als schöne, islamitische Metallarbeit Anspruch auf Beachtung erheben (siehe Abb. 26). Nach den Angaben der von Dr. Th. Menzel entzifferten Schriftbänder stammt sie aus dem Jahre 915 h (1509).

Vorhallen der Türbe und Moschee.

Schon die Betrachtung des Grundrisses zeigt, daß die Türbe einer anderen, früheren Bauperiode angehört, als die damit verbundene Moschee und drei resp. vier Vorsäle. (Die drei Sema'chanes [Tanzhallen] und der Kilar). Gegenüber

dem sorgfältig erbauten Grab fallen diese Räume durch ihre unregelmäßige und schiefwinkelige Anlage auf. In der Ecke zwischen dem zweiten Sema'chane und einer Oktagonseite der Türbe ist die schlichte Ruhestätte der beiden Bauherrn des 16. Jahrh., Ahmed und Mehmed, eingefügt. Ihre normallangen Sanduqas stehen unter einer kleinen Kuppel.

Wenn nicht die erbarungslose, weiße Tünche mit der häßlichen, modernen Bemalung die Struktur der Mauer verhüllen würde, so könnte man, wie an der Südwand der Moschee, zwischen verschiedenen Mauerarten unterscheiden. Durch Benutzung vorhandener, älterer Ruinen bei der Neuerrichtung im 16. Jahrh. ist auch das merkwürdige Ineinandergreifen der Konstruktionen erklärlich, wie es besonders zwischen dem ersten und zweiten Sema'chane auffällt (s. Abb. 27).



Abb. 27. Verschneidung der Gurtbögen zwischen dem I. und II. Sema'chane.

Die Kuppeln der Tanzhallen werden von Gurten getragen, deren behäbige Spitzbögen mit Kreissegmenten gebildet sind (s. Abb. 28). Die Vermittlung vom Viereck zum Kreis geschieht mit plumpen Stalaktiten und durch Knickflächen, wie sie bei H. Wilde (Brussa, S. 130) ausführlich behandelt wurden. In der Moschee sind glatte, leicht gebuste Pendentifs angewendet.



Abb. 28. II. Sema'chane nach Süden.

Ein Teil der Räume hat Fenster, während ein anderer Teil durch kleine Öffnungen in den Vermittlungsflächen und in den Kuppeln selbst, erhellt wird. Am Scheitel sind die Halbkugeln aber alle geschlossen. In der äußeren Erscheinung verschwinden die mit geschweifeter Bleideckung überdachten Kuppeln fast in den als polygonale Ummantelungen hochgezogenen Widerlagern.

Einen vorzüglichen Schmuck der Räume bildet die Verwendung des grau-grünen, weißlich geäderten Dokimionschen Marmors. Die reichhohe Abschlußwand zwischen den ersten beiden Sema'chanes bestehen daraus (s. Abb. 29). Über der schön geschnitzten Tür dieser Schranke ist eine Inschrift No. VI aus dem Jahre 921 h (1515 D) eingelassen, die besagt, daß das Tor von Rindan Meskin dede in der Liebe zu Sultan Sejjid Batthal Ghazi erneuert wurde, also bei der Neuerrichtung des Heiligtums im 10. Jahrh. vom älteren, zerstörten Bau übernommen wurde. Ebenso mag es sich auch mit den anderen Schmuckstücken aus dem kostbaren Material verhalten, mit den Fenster- und Türgewänden und vor allem mit dem massigen Marmorbau des Mimbers, der Gebetskanzel in der Moschee (s. Abb. 30). Wie sich aber mehrfach und vor allem deutlich bei der letztgenannten Verwendung des Marmors durch Bruchstücke griechischer Inschrift erkennen läßt, stammt das herrliche Material von zerstörten und untergegangenen antiken Bauten.



Abb. 29. Schranke zwischen I. und II. Sema'chane.

Kellerräume, zerstörte Bauteile und Minaret.

Den ursprünglich im Anschluß an die Türbe errichteten, vielleicht bei dem Derwischaufstand i. J. 1416 zerstörten Gebäulichkeiten käme man wohl durch Untersuchung der Unterkellerung auf die Spur. Es scheint eine solche vorhanden zu sein. Unter dem Kilar kann man nämlich durch drei enge, vergitterte Luken in ein nicht betretbares Untergeschoß blicken. Von seiten des Schejchs wurde das Vorhandensein von Kellerräumen geleugnet. Als unsere Arbeit beendet schien, zeigte die Vergleichung des Konturplans mit dem Innenplan beim Heiligtumstrakt, daß ein mit leichtem verfallenen Bretterdach versehener Raum, offenbar ein ganz später Anbau an der Ostseite, noch unbekannt war. Alle Fragen an den mißtrauischen Schejch nach dem Eingang und dem Zweck des Gebäudes blieben erfolglos. Das letzte Mittel, durch das lidschäftige Dach in das Innere zu dringen, mußte angewendet werden. Dies Vorgehen hatte freilich die Folge, daß die stets nur notdürftig geheuchelte Gefälligkeit und notgedrungene Duldung in grimmen Hass umschlug.

Es fanden sich, von dem modernen Lehmabau verdeckt, drei eingestürzte Gewölbe, von denen das südlichste in peinlich sauberer, künstlicher Ziegeltechnik ausgeführt ist. Seine Erbauung stimmt vielleicht mit der Errichtung des nahen, von der Moschee isoliert stehenden Minarets überein. In den gewaltsam besuchten Räumen führen mit Feldsteinen zugeschichtete Oeffnungen abwärts gegen die Türbe. Eine genaue Untersuchung war jedoch nicht ausführbar, und weiter vorzudringen wäre ohne Verstoß gegen unsere Befugnisse und ohne offene Feindseligkeiten nicht möglich gewesen.



Abb. 30. Gebetsnische und Kanzel der Moschee.



Abb. 31. Blick in den Klosterhof.

Der Hof des Klosters.

Das Kloster umschließt einen geräumigen Hof (s. Abb. 31). Evlija spricht bei seiner Beschreibung Sejjidi-Ghazis zwar von einem inneren Hof, doch wird damit nur der östliche, engere Teil gemeint sein. Die Unterscheidung hängt wohl mit der Anlage des Bektaschitischen Stammklosters, Haddsch Bektasch, zusammen, bei der streng zwischen mehreren Höfen unterschieden wird. Der Hof ist mit großen Steinplatten belegt, von denen viele Spuren einer früheren Anwendung als Grab- oder Baubestandteile zeigen. Die Mitte des verengten, östlichen Teiles nimmt jetzt ein kleines Gärtchen ein. An Stelle dieser Weinlaube befand sich ehemals der Schadyrvan (Reinigungsbrunnen) bei dem auch Evlijas Herr, Murteza Pascha, drei Opfertiere schlachtete. Auch jetzt werden noch die gespendeten Schafe und Hammel über einer Blutschale mit Abflußöffnung in der südöstlichen Ecke abgestochen; doch der 18seitige Brunnen mit seinen persischen Formen steht jetzt weiter westlich und ist, da die Bektaschis keinen Wert auf Waschungen und Gebete legen, ebenso wie das Minaret unbenutzt. Am meisten aber wurde das Aussehen des Hofes durch die Zerstörung der nördlichen Arkaden im Jahre 1826 verändert und geschädigt. Sie schlossen sich beim Asch-evi an das Sofa an und führten bis zum ebenfalls damals zerstörten Tor, der Ütschler-kapusu, an das Westende der großen Kuppelbauten. Von diesem Säulengang sind viele Bruchstücke vorhanden. Auch die Spuren des Pultdaches finden wir noch in den Balkenlöchern des Asch-evis, sowie in den Kragsteinen der Mejdane, welche die Firstpfette des Pultdaches trugen. Der etwas kahl wirkenden Mauer ist in großen roten Lettern die nach ihren Formen sicher alte Inschrift aufgemalt: Muhammed—Qutb-ül-‘ârifin (Der Pol des Wissenden), Sultan Sejjid Batthal Ghazi—‘Ali—Allah.

Die großen Kuppelbauten.

Die vier großen Kuppelbauten (s. Tafel II), das Asch-evi—Suppenhaus, Ekmek-evi—Brothaus, Chalife-mejdani—Haus des Nachfolgers (‘Ali?), und das Kirk-mejdany—Vierzigerhaus, welche sich gegen das Tal hin an der Nordseite des Hofes erheben, sollen zuerst in ihrer äußeren Erscheinung behandelt werden.

Das Asch-evi ist das älteste der vier Gebäude, hieran ist das Ekmek-evi angefügt worden und nur die beiden letzten Kuppeln haben allenfalls eine gemeinschaftliche Erbauungszeit. In der Mauertechnik stimmen sie überein. Aus feinem, dichtem Kalkstein bestehen nur die festgefügtten Außenseiten. Hingegen enthüllt im Innern der vielfach abgefallene Verputz eine dem „opus incertum“ entsprechende Hintermauerung, mit Backsteinen und Hausteinen untermischtes Füllmauerwerk. Nur bei den statisch wichtigeren Teilen, den Bogen und Gewölben, ist zum Ziegel gegriffen. Beim Asch-evi sind die Werksteinzeilen noch sehr unregelmäßig und es überwiegen niedere Schichthöhen von 20—30 cm. Die viel gleichmäßigeren Höhen der Werksteine des Ekmek-

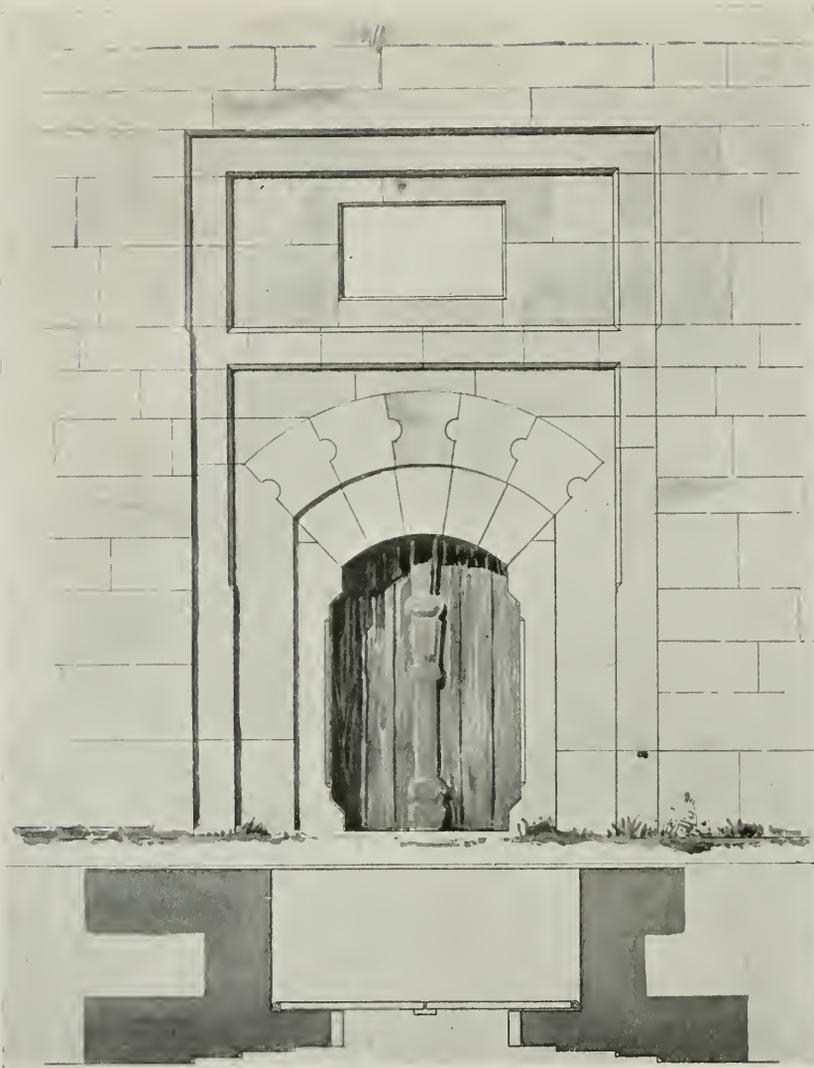


Abb. 32. Türe zum Aschevi. 1 : 50.

evis betragen durchschnittlich 70 cm. Besonders der Tambour und auch der obere Teil der Mauer des Asch-evis zeigen deutliche Spuren einer umfangreichen Ausbesserung. Grobe, mit weißleuchtendem Mörtel verschmierte Fugen erinnern an die Ausführungsweise der Moschee und des Kilarmauerwerks. Demnach würde die Reparatur ins 16. Jahrh. fallen. Die lichten Öffnungen der Fenster und Türen sind bei dem ganzen Trakt durchweg sehr klein. Die stichbogenförmigen Türstürze zeigen teilweise reich profilierten Steinschnitt, sowie den Wechsel zwischen hellem und dunklem Marmor. Ganz einfach sind die Türen des Asch-evis (s. Abb. 32) und des Chalife-mejdany ausgeführt, da sie nur von schwach vertieften Flächen eingerahmt sind, während die der Mauer vorgesetzten Türumrahmungen beim Ekmek-evi (s. Abb. 33) und Kirk-mejdany reiche Profilierung zeigen. Ob die Tafeln über den Eingängen einst Inschriften

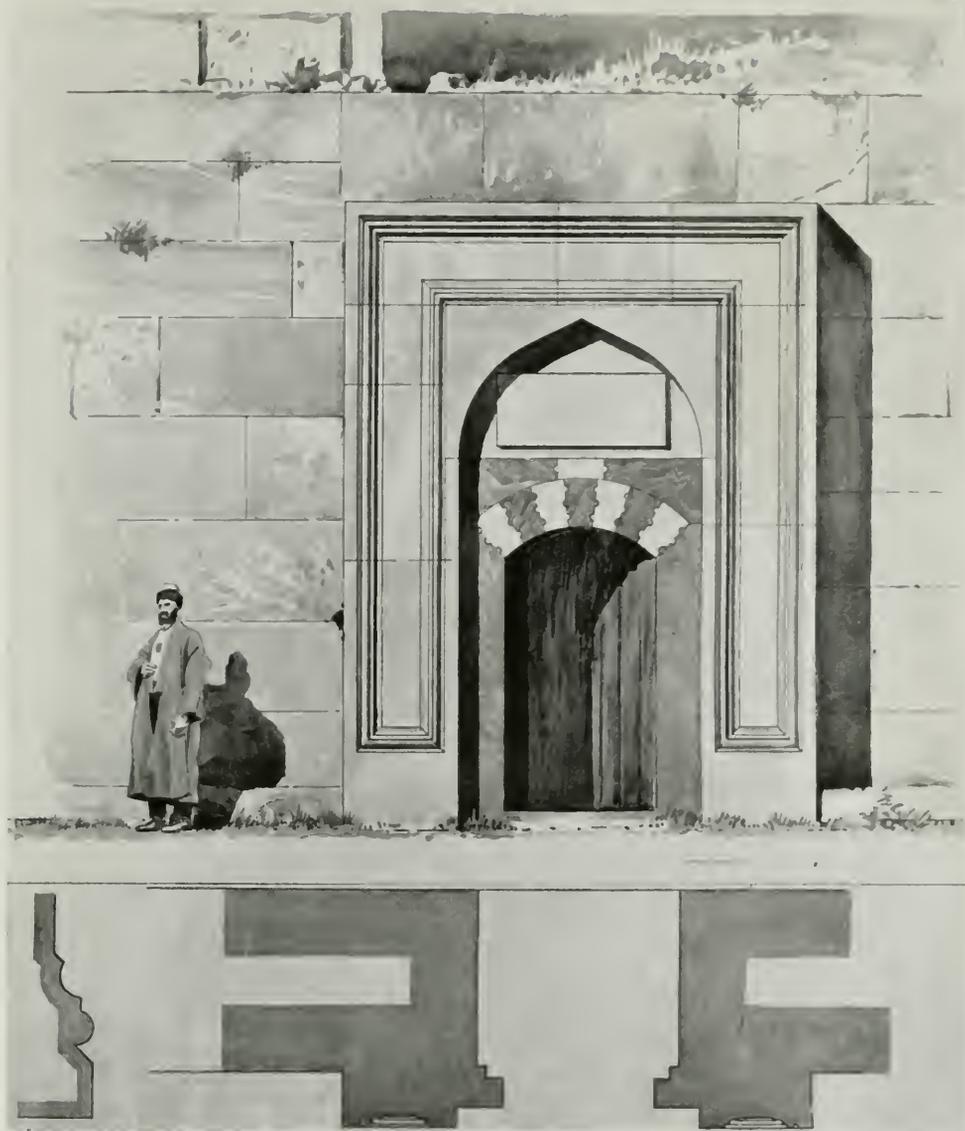


Abb. 33. Türe zum Ekmekevi. 1:50.

trugen, läßt sich nicht mehr ermitteln. Die Kuppeln sind in ringförmigen Schichten gemauert und stützen sich nicht auf die acht- und zwölfseitigen Tamboure, sondern diese sind sämtlich als Ummantelungen ausgeführt. Die Unabhängigkeit von der wirklich tragenden Konstruktion im Innern geht so weit, daß beim Ekmekevi für den Tambour ein Zwölfeck, für das Innere aber ein Achteck gewählt ist (s. Abb. 34). Nur die westliche Kuppel, das jetzt als Militärdepot verwendete Kirk-mejdany, ist durch einen Zementstrich vor dem Auswittern und Ausfallen des Mörtels bewahrt, die anderen, jedes deckenden Schutzes beraubt, gehen einem raschen Verfall entgegen. Von der entschwundenen Pracht, den kostbaren Bleiplatten der ursprünglichen Dachung, erzählt

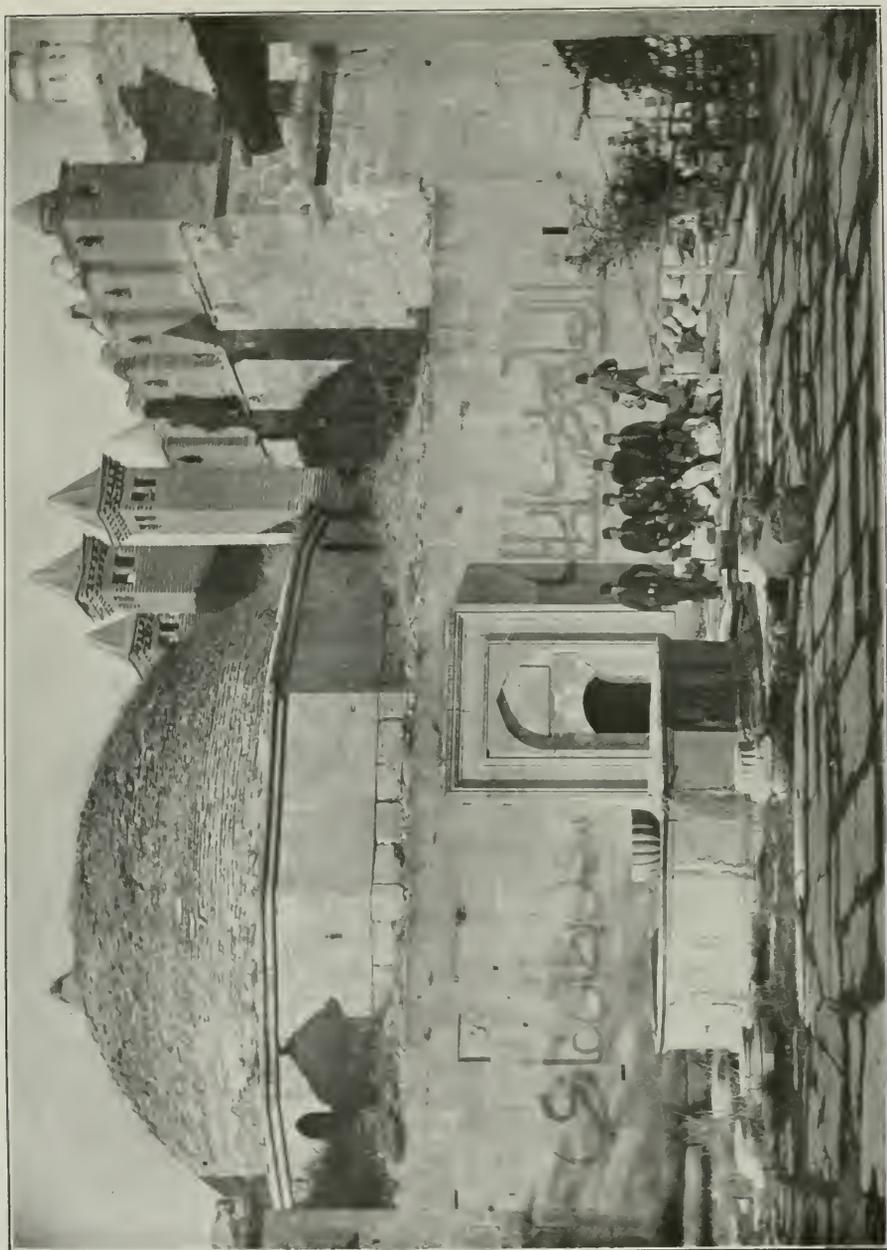
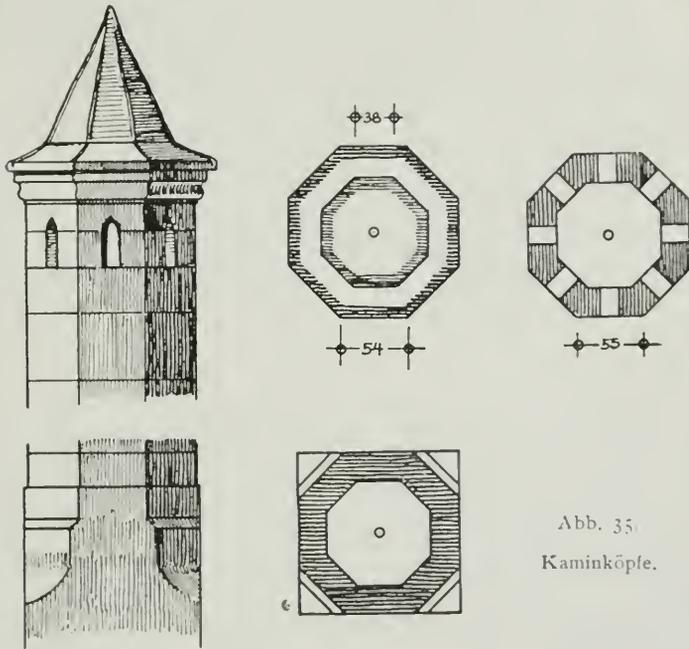
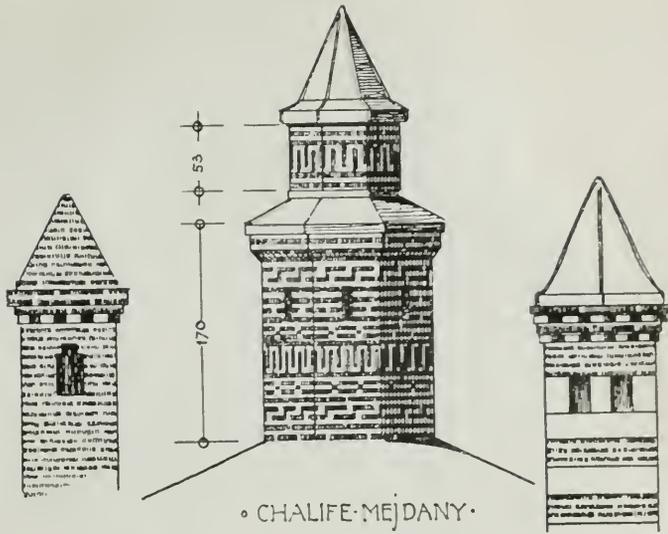


Abb. 34. Ekmekçi.

begeistert Evlija: „... und das Geflimmer des blauen Bleis blinkt aus der Entfernung von einer Parasange (5542 m) wie Meeressgewoge.“ (G. Jacob, S. G. S. 247.) Asch-evi und Chalife-mejdany-Kuppel tragen zierliche Laternen, die an leichter Gefälligkeit mit den zahlreichen, geschmackvoll ausgebildeten Kaminköpfen wetteifern (s. Abb. 35). Ziegelzahnung, Backsteinornamentik und geschicktes Wechseln mit den Materialien sind mit großem Feingefühl verwendet. Unschön und störend wirkt nur der moderne hohe Blitzableitersaufbau des Militärdepots. Die Hofmauer des niederen Chalife-mejdanys zur gleichen Höhe mit der des



Kirk-mejdany's empor zu ziehen und auch die beiden kleinen Nebenkuppeln am westlichen Ende des Traktes in der Hofansicht zu verdecken, entspricht der türkischen Eigenart, lieber vorhandene Konstruktionen zu verbergen, um nur große, einheitliche und geschlossene Flächen zu erzielen. Die beiden westlichen Kuppeln, von denen die des Militärdepots sogar eine Spitze aufweist, zeigen vielmehr türkisches Gepräge als die zwei andern. Besonders das Asch-evi scheint vielmehr byzantinisch beeinflusst. Betritt man den hohen, aber selbst bei grellster Mittags-sonne düsteren Raum, so fällt zuerst die lange Reihe offener Feuerstellen mit ihren spitzen Hauben ins Auge, welche dem Saal seinen Namen Suppenhaus gegeben haben (s. Abb. 30, 37 u. 38.) Noch stehen vor den ge-

schwärzten Kaminen die großen kupfernen Kessel, in denen einst für Tausende von Pilgern die Derwischsuppe gekocht wurde. Auf der Westseite befinden sich sechs Herde und weitere zwei auf der Nordseite. Hier sind die Kamine zwischen zwei spitzbogige Nischen eingefügt, um die nötige Mauerstärke zu gewinnen, ohne dabei in der Konstruktion zu schwerfältig zu werden. Die Überführung vom Quadrat ins Achteck und zum Kreis des Gewölbes ist bei sämtlichen Kuppeln in ganz ähnlicher Weise vollzogen. Von leicht vorkragenden Konsolen ausgehend, sind breite Spitzbogen einerseits der Wand wenige Zentimeter vorge setzt, andererseits über die Ecke gespannt. Die zwischen den Bogen entstehenden Zwickel führen als gebuste



Abb. 36. Aschevi Suppenhaus.



Abb. 37. Öfen und Kessel im Aschevi.

Pendentifs zum Kreis empor; die Ecken selbst aber nehmen geknickte und rund geführte Wölbflächen ein. Beachtenswert ist die Form der Bogen, die bei den sämtlichen Kuppelansätzen dieses Traktes dasselbe System aufweisen. Es sind etwas gestelzte Kreisbogen, denen durch Tangenten eine Spitze gegeben ist. Diese Spitze ist beim Ekmek-evi fast unmerklich, beim Chalife-mejdany etwas stärker, am deutlichsten aber beim Asch-evi vorhanden. Der Wölbansatz ist stets durch fünf bis sechs gegen die Kuppelfläche etwas zurückliegende Ringschichten betont. Das Asch-evi ist, im Gegensatz zu den Ziegelböden der anderen Kuppeln mit großen Steinplatten gepflastert und diese bedingen die schwere Deckenkonstruktion der darunter befindlichen Stallung. Jetzt ist das Asch-evi durch vielerlei Einbauten teilweise verunstaltet.

Zwischen Asch-evi und Ekmek-evi, von letzterem aus zugänglich, lag teils über den Backöfen ein in den strengen phrygischen Wintern jedenfalls vielumworbener Platz, die Stube des Bäckermeisters. Zwei kleine Kuppeln überdeckten, nach Mitteilung des Schejchs, den Raum und wurden, wie die großen Löcher in den Wänden zeigen, durch schwere Holzbalken getragen. Jetzt wuchert unter freiem Himmel Gras und Gestrüpp im zerstörten Gemach.

Das anschließende Ekmek-evi überrascht den Eintretenden durch seine hohe, freie Wirkung (s. Abb. 30 u. 40). Der Erbauer bildete die Höhe der Kuppel annähernd gleich dem Durchmesser oder mit anderen Worten: die Halbkugel des Gewölbes zur Vollkugel ergänzt, würde den Boden berühren. Derselben günstigen Annahme verdankt ja auch das Pantheon zu Rom seinen fesselnden und bezaubernden Eindruck. Begünstigt wird die Empfindung der

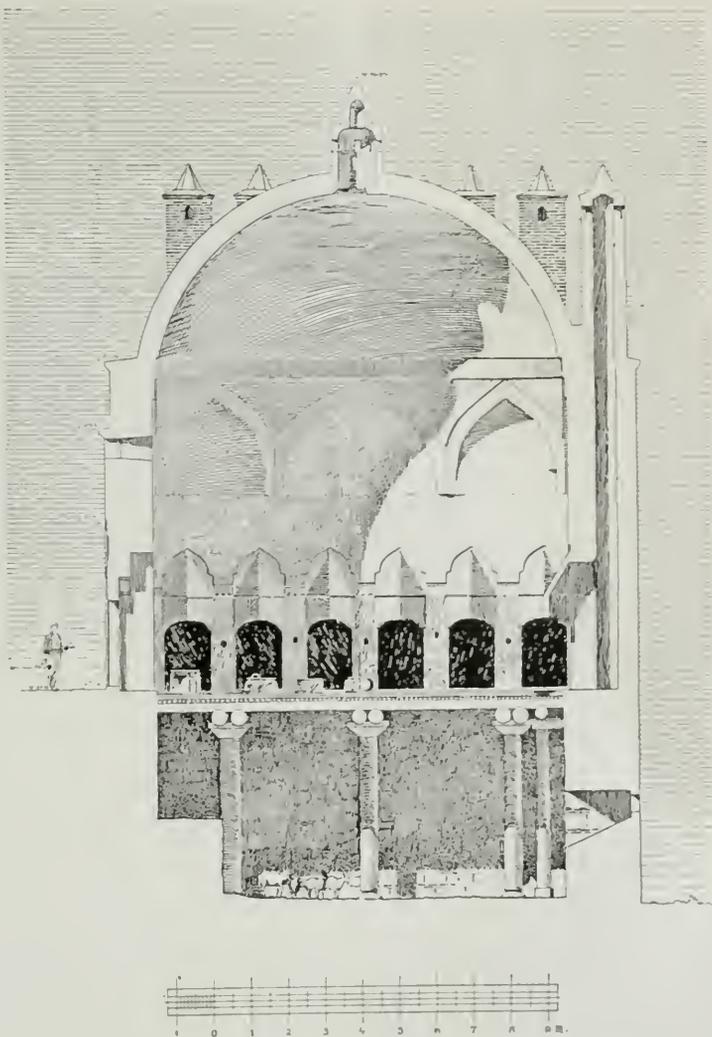


Abb. 38. Schnitt durch das Aschevi und seine Unterkellerung.

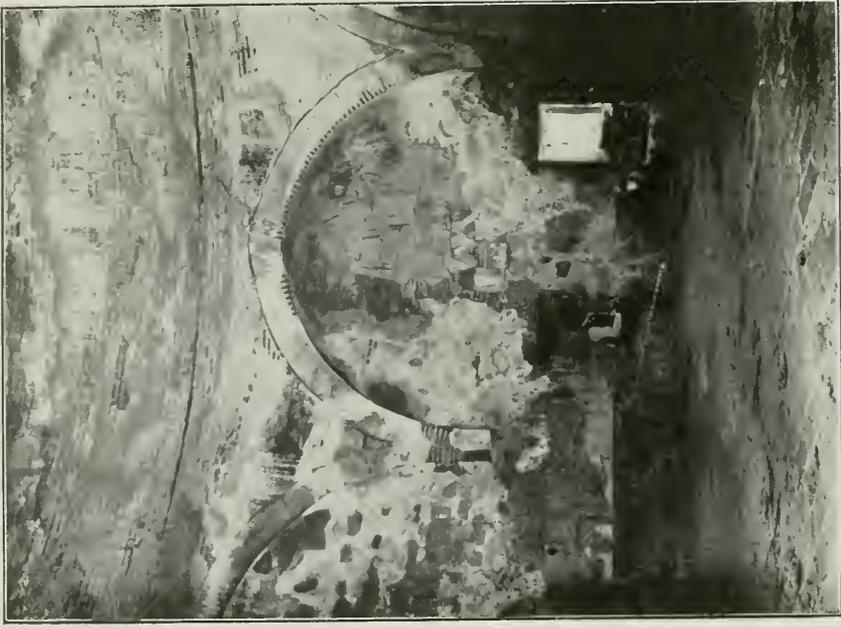


Abb. 39. Ekmekevi Brothaus.

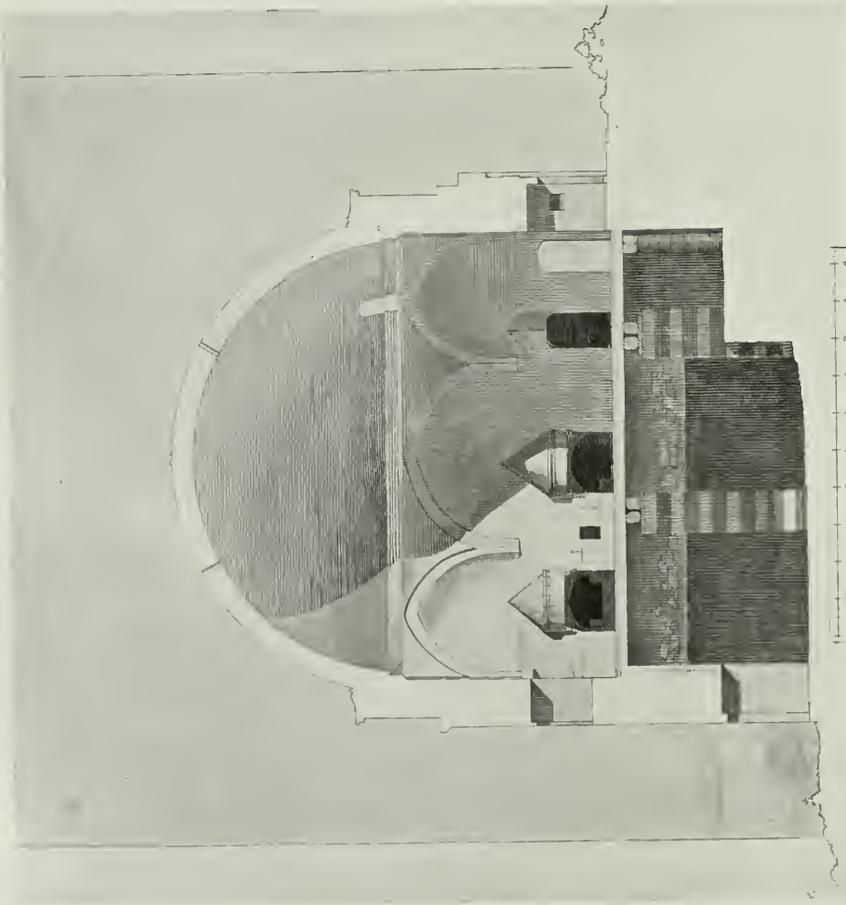


Abb. 40. Schnitt durch das Ekmekevi und seine Unterkellerung.

freien, weiten Wölbung noch durch die sehr tief, hart über dem Boden angeordneten kleinen Fenster, die, abgesehen von einigen unbedeutenden Öffnungen beim Wölbansatz, die einzigen Lichtquellen bilden. Zu diesem Vorzug des Raumes gesellt sich noch ein weiterer — eine ausgezeichnete Akustik. Es ist dies nicht etwa ein zufälliges Ergebnis, sondern ein gewollter Effekt. Bei genauer Untersuchung der Mauer fand sich die eigentümliche Ursache dieser Erscheinung. In den Wänden, nicht im Gewölbe, sind vereinzelt Tonkrüge eingelassen. Sie wurden liegend und mit der Öffnung nach dem Innenraum gerichtet, vermauert. In manchen Fällen scheint der Hals des Gefäßes von Putz gänzlich überdeckt und verschlossen gewesen zu sein. Eine andere Erklärung als der Wunsch, eine besonders gute Akustik zu erzielen, läßt sich wohl nicht finden. Es handelt sich hier um eine Ausführungsweise, die auch den Byzantinern wohl vertraut war. In den meisten der vielumstrittenen Zisternen von Konstantinopel finden sich eingemauerte Röhren, welche dem wichtigen Zweck dienten, gefahrdrohende Wasseransammlungen hinter den Gewölben zu vermeiden, und auch für die Ventilation und für die Anbringung von Flaggerüsten zu verwenden waren. Diese dürfen aber mit den schallverstärkenden Krügen nicht verwechselt werden. Anlässlich eines Neubaus über der Zisterne der Eschrefije-straße im Sinan-agma-mahalessi wurde ein Gewölbefeld eingeschlagen und es glückte mir, außer der üblichen Tonröhre am Scheitel (25 cm Durchmesser), in den Gewölbezwickeln zur Schallverbesserung eingefügte Krüge aufzufinden, 46,5 cm hohe, zweihenkelige Gefäße mit 88 cm Umfang, 8,7 cm Mündungsdurchmesser. Sie befanden sich mit der Halsöffnung nach unten zwischen den Ziegeln eingesetzt. Hier war es auf eine Erhöhung der akustischen Wirkung abgesehen, wie es dem stets phantastischen und oft beinahe spielerischen Charakter der Byzantiner entspricht. An eine Reduzierung des Gewölbegewichtes ist in diesem Fall bei dem spärlichen Auftreten der Krüge kaum zu denken.

Die Ausstudierung akustischer Effekte, die sorgfältige Durcharbeitung und schöne Ausführung des Ekmek-evi von Sejjidi-Ghazi setzt um so mehr in Erstaunen, als es ja, wie das vorbeschriebene Asch-evi (Suppenhaus) völlig prosaischen Zwecken diene. Teilweise sind noch Konsolen und Ausgleichungen der Ecken in Form von Stalaktiten erhalten. Gerade der ruinöse Zustand derselben — einige scheinen auch nie ganz vollendet worden zu sein — läßt ihre Entstehung und die immer reichere Detailierung von Stufe zu Stufe verfolgen, (s. Abb. 41). Aber auch die drei Backöfen dieses „Brothauses“, deren nördlichster durch die Wundertat eines Derwisches als geheiligt gilt, besitzen sorgfältig ausgeführte Kaminhauben.

Einen noch schöneren, mächtigen Cheminée mantel weist das Chalife-mejdany auf (s. Abb. 42). Auch die Nischen, ein notwendiger Bestandteil jeglichen orientalischen Innenraums, zeigen eine reichere Ausbildung mit nach persischem Vorbild geschwungenen Rändern (s. Abb. 43). Über diesen Wandvertiefungen lag in der Mauer ein Schwellrost, sorgfältig in Ziegel und Mörtel gebettet. Zwei Längsbalken wurden mit Querriegeln verbunden. Jetzt sind hiervon nur mehr die Hohlräume und die Nägel vorhanden. Die Balken waren unter dem Putz noch mit Ziegelplatten verkleidet und oberhalb jeder Nische mit halbkreisförmig gemauerten Stürzen entlastet (s. Abb. 44). Auch

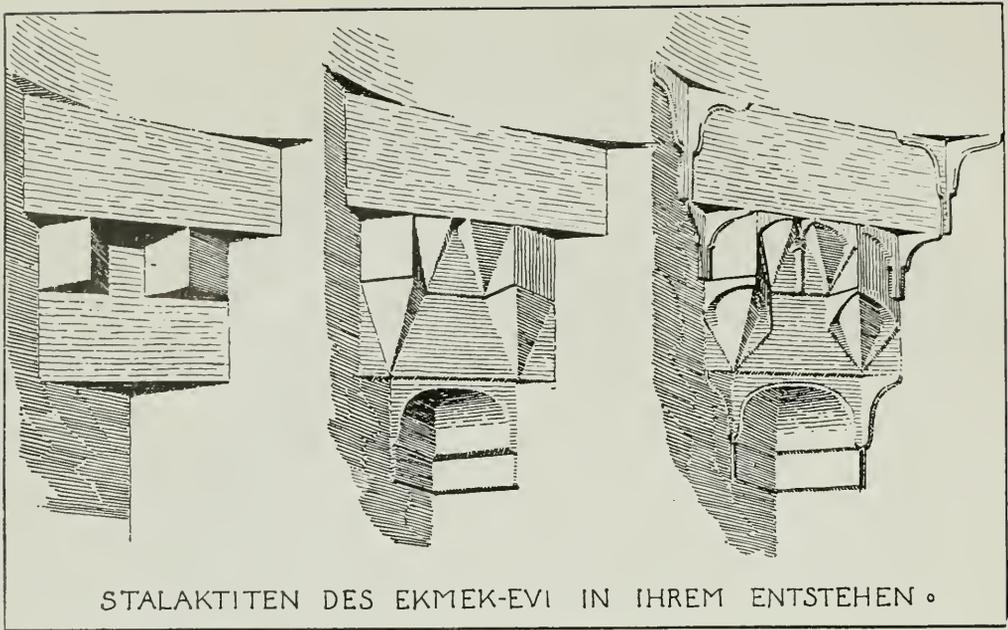


Abb. 41.

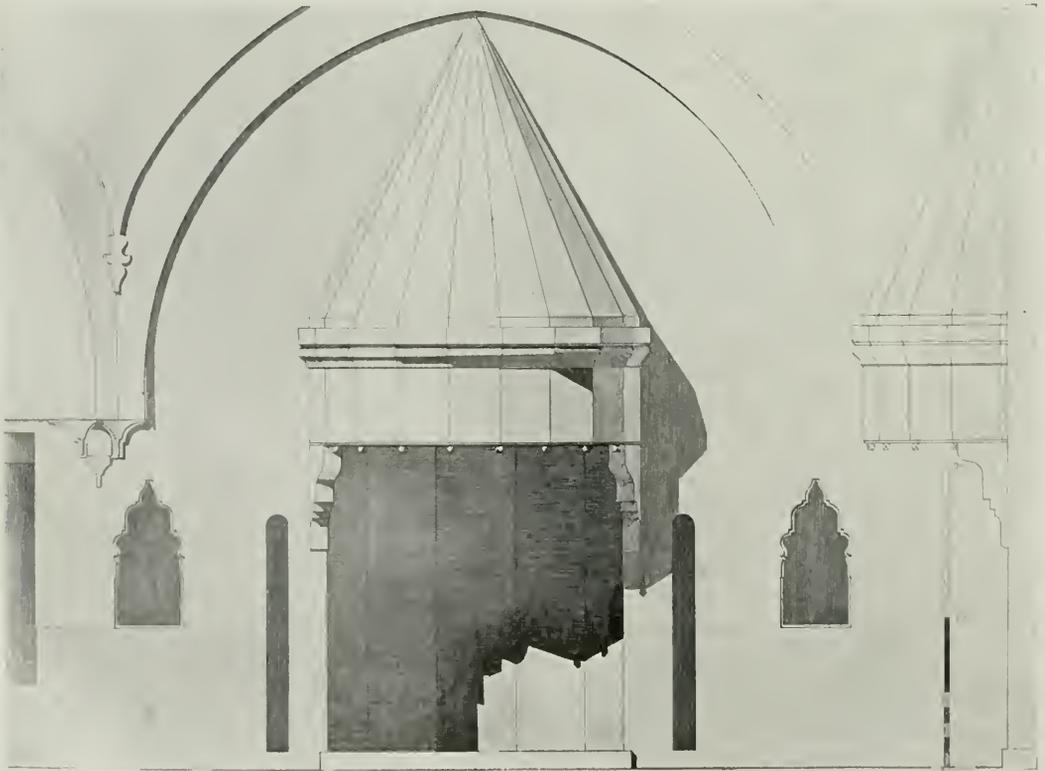


Abb. 42. Cheminée im Chalife Mejdany.

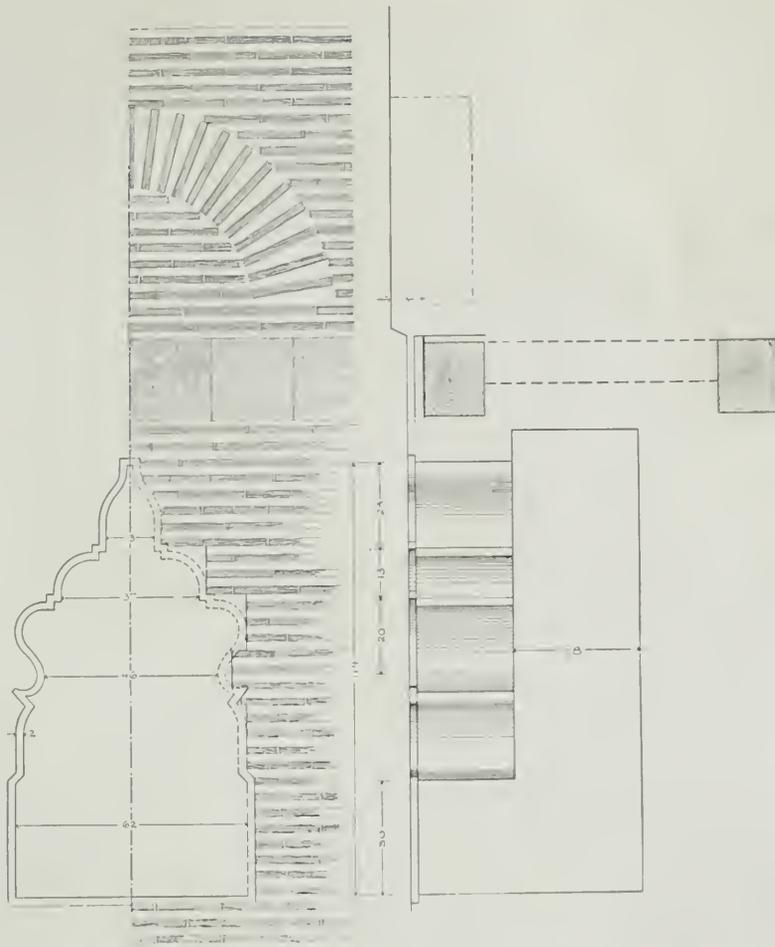


Abb. 43. Wandnische aus dem Chalife Mejdany.

beim Ansatz der Kuppel, über der schon beim Asch-evi besprochenen oktagonen Ausmittlung lag nochmals ein hölzerner, diesmal nach innen als kreisförmiger Bohlenring ausgebildeter Rost. Der ganze Raum besitzt einen doppelten Putz. Einen rötlichen (wenig grober Sand, viel Strohhäcksel, Ziegelmehl und Kalk) und darüber einen weißen (weißer Gipsmörtel, stark vermisch mit feinen weißen etwa 1 cm langen Pflanzenhaaren, geschnittener Flachs?). Aus diesem Putz sind auch die Stalaktiten der Konsolen und die nach unten gekehrten Blattspitzen der Gewölbezwickel geformt. Auf eine Höhe von 87 cm war der Wand als Sockel und zur Verbindung der Nischen ein rötlicher Anstrich, ähnlich wie schon im Ekmek-evi, gegeben. Welchen Zweck der merkwürdige Toreinbau mit dem Türrahmen aus Dokimionschen Marmor hatte, ist unaufgeklärt.

Von der letzten und größten Kuppel blieb der Eingang durch den unfreundlichen, schon oben erwähnten Bimbaschi verschlossen, da sich hier ein militärisches Depot befindet (s. Abb. 45 u. 46). Die Ausmasse der großen Kuppel, sowie der beiden kleinen, welche Nebenräume überdachen, konnten durch Klettereien von außen ermittelt werden; auch bietet die Verteilung der Fenster und Türen Anhaltspunkte für die Gestaltung des Innenraumes.

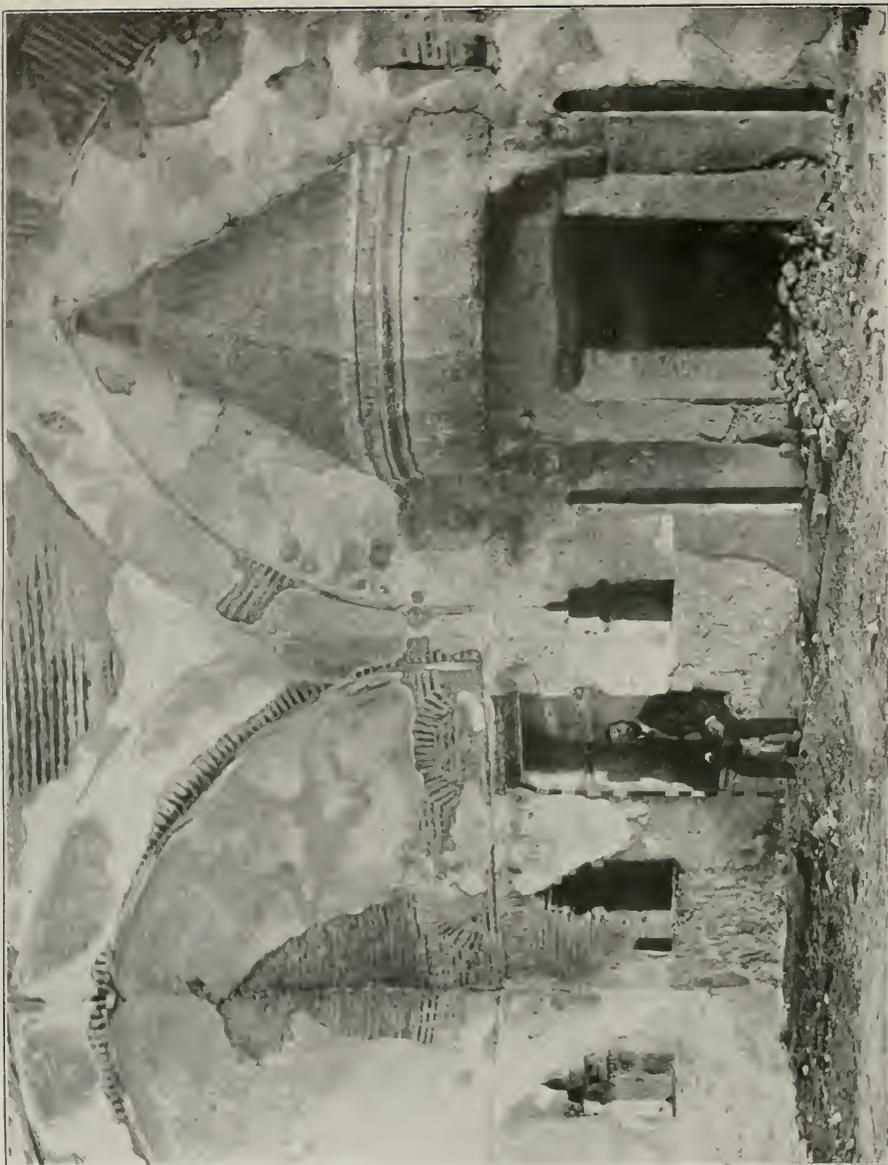


Abb. 44. Chalife Mejdany.

Die Erklärung des Namens „Kirk-mejdany“ — „Vierzigerhaus“, wie auch „Chalife-mejdany“ — „Nachfolgerhaus“, wird auf dem Gebiet der mystischen Geheimausdrücke zu suchen sein und mit der Religionsübung der Bektaschi zusammenhängen. Die in den letzten Jahren rasch wachsende Kenntnis über den weitverbreiteten Orden wird der Bedeutung beider Bezeichnungen wohl bald auf die Spur kommen.

Der Wohntrakt und der Torbau.

Die östliche Seite des Klosters, zwischen dem Heiligtumstrakt und den eben beschriebenen großen Kuppelbauten nimmt der Aufgang mit den darüberliegenden kleineren Wohnkuppeln ein (s. Abb. 48). Es sind deren fünf an der

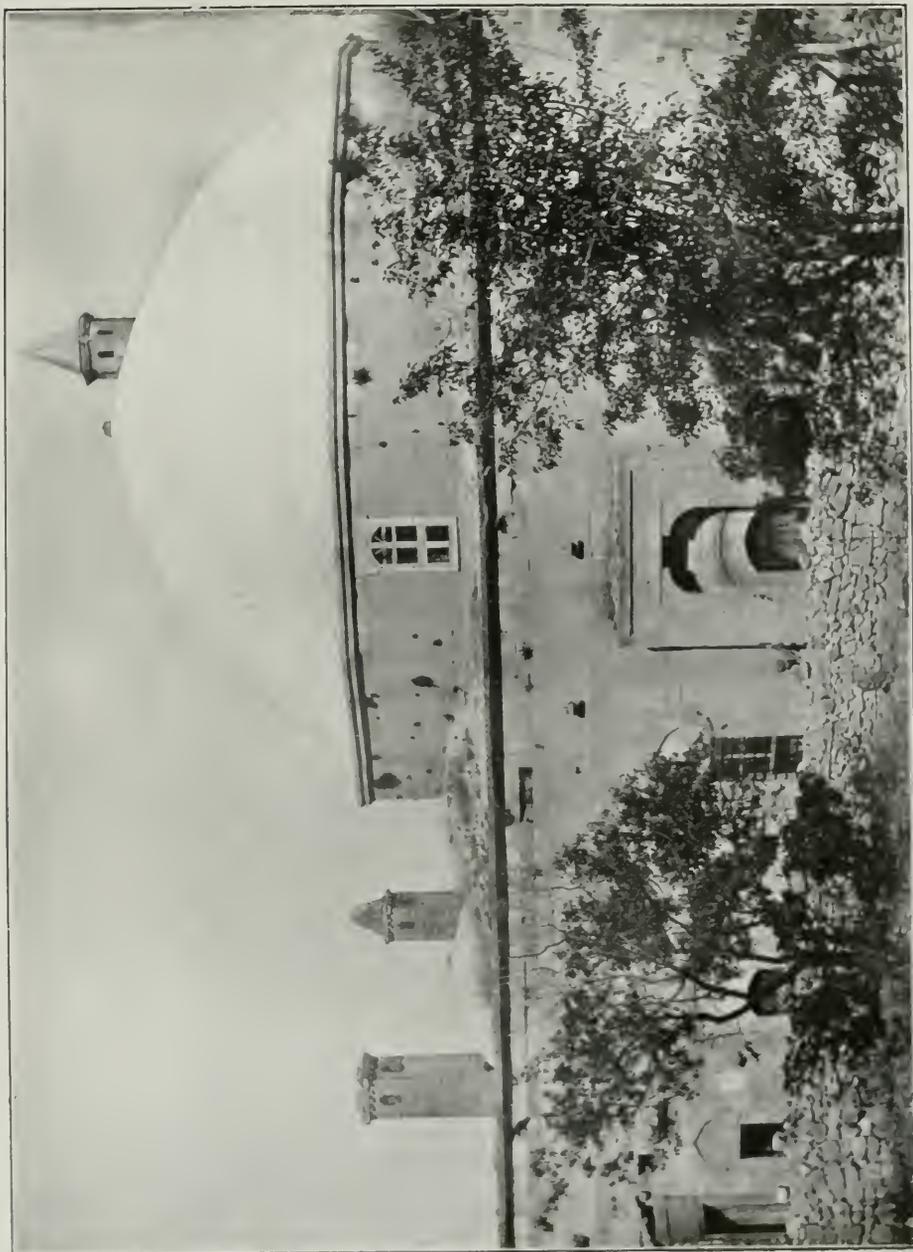


Abb. 45. Kirk Mejdany.

Zahl, alle ziemlich gleich gebildet (s. Abb. 47). An der Südseite ein Herdplatz, rings an den Wänden Nischen und Wandkästlein, die dem Türken Kisten und Kasten ersetzen. Das einzige kleine, niedere Fenster schaut auf das Städtchen hinab. Da die Räume nicht alle völlig quadratisch sind, ist ihre zu große Tiefe beim Ansatz der Kuppel mit Stalaktitenstreifen ausgeglichen. Der Übergang zum Kreis wurde mit einem fächerartigen, dreiblättrigen Pendantif in Verbindung mit Stalaktiten durchgeführt. Die in Ringschichten gemauerten Kuppeln sind bis auf zwei der erhaltenden Bleindeckung beraubt. Man betritt die Zellen von einem Vorplatz aus. Diese Vorhalle, das sogenannte Sofa, ist mit



Abb. 46. Kirk Mejdany von Westen aus.

einem offenen Dachstuhl überdeckt und die Wand gegen den Hof als spitzbogige Pfeilerarkade gestaltet.

Auf einer Marmortafel über der Eingangstüre nennt uns die zweizeilige Inschrift (Nr. IV) den Mehmed Bej als Erbauer des Traktes und die Jahreszahl 917 h (1511 D). Dies dürfte sich aber ausschließlich auf die Errichtung der Arkaden und eine Erneuerung der kleinen Kuppeln beziehen.

Die Wohnräume waren für die Inhaber der wichtigsten Ämter des Klosters bestimmt. Die westlichste der kleinen Kuppeln heißt jetzt Qahve-odschagy

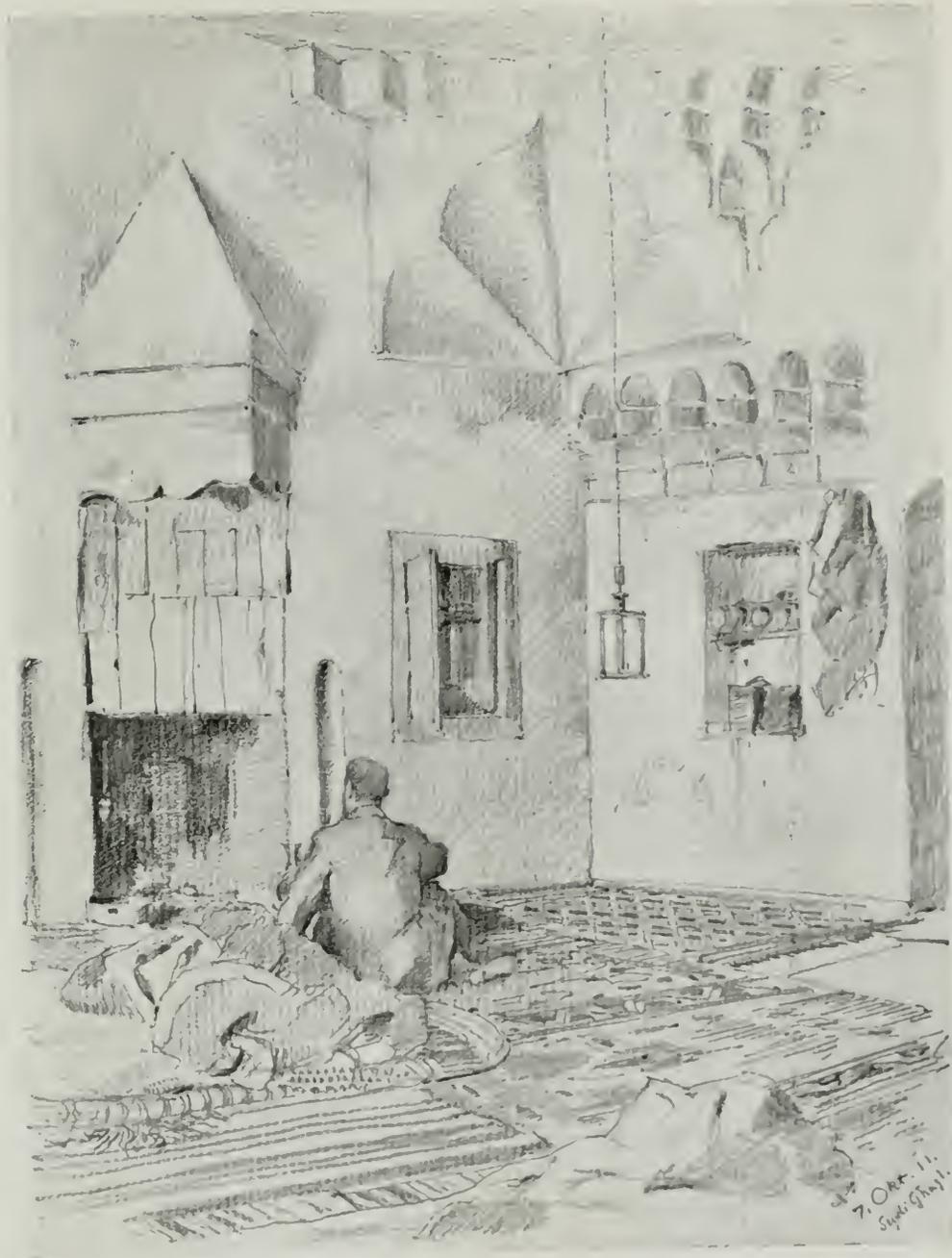


Abb. 47. Qajjum-odasy. Küsterzimmer. „Unsere Behausung.“

(Kaffeherdraum). Sie war einst das Amtszimmer des obersten Schejchs und ist der besterhaltene und behaglichste Raum, in dem der alte Derwisch Mustafa am Feuer kauend den Kaffee bereitet. Nach Süden reihen sich dann, streng nach der Rangordnung, die übrigen Zimmer an. Sie tragen auch jetzt noch die ursprünglichen Namen, trotzdem sie längst nicht mehr ihrem einstigen Zweck dienen. Zuerst kommen noch zwei Räume für geistliche Würdenträger des

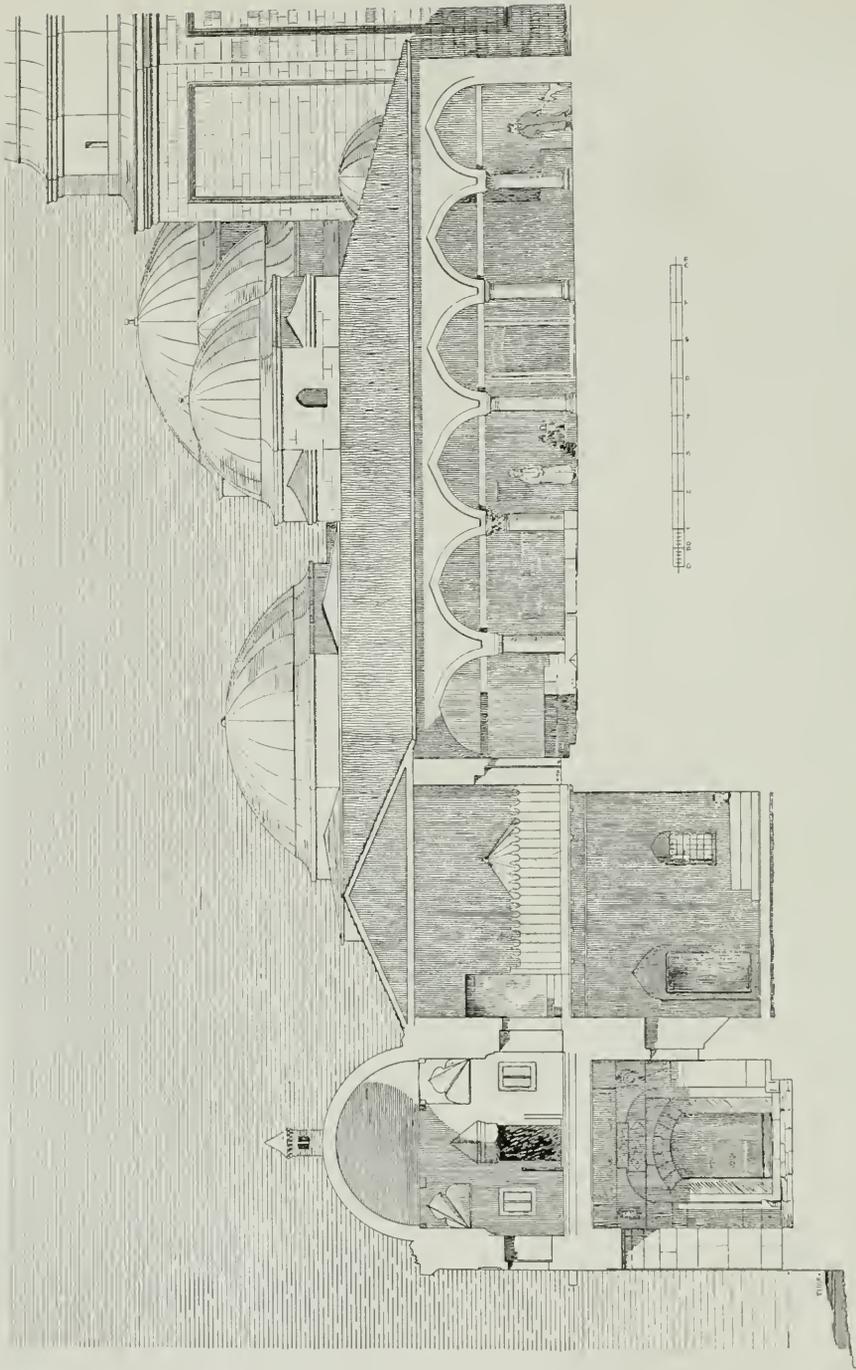


Abb. 48. Schnitt durch den Wohntrakt und Ansicht des Heiligtumstraktes.

Klosters, das Naqib-odasy (Zimmer des Vice-schejchs) und das Qajjum-odasy (Zimmer des Küsters). Die beiden folgenden Kuppeln hatten die für den wirtschaftlichen Betrieb des Gemeinwesens verantwortlichen Mönche inne. Sie heißen noch heute Vekil-i-chardsch-odasy (Zimmer des Säckelmeisters) und Türbedar-odasy (Zimmer des Grabhüters, Pförtners).



Abb. 49. Toraufrang des Klosters.

Das Kloster wurde jedoch von sechs Männern geleitet, welche alle Rang und Würde eines Schejchs inne hatten. Der bei Erbauung der fünf Kuppelräume übergangene sechste Scheich war der Bäckermeister, dessen eingestürzte Stube, zwischen Asch-evi und Ekmek-evi schon genannt wurde.

Spätere Anfügungen sind die beiden Räume zwischen Asch-evi und dem Qahve-odschagy. Sie werden jetzt unter dem Namen Schejch-odasy zusammengefaßt, und es dient das größere, mit seinen vielen Fenstern und der herrlichen Aussicht als offizieller Empfangsraum. Die trennende Wand trägt in ihrem Putz, mit den Fingern eingeschrieben, die Jahreszahl 1310 h (1808 D). Auch



Abb. 50. Torweg, Blick nach abwärts.

eine Wand des neueingefügten Jaz-odasy (Sommerzimmer) gegenüber dem Türbe-dar-odasy zeigt in gleicher Weise die Zahl 1324 h (1906 D). Schließlich stammen auch die südlichen Anfügungen, das Quadem-chane oder Lazim-Chane (Abort) aus jüngster Zeit.

Verlassen wir den Hof in der Südostecke, um auch den Unterbau des Wohntraktes zu betrachten und steigen wir den Torweg hinab. Die Wände sind besonders hier überreich mit römischen und griechischen Inschriften durchsetzt, die uns von dem alten Nakoleia erzählen. Noch vor dem rechtwinkeligen Knick des Aufgangs öffnet sich rechter Hand eine Lücke, ein schmaler Weg, der uns auf das stille und friedliche Gärtchen des bektaschitischen Friedhofs hinausblicken läßt. Fenster und Türe zur Linken führen in das unter dem Sofa gelegene Grab des Tschoban-baba oder, wie er auch genannt wird, Gizlidschebaba. Es erhält sein Licht von oben durch den hölzernen Laternenaufbau über dem Boden des Sofas.

Das Aufgangstor des Klosters mit Gewänden aus Dokimionschem Marmor zeigt die bei den Türken allgemein üblich gewordene, charakteristische Gestaltung mit den über die Mauerdicke hinaus vertieften Leibungen, in welche sich die Türflügel zurückschlagen (s. Abb. 49). Der mit großen Platten geflasterte Aufgang ist nicht gewölbt, sondern hat zwischen den breiten, spitzbogigen Gurten, welche die Trennungsmauern der oberen Räume tragen, eine altersgebräunte Holzdecke (s. Abb. 50). Die rückwärtige Wand des Aufganges ist aus allen möglichen Steinen zusammengefügt. In sie hat man auch die berühmte, von Tschoban-baba in religiöser Extase angebissene Schwelle (übrigens offenbar ein römisches Werkstück) eingesetzt. Die Außenseite des Toraufgangs hingegen ist mit dem auserlesensten Material errichtet und sorgfältig verfugt (s. Abb. 51). Bei den mit Kreissegmenten konstruierten, aber fast runden

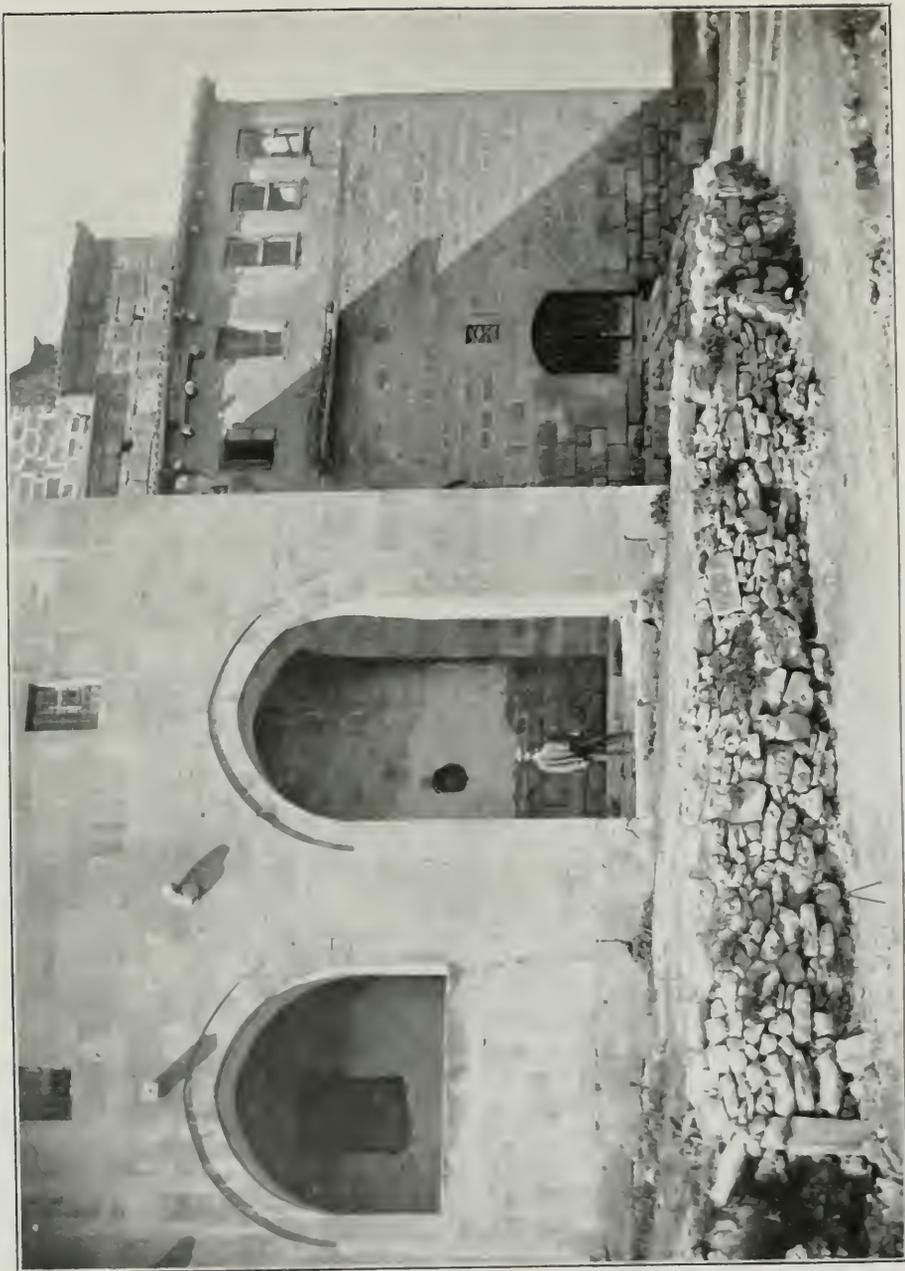


Abb. 51. Torbau mit darüberliegendem Wohntrakt.

Bogen ist die Archivolte um einige Zentimeter versenkt. Eine Abwechslung hellerer und dunklerer Werksteine ist, wenn auch nicht ganz konsequent durchgeführt, in Anwendung gebracht.

Zum besonderen Schmuck gereicht dem Torbau ein Löwe aus weißem Marmor (s. Abb. 52). Er thront auf schwerer Konsole, als Wächter und Wappentier hoch oben am Eckpfeiler des Aufgangs. Die linke Pranke auf ein Beutestück (?) gestützt, blickt er stolz über das Tal. Ist das Kunstwerk die Arbeit eines Seldschuken? War es die Hand eines griechisch-römischen Bildners,



Abb. 52. Löwe am Torbau.

die ihn schuf? Es dürfte schwer festzustellen sein, da es auch nicht möglich ist dem steinernen Wächter nahe zu kommen. Er nimmt dort oben seinen Platz als Wappentier der seldschukischen Fürsten ein. Wir finden Löwenfiguren in gleicher Eigenschaft auch in Angora und Konia.

Die Unterbauten und Stallungen.

Wenden wir uns zu den Stallungen, den Unterbauten der Nordfront des Klosters. Man hat vom Toraufgang kommend einen kleineren angebauten Raum zu durchschreiten, bevor man den großen Stall unter dem Asch-evi betritt, der erst spät, wahrscheinlich im 16. Jahrhundert, unter Anwendung von Ziegel und Werkstein angeflickt wurde. Die Quaderwand des Torbaues setzt sich deshalb im Innenraum fort und zeigt hier ein kleines Pfortchen, einen Nebenaufgang. Das Schlupftürchen führte in den Unterbau des Sofas und vorbei am Grab des Tschoban-baba, in den Klosterhof. Die Anfügung trägt jetzt die Lehm-mauer des Schejch-odasys.

Der große, düstere Raum unter dem Asch-evi dient als Schafstall. Holz-säulen, wenig behauene, runde Baumstämme auf steinernen Sockeln tragen mit wuchtigen Sattelhölzern die schweren doppelten Balkenunterzüge über die dann noch zwei sich kreuzende Lagen von Rundhölzern gebreitet sind (s. Abb. 53). Bei der obersten Schicht kommt Stamm an Stamm gedrängt zu liegen, so daß ohne weitere Verbretterung der Lehm und schließlich das schwere Steinpflaster des Asch-evi-bodens aufgebracht werden konnte. Wir haben hier die alte Art des phrygischen Holzbaues, wie sie sich auch für die Konstruktion der flachen Lehmdächer in den Dörfern der Umgegend und in Sejjidi-Ghazi selbst erhalten hat.

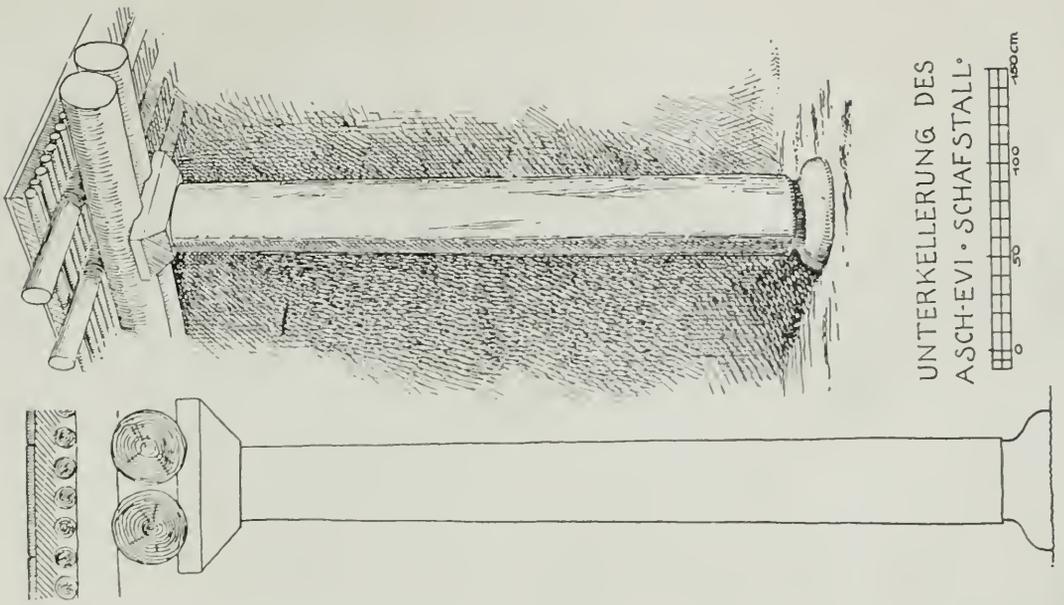


Abb. 53.

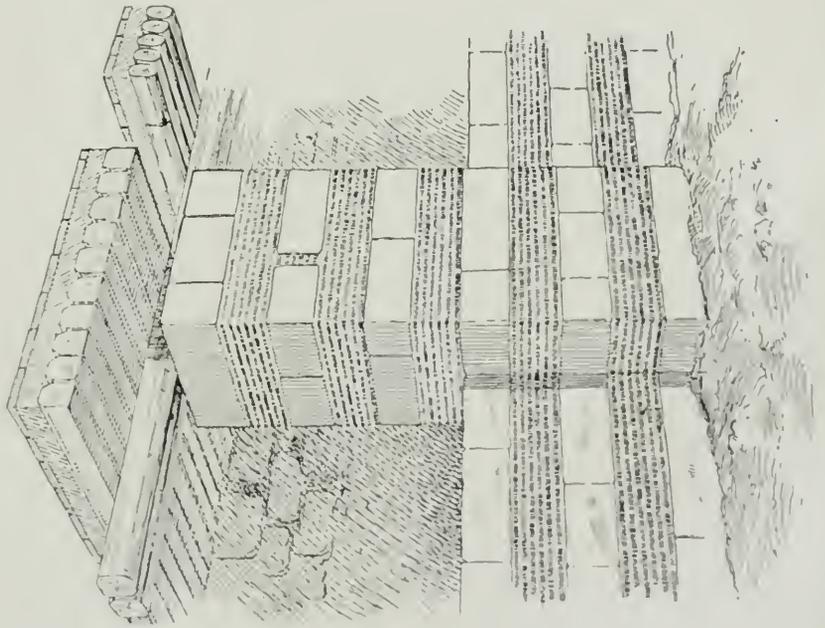


Abb. 54. Unterkellerung des Ekmek-evi. Rinderstallung.

Der nächste Stall, unter dem Ekmek-evi, steht mit dem vorigen in keiner Verbindung und dient der aus dem Bergland von den Jails zurückkehrenden Rinderherde den Winter über als Aufenthaltsort. Wenn er auch in mancher Beziehung dem eben beschriebenen Schafstall ähnelt, so haben wir es hier doch mit einer etwas jüngeren, fortgeschritteneren Bauweise zu tun. Abwechselnd mit Ziegel und Werkstein gemauerte Pfeiler nehmen die Stelle der Holzstützen

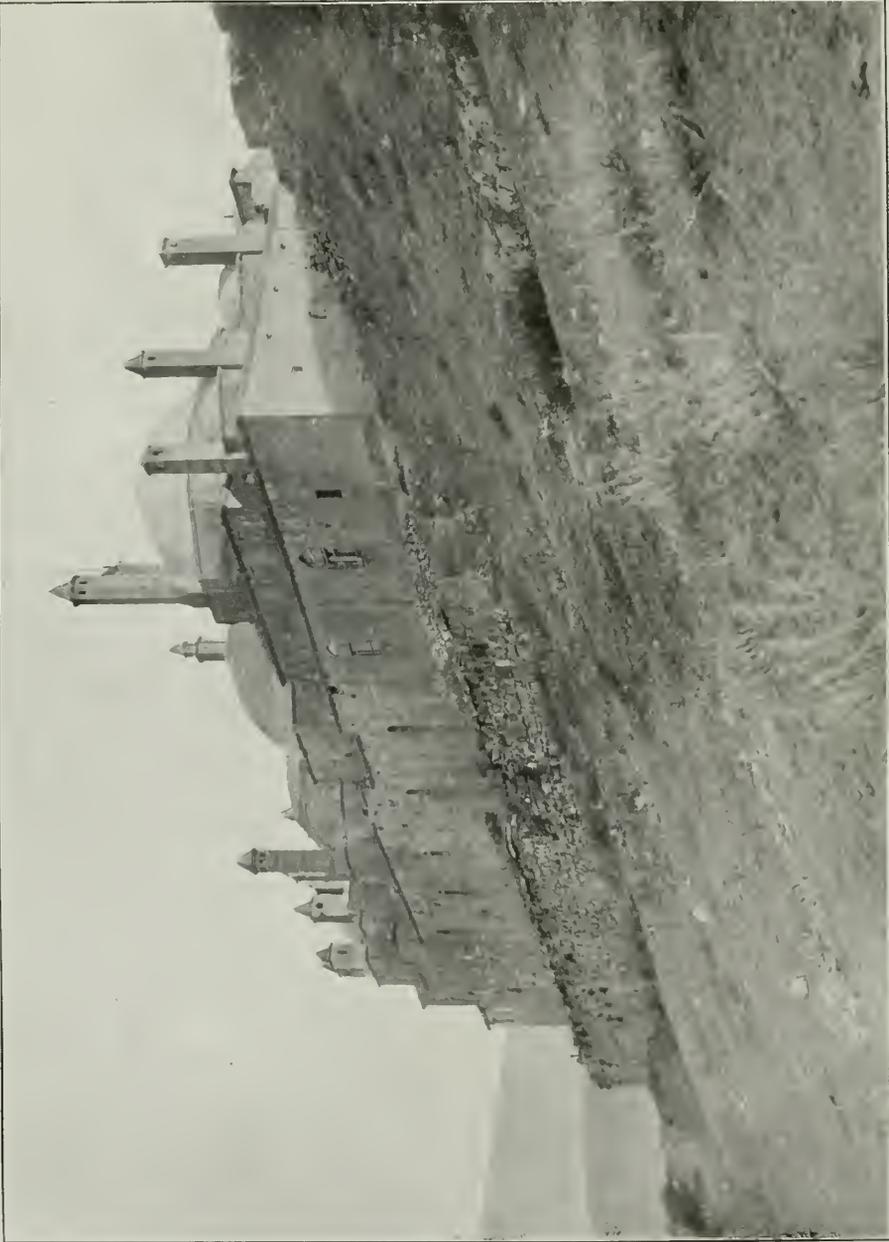


Abb. 55. Nordfront des Klosters.

ein und bei der etwas leichter konstruierten Decke kommen wenigstens auch teilweise behauene Hölzer zur Verwendung (s. Abb. 54). Diese Beobachtungen bestätigen das schon im Vorhergehenden erhaltene Resultat, wonach die Erbauung des Ekmek-evis und der anschließenden Kuppeln später als die Errichtung des Asch-evis anzusetzen ist. Die Untergeschosse des Militärdepots (Kirk-mejdany), aber auch die des Chalife-mejdany's waren leider vermauert und unzugänglich und angeblich auch durch die Militärbehörde in Beschlag genommen.

In den hohen, von keinem Gesims unterteilten Mauern, die jäh am steilen Abhang stehen (s. Abb. 55), sind vor allem über den Fensteröffnungen eine Reihe von ornamentierten Steinen, römische und byzantinische Werkstücke eingelassen. Neben den palmettenförmigen Stirnziegeln fallen dabei besonders die geometrischen Kreisornamente auf (s. Abb. 56). Die offenbare Vorliebe für diese Zierform mag sich damit erklären, daß das Ornament als stilisierte Sonnenscheibe aufgefaßt wurde. Die Sonnenscheibe aber war ein Bestandteil des seldschukischen Fürstenwappens. Die ausgesprochene Bevorzugung und reichliche Anwendung der geometrisch verzierten Kreisrosette läßt sich bei vielen seldschukischen Bauten beobachten und hat sich auch auf die Osmanen vererbt.

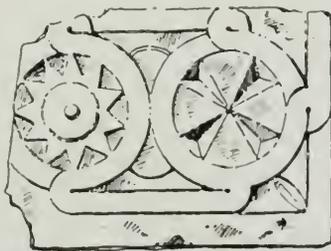


Abb. 56. Byzantinisches Kreisornament.

Verbreitung des Bektaschiordens in der Partheniosebene.

Allgemeine Übersicht.

Jahrhunderte lang bildete das Tekke Sejjidi-Ghazi einen Schauplatz regen geistigen Lebens und Schaffens und die Vormacht für einen weiten Bezirk, der die ganze Partheniosebene beherrschte. Die Bektaschi begnügten sich nicht damit, die Hüter eines vielbesuchten Heiligtums zu sein, sondern sie brachten nach und nach die ganze Umgebung in die Abhängigkeit des Klosters. Davon zeugen noch heute die bektaschitischen Filialklöster, Meschheds und Friedhöfe. Heiligengräber, übermäßig lange Sarkophagnachahmungen, die jedoch nur roh aus Feldsteinen zusammengeschichtet sind, finden sich häufig im Tal. Neun Kilometer östlich von Sejjidi-Ghazi, gegen den unerforschten Turkmen-dagh hin, liegt das ausgedehnte Tekke Schudscha-ed-din und nordwärts, nahe den Ufern des Sejjidi-Su, steht das kleine Kloster Urian-baba-tekkesi. Diese beiden eben genannten Zweigniederlassungen bemühen sich in ihrer Architektur, das Mutterkloster nachzuahmen. Aber während Sejjidi-Ghazi noch einen frühen, stark von Byzanz beeinflussten Charakter aufweist, ist bei diesen schon ein merklicher Zug zu osmanischer Bauweise vorhanden. Da sie jedoch durch ihre vielen Ähnlichkeiten mit Sejjidi-Ghazi eine Gruppe bilden, mögen sie in den folgenden Abschnitten eine kurze Besprechung finden. Ein drittes Kloster ist das im Kirk-kiz-dagh (Vierzig-Mädchen-Berg) gelegene Tekke, Melek-Ghazi, dessen Besuch uns leider nicht möglich war. Es soll nach den Angaben des Schejchs Nuri ein zur Zeit Danischmends, d. h. ca 450 h (1058 D), islamisiertes byzantinisches Kloster sein.

Schudscha-ed-din.

Als bedeutendes Filialkloster der Bektaschi von Sejjidi-Ghazi bietet es ein Beispiel, wie sich eine derartige Anlage in weiter Ebene und ohne Beeinflussung durch hügeliges Terrain entwickelt. Hier noch stärker als in seinem Mutterkloster ist die Trennung zwischen dem Heiligtum selbst und den Nutzbauten durchgeführt.

Von Sejjidi-Ghazi aus führt der Weg, langsam steigend, über öde Flächen. Das Kloster betritt man zuerst durch das Dschymly-kapusu (allgemeine Tor) und gelangt in den Wirtschaftshof (Havly). An das mit hölzernen Arkaden umgebene Viereck grenzen westlich und südlich moderne Wohnräume, Zellen und Wirtschaftsräume, während nördlich und auf der Seite des Eingangstores größere Kuppelbauten angefügt sind (s. Abb. 57). Diese ehrwürdigen Klosterhallen hat der jetzige tüchtige und tatkräftige Schejch, Nuri Efendi, zu Zwecken seiner

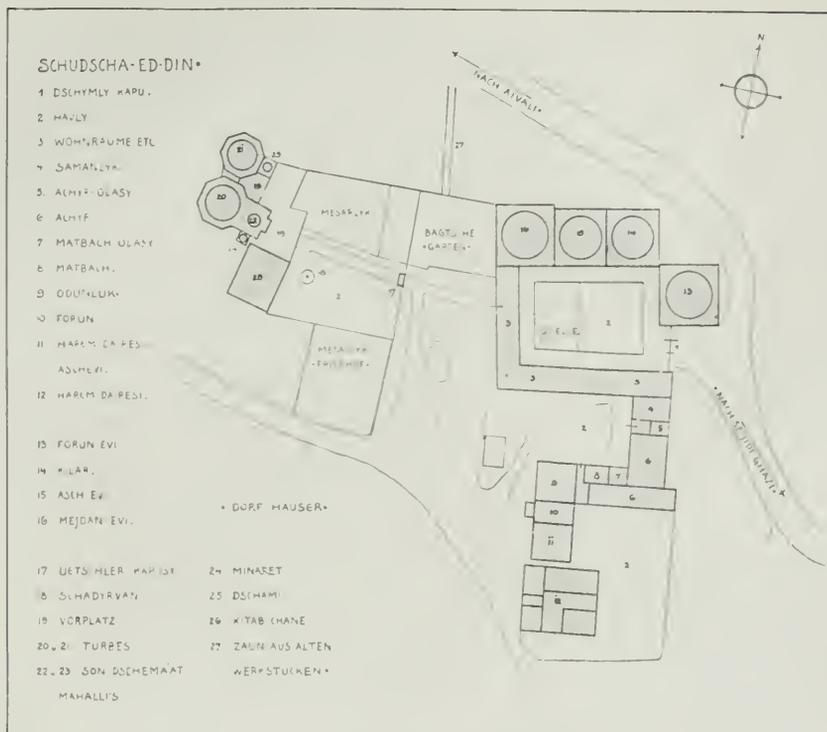


Abb 57. Situationsplan, Schudscha-ed-din.

ganz erstaunlich modernen und europäischen Ökonomie verwendet. Sortier-trommel, Egge und englischer Wendepflug sind hier heimisch, im selben Gebiet, wo noch gleichzeitig mühsam mit dem Holzpflug und dem plumpen Vollrädlerkarren gearbeitet wird. Es mag vielleicht von Interesse sein, in Verbindung mit der Situationsskizze, Name und Reihenfolge auch der neuzeitlichen Erweiterungen kennen zu lernen. Von einer Beschreibung dieses westlichen Klosterkomplexes, dem ausschließlichen Privatbesitz des Scheichs, kann jedoch Abstand genommen werden, da sie baulich nichts Beachtenswertes bieten. Die Verbindung mit dem Kloster wird durch den Samanlyk (Strohschöber) und das Achyrodasy (Stallwärtterraum) hergestellt. Dann folgen zwei große Ställe, an die mit einer Küche (Matbach) und einem Nebenraum (Matbach-odasy), der Holzlege (Odunluk) und dem Backofen (Forun im Forun-evi) das Wohngebäude, das Harem-dairesi (Frauenhaus) anschließt. Hier ist dann noch eine eigene Harem-dairesi-ash-evi (Suppenhaus der Frauenabteilung), Wohnungsküche, vorhanden.

Wenden wir uns zur Betrachtung der nördlich und östlich an den Klosterhof anschließenden Kuppelbauten (s. Abb. 58 u. 50). Neben dem Hofort befindet sich das Forun-evi (Backofenhaus), hierauf folgen Kilar (Keller), Ash-evi (Suppenhaus) und Mejdän-evi. In ihrer Bauart stehen sie zwischen dem älteren Sejjidi-Ghazi und dem jüngeren Urian-baba. Im unteren Teil sind sie nach außen auch ganz aus Werkstein gefügt, während die polygonalen Aufsätze mit Ziegel- und Hausteinschichten wechseln. Die Kuppeln sind im Äußern schon nicht mehr so stark betont als in Sejjidi-Ghazi und verschwinden unter

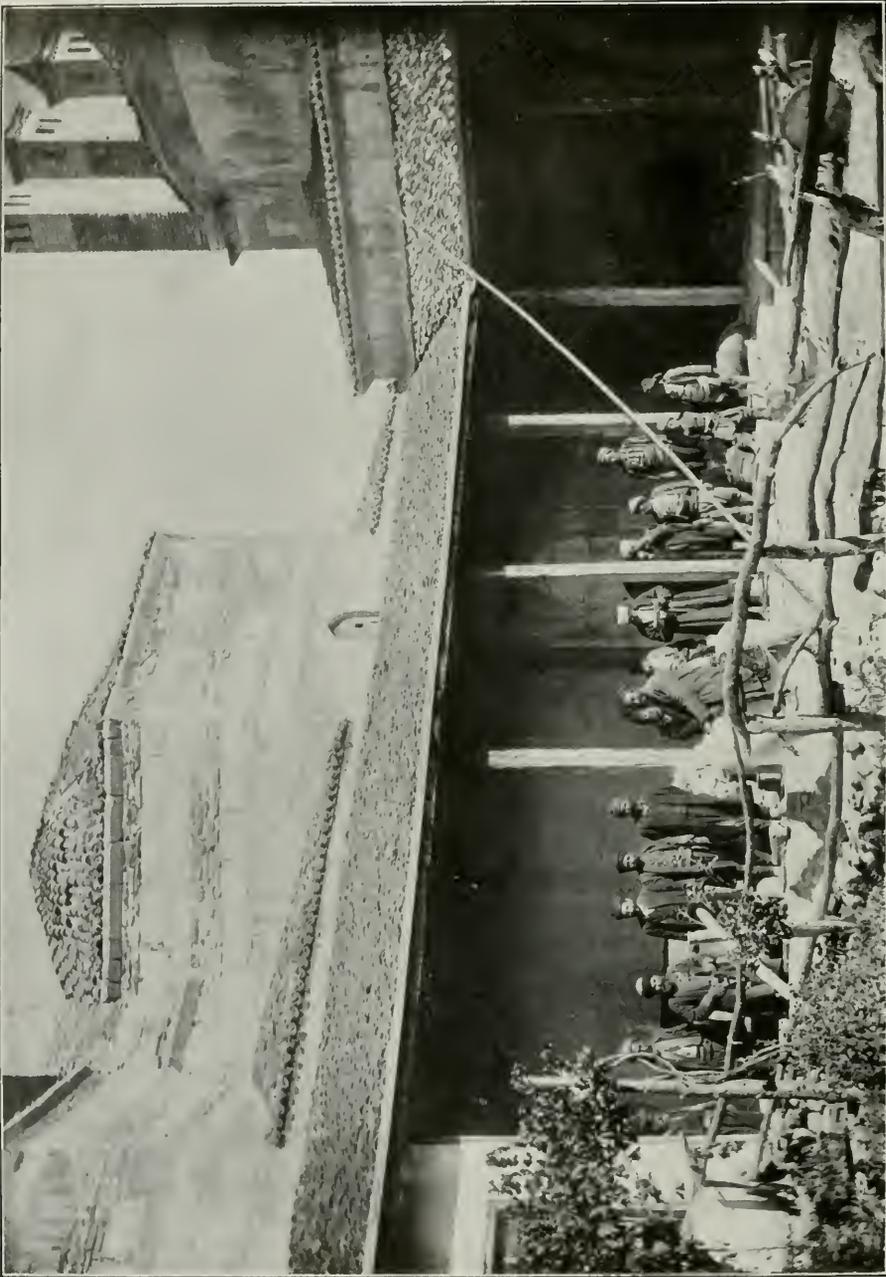


Abb. 58. Schudscha-ed-din, Klosterhof.

der höher werdenden Ummantelung. Nur die des Mejdän ist mit Blei gedeckt. Sie scheint etwas früher als die übrigen drei erbaut zu sein. Die Kamine sind durchweg plumper und schwerfälliger gebildet als bei ihrem Vorbild. Durch ihre weit ungünstigere Lage in der Ebene machen die, allerdings auch kleineren, Kuppelbauten nicht entfernt den großartigen Eindruck wie in Sejjidi-Ghazi. Das Innere, das man durch teils sehr reich ausgebildete mit steinernem Rahmenwerk umgebene kleine Türchen betritt, zeigt wiederum die charakteristischen Öfen des Asch-evis, die behäbigen Cheminées des Ekmek-evis und die vielen

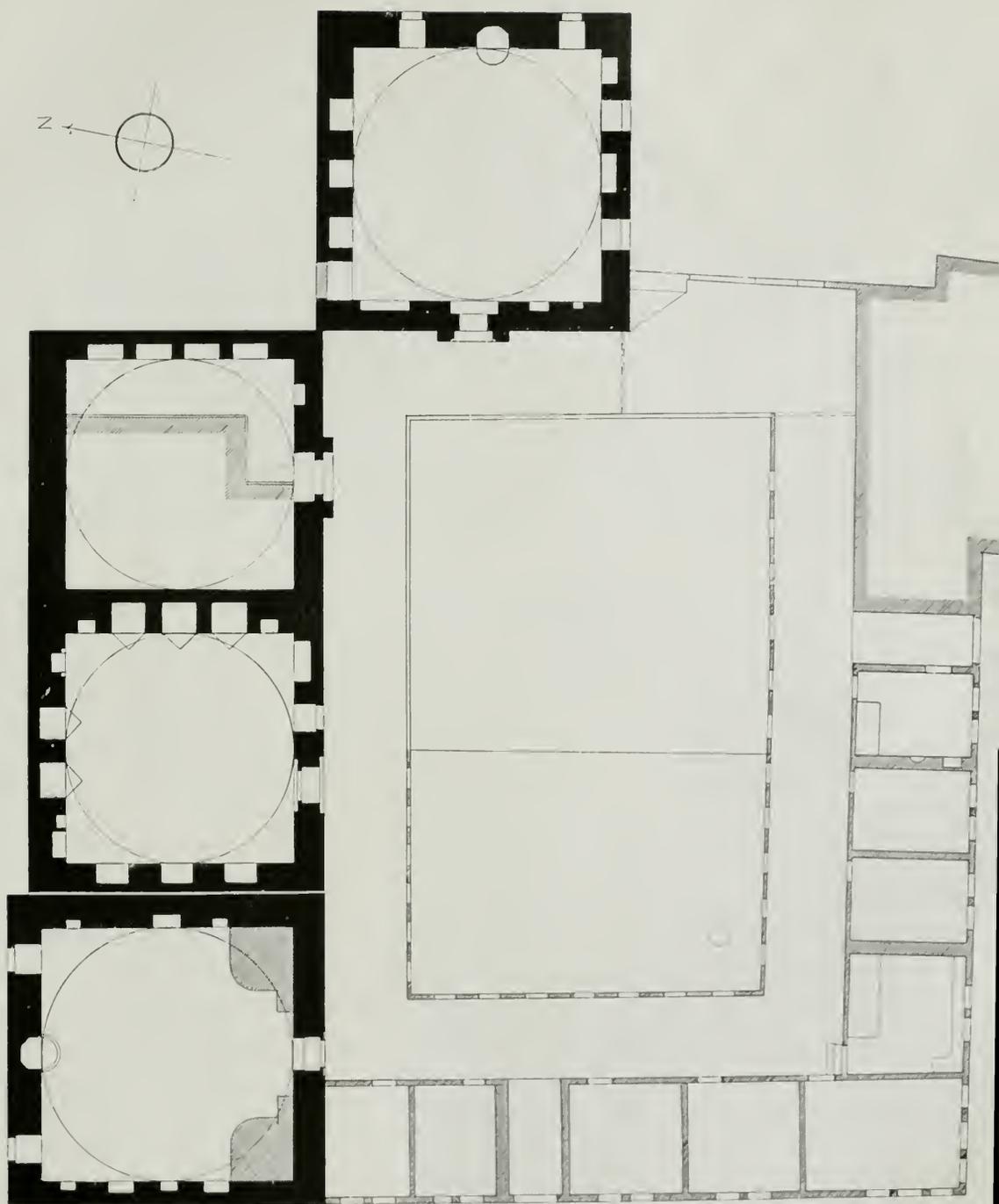


Abb. 59. Schudscha-ed-din, Wirtschaftstrakt. 1 : 250.



Abb. 60. Schudscha-ed-din, Mejdane.



Abb. 61. Schudscha-ed-din, Aschevi.

Nischen an den Wänden (s. Abb. 59 u. 61). Die Besichtigung ist nur durch die zahlreichen modernen Holzeinbauten, Kammern, Verschlüge, sowie Fehlböden sehr erschwert und kommt die Gesamtwirkung des Raums meist nicht zur Geltung.

Friedhof und Gärten trennen den Wirtschaftsbe-
reich und das Alltagsgetriebe
vom wenig besuchten Heilig-
tum. Man betritt durch die
Ütschlerkapusu (die Pforte der
drei)*) einen Vorhof mit
Brunnen (Schadyrvan havly)
und gelangt aus ihm in eine
mit Holzbalken gestützte Vor-
halle (s. Abb. 62 u. 63). Um
diese reihen sich die Türbes,

*) Unter Ütschler, die Dreiheit
versteht man gemeiniglich Mohammed,
Fatima und 'Ali hier bei den Bektaschis
sind darunter wohl Muhammed, 'Ali und
Allah zu verstehen.

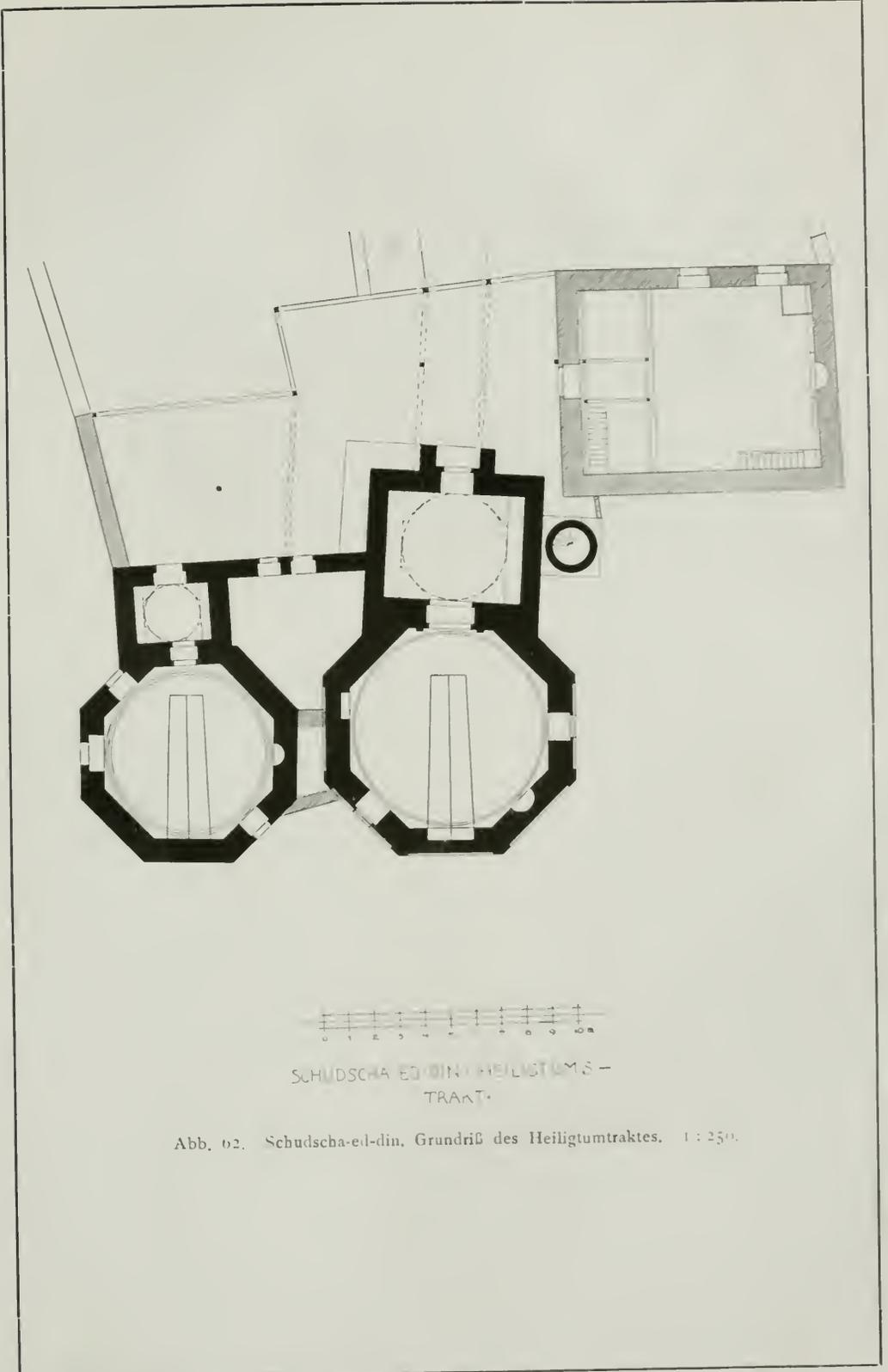


Abb. 62. Schudscha-ed-din, Grundriß des Heiligtumtraktes. 1 : 250.



Abb. 63. Schudscha-ed-din, Eingang zum Heiligtum.

mit Vorräumen (Son Dschema'at Mahalli) dazwischen die leere Bibliothek (Kitabchane), das Minaret und der geräumige, aber moderne und nüchterne Lehmfachwerkbau der Moschee. Von den Türbes stimmt besonders die westliche zwar in ihrem Baugedanken und selbst in vielen Details mit dem Meschhed von Sejjidi-Ghazi überein, dennoch ist die Gesamtwirkung eine ganz andere. Die Kuppel spielt nicht mehr eine so wichtige Rolle in der äußeren Erscheinung, der Tambour gewinnt dafür an Bedeutung, so daß der ganze Bau leichter und schlanker wird. Dabei geht der wuchtige und ernste Eindruck fast völlig verloren. Die östliche Türbe ist unbedeutender und entfernt sich schon allein durch das Material (Backstein) noch weiter von dem alten Vorbild in Sejjidi-Ghazi (s. Abb. 64).

Eine Bauinschrift (Nr. XI) über dem Tor der westlichen Türbe bezeichnet den Stifter und gibt in doppelter Weise durch Nennung des regierenden Sultans Selim I. (1512—1520) sowie durch die Jahreszahl 921 h (1515 D) die Zeit der Erbauung an. Bemerkenswert ist das überaus schlanke Minaret, welches im Innern eine freitragende Treppe ohne Spindel enthält.

Aus verschiedenen, im ganzen Bezirk des Heiligtums verstreuten Werkstücken läßt sich erkennen, daß das Kloster auf den Trümmern christlicher Ansiedelungen erbaut ist. Ein prachtvolles korinthisierendes Kapitäl dient einer Holzsäule als Fuß (s. Abb. 65). Besonders hübsch sind auch noch zwei Stücke mit eigenartigen Riemselornamenten (s. Abb. 66), das Kapitäl mit Kreuzen und Palmetten und ein Friesstück mit erhabenen Rosetten und Zahnschnitt.

Eine Anzahl römisch-griechischer Grabsteine bezeugen aber auch, daß schon in vorchristlicher Zeit sich hier eine Ansiedlung befand.



Abb. 64. Schudscha-ed-din, Heiligtumstrakt.



Abb. 65. Schudscha-ed-din, Byzantinische Kapitäl.

Urian - baba - tekkesi.

Urian - baba - tekkesi liegt etwas über 6 km nördlich von Sejjidi-Ghazi in der Partheniosebene. Weithin leuchtete seine hohe weiße, frei auf der Ebene stehende Türbe. Das Klösterchen, eine etwas jüngere Filiale des Mutterklosters Sejjidi-Ghazi, ist auch baulich seine wenig veränderte, nur bedeutend kleinere Kopie (s. Abb. 67). Die ganze Anlage besteht aus fünf Gebäuden: die Türbe oder das Heiligengrab, dann ein ganz kleiner Vorraum mit Gebetsnische, welcher der Moschee und den Sema'chanes entspricht.

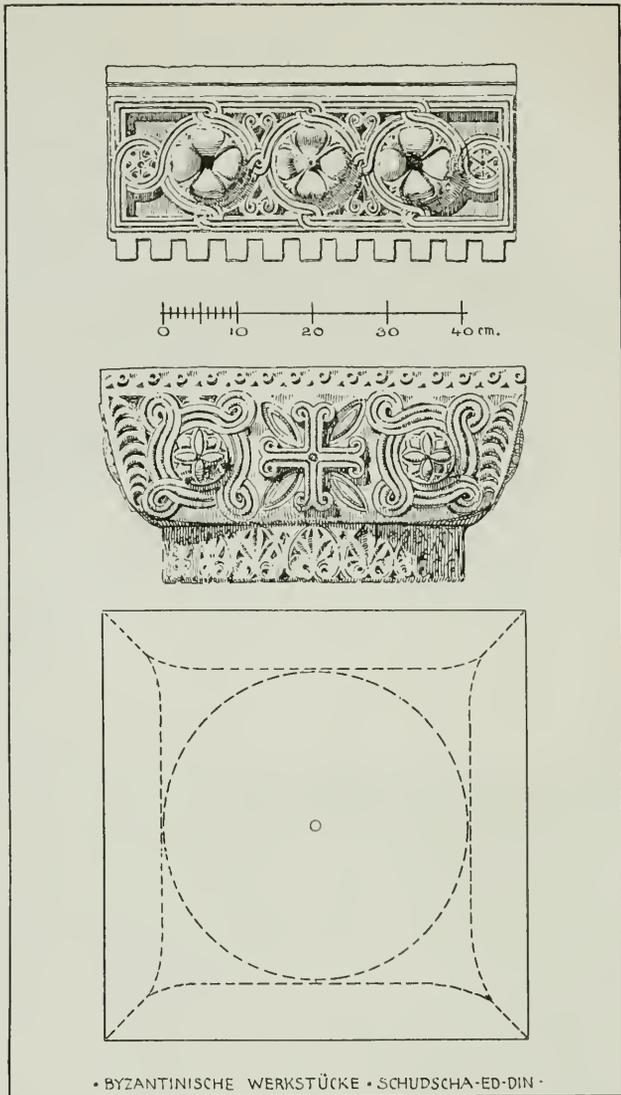
Ein verbindendes Häuschen zwischen diesem Heiligtumstrakt und dem einen Mejdän ist bis auf eine Wand neueren Datums. Der eine Mejdän mußte auch die Dienste des Asch-evis und Ekmek-evis übernehmen, wie die in der üblichen Weise gebildeten, offenen Herdstellen zeigen. Durch einen schmalen Gang getrennt fügt sich noch ein modernes Qahve-odasy, ein Unterschlupf und Gastraum für die spärlichen Pilgerbesuche an.

Die Türbe ist auch aus demselben Material wie in Sejjidi-Ghazi, einem dichten Kalkstein erbaut, aber um sie noch weiter über die Ebene leuchten zu

lassen, angekalkt. Der Sarg des heiligen Urian weist auch eine beträchtliche Länge auf, nach der zu schließen er ein berühmter Held und Liebling Allahs gewesen sein muß. Mit Ausnahme einer modernen, fehlerhaften und nur mit Farbe über die Türe des Grabes gesetzten Nennung des Heiligen (Nr. XV), war keinerlei Inschrift aufzufinden, die über Entstehung und Erbauung des Klosters berichten könnte.

Wie weit die Anlehnung an den älteren Bau, Sejjidi-Ghazi, geht, erkennt man bei der Vergleichung der Profile, mit welchen die versenkten Flächen an den Türbewänden der drei Klöster umgeben sind (s. Abb. 68). Wenn die Anlehnung sich im Detail auch bis zu kopistischer Engherzigkeit steigert, so zeigen sich doch Verschiedenheiten in der Gesamtanlage, welche die stark ausgeprägte byzantinische Beeinflußung des Originals mehr und mehr verwischen. Bei der Türbe von Urian-baba sind die Verhältnisse des ganzen Baues weit schlanker und leichter gewählt. Die Kuppel

verschwindet fast ganz aus der äußeren Erscheinung und ist das polygonal geteilte Hohlziegeldach nur noch leicht gewellt. Beim Mejdän treten Werksteine ausschließlich an den Ecken und den Fensterumrahmungen auf. Sonst ist mit Ausnahme eines zackigen Backsteingesimses, eines plumpen Kamines und der schadhafte Kuppel, Brockenmauerwerk angewendet. Das Backsteingesims findet sich in seinem Grundgedanken, nur meistens schwächer ausgebildet, sehr häufig in der späteren türkischen Architektur, während es uns bei den kleinen seldschukischen Moscheen von Ajasluk in gleicher Ausführung wie in Urian-Baba und Schudscha-ed-din begegnet*).



• BYZANTINISCHE WERKSTÜCKE • SCHUDSCHA-ED-DIN •

Abb. 66.

*) Wahrscheinlich wurde dieses Detail aus der byzantinischen Architektur übernommen. Vgl. die Abb. 48 bei A. van Millingen, *Byzantine Churches in Constantinople*, London 1912 p. 154.

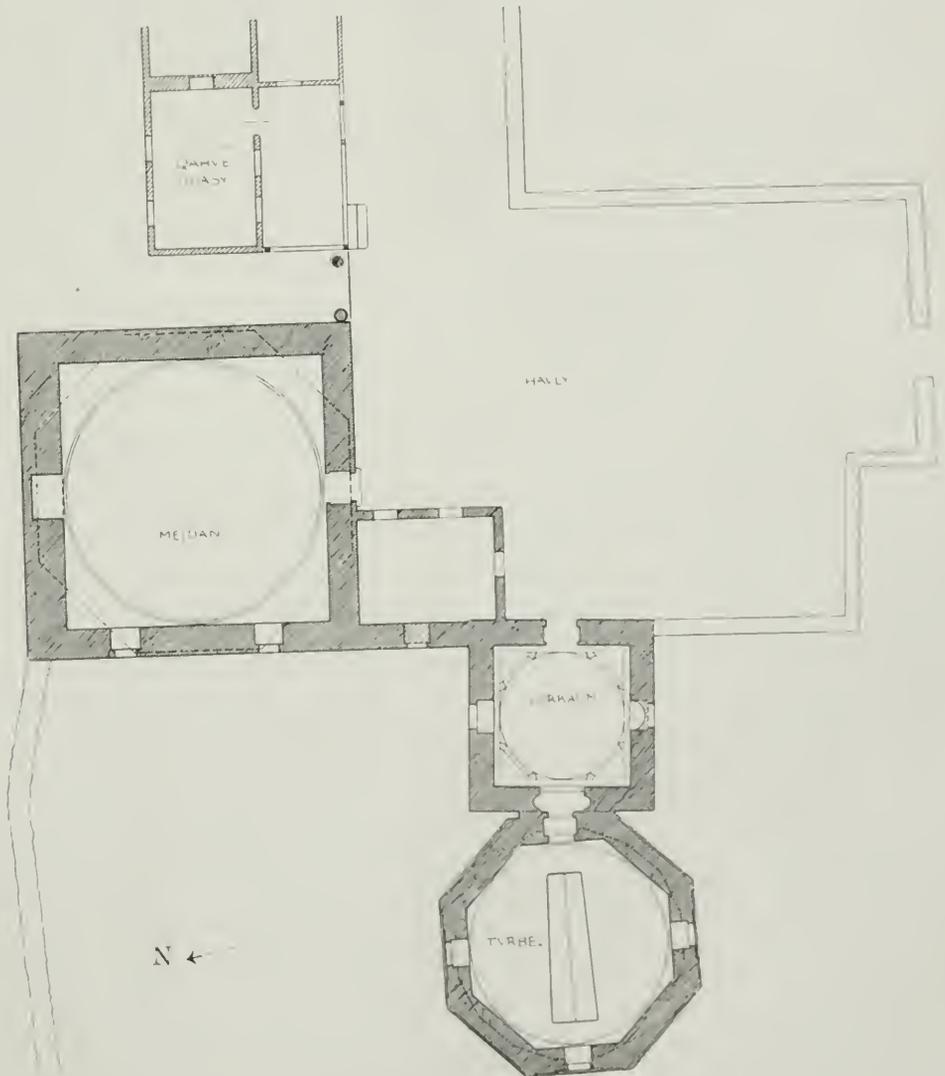
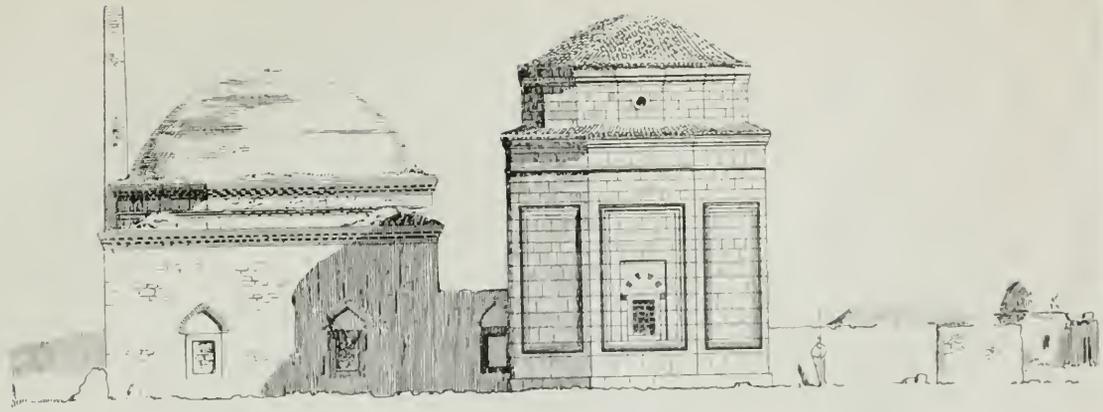


Abb. 67. Urian-baba, Grundriß und Ansicht von Westen. 1:250.

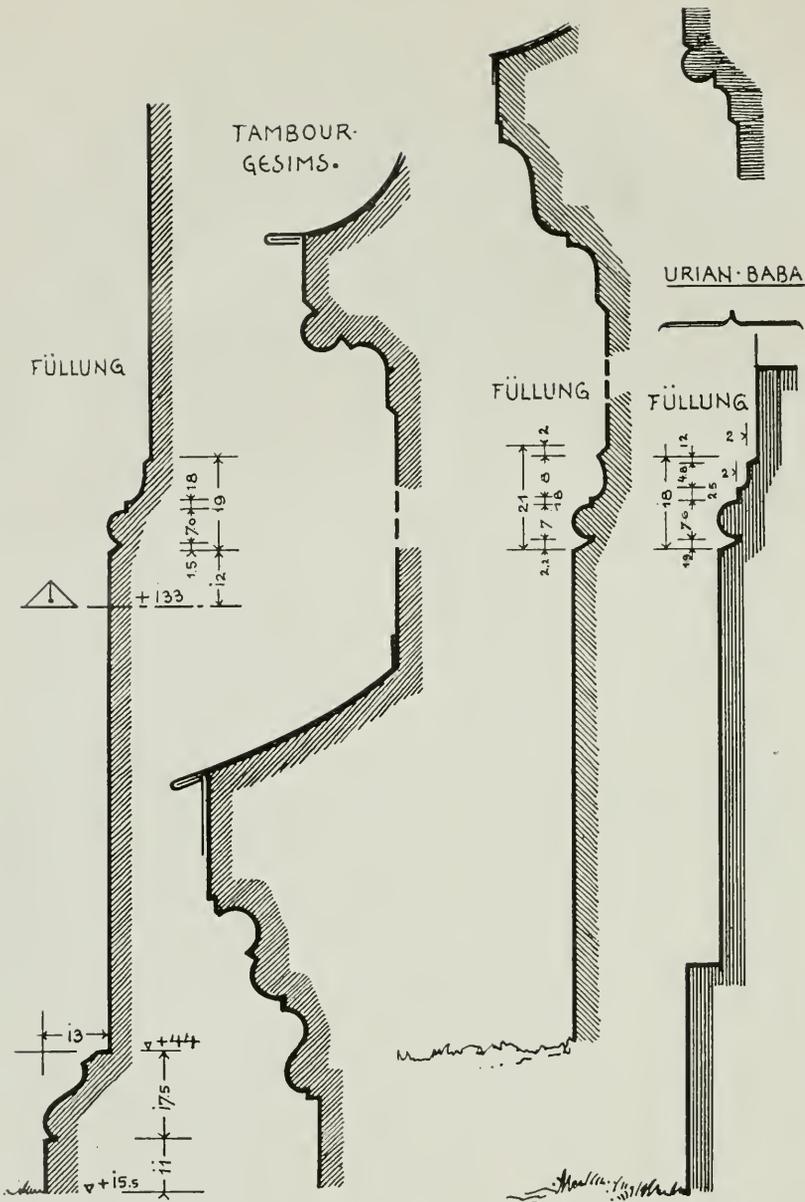


Abb. 68. Zusammenstellung der Türbe-Profile aus den drei Klöstern.

Auch in Urian-baba scheint einst ein Arkadengang den Hof umsäumt zu haben. Antike Säulen zwischen Mejdän und Qahve-odasy, sowie im angrenzenden Mesarlyk, dem Wirrsal der Friedhofsteine, sprechen dafür und bezeugen zugleich, ebenso wie der Taufstein im Mejdän, daß wir uns wiederum auf einer christlichen Kultstätte befinden.



Abb. 69. Urian-baba, Ansicht von Süden.

Schlußbetrachtung.

Einen Vergleich mit den übrigen immer zahlreicher bekanntwerdenden Bauten aus der Zeit der Seldschukenherrschaft will ich nicht versuchen. Es fehlt noch sehr an dem nötigen Bildermaterial und an eingehenderen architektonischen Betrachtungen.

Rein äußerlich ist übrigens der Unterschied ein überaus großer. Konia, die alte Seldschukenresidenz hat eine höfische Bauweise gezeitigt, die mit ihren reichen, ja fast überladenen Werksteinfassaden, ihrer bis zum äußersten Raffinement gesteigerten Steinmetztechnik und den farbenfreudigen, blinkenden Verkachlungen, nicht mit den trutzigen Klosterbauten Sejjidi-Ghazis verglichen werden kann. Dort waren persische Künstler am Werk, hier ist deutlich der byzantinische Einfluß fühlbar.

Denselben Eindruck der völligen Verschiedenheit gewinnt man auch bei der Betrachtung der anderen seldschukischen Ruinen und Siedelungen Kleinasiens. Selbst die weniger prunkhaften Bauten von Ajasoluk (Ephesos), Balat (Milet), Adalia, Egerdir, Ak-schehir, Kara Tschai und der Sultan-Chan bieten ein völlig anderes Bild. Dasselbe gilt auch für die Denkmäler im nördlichen Kleinasien, in Kaisarije, Kyr-schehir, Angora, Sivas, Tokat und Amasia.

Die starke Anlehnung an Byzanz, hängt in Sejjidi-Ghazi mit der engen Fühlung zusammen, die zur Zeit der Klostergründung den Hof in Konstantinopel mit dem von Konia verknüpfte. Auch bei der umfassenden Erneuerung und Erweiterung des Heiligtums sind die Bauherren als Enkel eines Renegaten Byzantiner. Die beiden Filialen des Klosters Sejjidi-Ghazi, Schudscha-ed-din und Urian-baba haben im wesentlichen nur als vom Beginn des 10. Jahrhundert stammende Kopien Interesse und vereinigen sich mit diesem zu einer abgeschlossenen Gruppe.

Anmerkungen.

Zur Geschichte von Nakoleia:

¹⁾ Strabo, Lib. XII S. 56. Vgl. J. Franz, 5 Inschriften und 5 Städte. Berlin 1840. Entwurf einer Karte nach Ptolemäus gez. v. Kiepert.

²⁾ Vgl. Ramsay, *Journal of Hellenic Studies* VIII, 1887. Cities and Bishoprics, S. 469.

Plinius: III. conventus: 1. Synnada, 2. Lycaenos, 3. Appiani, 4. Eucarpeni, 5. Dorylaei, 6. Midaei,

7. Julienses

reliqui ignobiles XV, 8. Hieropolis, 9. Otrous, 10. Brouzos, 11. Stectorion, 12. Kidyessos, 13. Aizanoi, 14. Kotiaion, 15. Prymnessos, 16. Nacoleia, 17. Kone, 18. Lysias, 19. Sibidounda, 20. Beudos Vetus, 21. Dokimion, 22. Meros.

³⁾ Vgl. Mommsen, C. I. L. III. S. 68.

⁴⁾ Vgl. Ramsay, J. H. S. III. 1882 S. 122. Möglicherweise hat der Beamte seinen Namen nach dem des Kaisers Antoninus Pius erhalten.

⁵⁾ Vgl. Boeckhius, III. C. I. G. 3818.

⁶⁾ Ramsay, J. H. S. 1882 III. S. 123. Mordtmann, Münch. Gel. Anz. 1860. S. 271. Johannes Franz, 5 Inschriften und 5 Städte in Kleinasien. (Inchrift gelesen durch Hr. R. Wolf 1834.) Durch diese Inschrift irgeleitet und in Anlehnung an I. M. Kinneir, 1818 hielten Franz und Ritter, (Kleinasien, Bd. I, S. 632), sowie H. Barth (von Trapezunt nach Skutari, S. 88) S. G. für das alte Prymnessos,

⁷⁾ C. I. L. III. 349. Ramsay, J. H. S. 1882 S. 123 und Mordtmann Münch. Gel. Anz. 1860 S. 272.

⁸⁾ C. I. L. III. S. 67.

⁹⁾ C. I. L. III. S. 63.

¹⁰⁾ 1. Nakoleia — dem Parthenios folgend — Meros (Kümbet), Metropolis (Aiasin), Kone (Böjök Dschordscha), Akroenos (Afiun Kara Hissar), und Prymnessos. Oder: 2. Nakoleia — Santabaris (Bardakdschi), Kakkabas (Kosrev-Pascha-Chan), Kedrea (Bejad), Dokimeion, Augustopolis nach Prymnessos. Von hier aus war dann über Kidyessos (in d. Sitschanli Ova) oder über Lysias, Beudos Vetus, Synnada (Tschifut - Kassaba), Pentapolis, (Eukarpia, Hieropolis, Otrous, Brouzos und Stectorien J. H. S. VIII. S. 475) (Gegend von Sandykly) und Apameia-Kibotos (Diner), der Anschluß zu den westlichen Märkten gegeben.

¹¹⁾ Ramsay, J. H. S. III. 1882. S. 121.

¹²⁾ Ramsay, J. H. S. VIII, 1887. S. 468—474.

¹³⁾ Ramsay, J. H. S. III. 1882. S. 125.

¹⁴⁾ Ramsay, J. H. S. V. 1884. S. 255—260 und J. H. S. III. 1882 S. 123 ff. 124.

¹⁵⁾ Radet, *Archives des missions scientifiques* 1895. En Phrygie S. 440.

¹⁶⁾ Aus der Zeit Caracallas. Herakles (Mionnet IV. Nr. 871.)

Aus der Zeit Getas. Herakles. (Mionnet VII. Nr. 528.)

¹⁷⁾ Mordtmann, Münch. Gel. Anz. 1860, S. 274—275.

¹⁸⁾ Mordtmann und Barth 1858 Gel. Anz. 1860 S. 279.

¹⁹⁾ Lib. XXVI. Cap. IX. 8. Auch Zosim, Lib. IV. c. 8 und Theophanis Chronogr. ad annum 5859 (Bonner Ausgabe S. 86). Idacius, s. auch Radet S. 442 und Mordtmann, Münch. Gel. Anz. 1860, S. 275. Diest, Petermanns Mitt. Erg. Heft Nr. 125 S. 36.

²⁰⁾ Leake, *Travels in Asia Minor*, London, 1824, S. 24. Anm. Über den Aufstand unter Gainas und Tribigild, s. Gibbon c. 32. Ferner Diest, s. unter 19 und Texier, *Descript., de l'Asie M.* Vol. I S. 159.

²¹⁾ Ramsay, J. H. S. VIII, 1887, S. 500.

²²⁾ N. d. Aufzählung der Synode 879. Gelzer, S. 542, setzt die Erhebung zur Metropolis erst zwischen 1035 und 1066 an. Bei der Synode 1066 wird sie jedenfalls als solche genannt.

²³⁾ Acta Sanctorum, Feb. 4. S. 549. Ramsay, The historical Geographie of Asia Minor, London, 1890 S. 429.

²⁴⁾ Theodotus Melissos, 815. Theophanes I. 402 contin. 484.

²⁵⁾ S. Texier, Descript. de l'Asie M. Vol. I. S. 100.

Zur islamitischen Geschichte des Klosters Sejjidi-Ghazi.

Es bedeutet: D = nach Christus, h = der Hedschra.

²⁶⁾ Evlija, Stambuler Ausg. III. S. 13. S. G. Jacob, s. G. S. 245.

²⁷⁾ Wilhelm Tyrius; s. Huart, Konia S. 92 und 96.

²⁸⁾ Fleischer, Sitzungsbericht d. K. Sächsischen Akad. 1848 Bd. 2.

²⁹⁾ Ethé, H., Die Fahrten des Sajjid Batthal, Lpz. 1871 Bd. 1. S. 213.

³⁰⁾ S. u. a. E. Naumann, Vom goldenen Horn zu den Quellen des Euphrat München 1893. S. 146 u. II. Barth, S. 74.

Den Tod Sejjid Batthal Ghzasi soll seine Geliebte, eine christliche Prinzessin, namens Fatima, verschuldet haben, die den Helden von der Mauer herab durch einen Steinwurf wecken und warnen wollte. Fatima, der Name ist bei den einzelnen Wiedergaben der Sage verschieden, erdolchte sich aus Verzweiflung über die Tat. Der Sarkophag von normalen Dimensionen zur Seite der riesigen Sanduqa des Sejjidi-Ghazi wird als ihr Grab bezeichnet.

³¹⁾ Im Raudhet ül Ebrar (Garten der Frommen). Im Mirat ül Kiainat (Spiegel der Gegenstände) ferner Hezarfen, im Tankih el Tewarich (Mark der Geschichten).

³²⁾ s. A. Mordtmann, Münchener gel. Anz. 1800 S. 267—270. ff. Ramsay, Prymnessos und Metropolis, Mitteil. Athen, 1882.

³³⁾ Hadschi Chalfa (Kiatib Tschelebi) in seiner Dschihannuma. Menasik ül Hadsch s. oben.

³⁴⁾ Eine Genealogie der Sultane von Rum, s. bei Huart, Konia S. 247. Vgl. Mirchond, Geschichte der Seldschuken, übers. von Dr. I. A. Vullers, Gießen, 1838.

³⁵⁾ Hammer, Geschichte des osmanischen Reiches. Pesth 1834. I S. 97.

³⁶⁾ Jacob, Die Bektaschijje in ihrem Verhältnis zu verwandten Erscheinungen. S. 12.

³⁷⁾ Ullsteins Weltgeschichte, Orient S. 250.

³⁸⁾ Gel. Anz. München 1859—1860 S. 266. Die Bauinschriften scheint A. D. Mordtmann, der das Türkische und Arabische völlig beherrscht, übersehen zu haben.

³⁹⁾ W. F. Ainsworth, Asia Minor, S. 59. S. auch Hammers Geschichte des osmanischen Reiches, III S. 147 und Fleischer, Ber. der sächs. Gesellsch. d. Wissensch., S. 38.

⁴⁰⁾ Dschihannuma, lateinische Übersetzung, Norberg II S. 439. Jacob bezieht irrtümlich „templum“ der nicht sehr präzise übersetzten Stelle auf das Mausoleum.

⁴¹⁾ Jacob, d. Bekt. S. 12.

⁴²⁾ Nach G. Jacobs Übersetzung S. G. S. 245.

Literatur - Übersicht.

I. Griechische und lateinische Schriften.

(Bemerkungen über den Namen Nakoleia.)

Stephanus Byz. leitet den Namen von einer Nympe Nacole oder von Nacolos, dem Sohn des Daskylos her. A. D. Mordtmann (Gel. Anz. Mchn. 1860) versucht eine Erklärung durch das armenische nach-kalak—prima urbs.

Die Münzinschriften haben . . . *ΝΑΚΟΛΕΩΝ ΠΟΛΙΣ* . . . und . . . *ΝΑΚΟΛΕΩΝ* oder *CIVITAS NACOLI* . . . Erwähnt wird Nakoleia bei:

| | | |
|--------------------------|---|--------------------|
| STRABO | } | <i>ἡ Νακόλιου</i> |
| PTOLEMAEUS | | |
| ZOSIMUS | | |
| NOTIT. LEONIS | | |
| SOKRATES | | <i>ἡ Νακόλιου</i> |
| SUIDAS | | <i>τὰ Νακόλιου</i> |
| HIEROKLES | | <i>ἡ Νακόλιου</i> |
| CONSTANTIN PORPHYROG. | | <i>Νακόλιου</i> |
| STEPHANOS BYZ. | | <i>τὰ Νακόλιου</i> |
| NOTITIA I | | <i>Νακολείας</i> |
| NOTITIAE III X | | <i>ὁ Νακολείας</i> |
| NOTITIAE VII VIII IX | | <i>Νακολίης</i> |
| THEOPHANES Chronographia | | <i>ἡ Νακόλιου</i> |
| PLINIUS | | Nacoleia |
| IDACIUS | | Nacoliensium campi |
| CONCIL von CHALCEDON | | <i>Νακολίης</i> |

II. Türkische Schriften.

(Bemerkungen über die Schreibweise von Sejjidi-Ghazi.)

Hadschi Chalfa (Kiatib Tschelebi) Dschihannuma. Gihan numa geographia orientalis ex turcico in latinum versa a Matth. Norberg Londini Gothorum 1818. vide pars II S. 439.

Menasyk ül Hadsch (Pflichten der Wallfahrt). Evlija, Tschelebi, ein bekannter türkischer Reisender aus der Mitte des 17. Jahrh.

Hadiqat ül - Evlija, 7 Teile, Konstantinopel 1313. Einige Teile sind von Hammer ins Englische übersetzt (London 1834—1850), einige der einschlägigen Stellen sind von Prof. G. Jacob ins Deutsche übersetzt (a. a. O.).

Samy: Qamus-ül - a'lam Bd. N. S. 2743.

Eine einheitliche Schreibweise des Namens Sejjidi-Ghazi ist nicht vorhanden. Er leitet sich von dem im Kloster bestatteten Sejjid-Batthal-Ghazi her. Die drei Bestandteile des Namens bedeuten: Der Herr — der Kämpfer — der Siegerreiche.

Der Ortsname kann Sejjid-Gâzi oder Sidi-Gâzi oder Sejjid-i-Ghazi etc. wiedergegeben werden. Gegen die falsche Schreibung Seid-el-Gazi wendet sich schon A. D. Mordtmann. Wie schon von Sejjidi-Ghazi eine Unmenge Schreibweisen kursieren, so ist auch Schudscha-ed-din auf den Karten meist sehr falsch eingetragen. Urian-baba dagegen wird fast immer richtig verzeichnet.

III. Neuere Werke.

a) Worin Sejjidi-Ghazi erwähnt ist.

(Datum und S. G. bedeutet war am in Sejjidi-Ghazi.)

| | | | |
|--|---|---|--|
| P. Lucas | Voyage du Sieur Paul Lukas l. p. ordre de Louis XIV. | Amsterdam 1714 | 1704 S. G. |
| M. Otter | Voyage en Turquie et | Paris 1748 | 15. I. 1736 S. G. |
| W. M. Leake | Journal of a tour in Asia M. | London 1842 | 20. I. 1800 S. G. |
| M. Kinneir | Journey through Asia M. | London 1818 | 1813 S. G. |
| W. F. Ainsworth | Travels and Researches in | London 1842 | 9. XI. 1839 S. G. |
| J. Franz | 5 Inschriften und 5 Städte, bearbeitet die v. Wolffsche Expedition | Berlin 1840 | v. W. 1834 S. G. |
| A. D. Mordtmann | Seidi-Ghazi (Gel. Anzeiger ph. hist. Klasse) | München 1860 | 1859 S. G. mit H. Barth |
| | Gordium, Pessinus, Siwri-Hissar, Sitzungsbericht d. K. Bayr. Akad. | München 1860, 61 | 13./14. XII. 1858 S. G. |
| H. Barth | Reise von Trapezunt nach Skutari, Herbst 1858. Peterm. Mitt. Heft 3 | Gotha 1860 | s. oben |
| Ch. Texier (bei Didot Firmin Frères) | L'Univers pittoresque. Histoire et description de tous les peuples, de leur religions etc. Tome 12 Asie Mineure | Paris 1803 | |
| P. v. Tschihatschew | Reisen in Kleinasien und Armenien bearb. von Kiepert Peterm. Heft 20 | Gotha 1867 | 26. 27. V. 1849 bei S. G. in Arab-ören |
| W. M. Ramsay | Journal of Hellenic Studies, Studies in Asia Minor J. H. S. III Inscriptions from Nakol. J. H. S. III Cities and Bishoprics of Phrygia J. H. S. I J. H. S. VIII Sculptural Customs in Ancient Phrygia J. H. S. V Antiquities of Southern Phrygia and the border Lands, Americ. Journal of Arch. | London 1882 " " London 1880 London 1887 London 1884 London 1887/88 | 3 VI. 1881 S. G. mit C. Wilson |
| G. Radet | En Phrygie, Rapport sur Archives des missions scient. | Paris 1895 | 10. 17. VIII. 1893 S. G. u. X. 1886 S. G. mit Fougères |
| von Diest | Von Tilsit nach Angora, Peterm. Mitt. Heft 125 | Gotha 1898 | 10. V. 1896 S. G. mit Suhle |
| G. Jacob | Die Bektaschijje in ihrem Verhältnis zu verwandten Erscheinungen. Sitz. ber. d. K. Bayr. Ak. d. Wiss. ph. hist. Kl. Bd. 24 | München 1909 | Herbst 1909 S. G. mit Dr. Th. Menzel |
| G. Jacob | Sejjidi-Gazi in d. Zeitschrift für Assyriologie und verwandte Gebiete XXVI. Bd. | | |

b) weitere einschlägige Werke.

| | | |
|----------------|---|-----------------------------------|
| P. Lukas | 3 ^e Voyage. | Rouen 1719 |
| V. J. Arundell | Discoveries in Asia Minor | London 1834 |
| Ch. Fellow | A. Journal written during an excurs 1838. | London 1839 |
| Ch. Texier | Description de l'Asie Min. " de l'Armenie, la Perse et la Mesopot. | Paris 1839-49 " 1842 " 1882 |
| | Asie Mineure descript. geogr. hist. et arch. | |

| | | |
|----------------------------|--|--------------------|
| — u. R. P. Pullan | L'Architecture byz. au recueil des monuments des premiers temps | London 1864 |
| — u. R. P. Pullan | The principal Ruins of Asia Minor illustrated and described | London 1865 |
| J. R. Stuart | Description of some ancient monuments with inscriptions in Lydia and Phrygia | London 1842 |
| Les Bas et Waddington | Voyage arch. en Grèce et en Asie Mineure IV ^e Architecture | Paris 1847—77 |
| Fleischer | Sitzungsber. d. K. Sächs. Akad. d. W. (ph. hist. Kl.) 1848 2. Bd. | Dresden 1848 |
| C. Ritter | Erdkunde, Kleinasien | Berlin 1858 |
| G. Perrot | Voyage en Asie Mineure | Paris 1863 |
| Cte de Vogué | Syrie centrale Architecture civile et religieuse | Paris 1865 |
| H. Ethé | Übersetzung: Die Fahrten des Sejjid-B. | Lpz. 1871 |
| G. Hirschfeld | Reisen in Pamphilien und Lydien, Zeitschr. f. Erdkunde | Berlin 1879 |
| J. R. Sitlington Sterett | Leaflets from the notebook of an arch. traveler in Asia Minor | Boston 1888 |
| K. Humann und O. Puchstein | Reisen in Kleinasien und Nordsyrien | Berlin 1890 |
| Fr. Dernburg | Auf deutscher Bahn in Kleinasien (enthält eine ziemlich ausführliche, aber fehlerhafte und mehr poetische Schilderung S. G's.) | Berlin 1892 |
| W. Tomaschek | Sitzungsber. d. k. Akad. d. W. Hist. geogr. Verhältn. v. Kleinasien im Mittelalter | Wien 1892 |
| E. Naumann | Vom Goldenen Horn zum Euphrat | München 1893 |
| " " | Globus Bd. 67 Nr. 19 | Braunschweig 1895 |
| " " | Seldschukische Bauten Kleinasiens, süd-deutsche Bauzeitung | Dach.-Münc. 1896 |
| M. Cl. Huart | Epigraphie arabe d'Asie M. Revue semitique Konia | 1895 Paris 1897 |
| Wilson-Murray | Handbook for travellers in Asia Minor | London 1895 |
| Fr. Sarre | Reise in Kleinasien Sommer 1895 | Berlin 1890 |
| | Denkmäler persischer Kunst | Berlin 1901 |
| G. Körte | Die phrygischen Felsengräber, Athen. Mitt. | 1898 |
| E. Jacobsthal | Mittelalterliche Backsteinbauten zu Natschevan im Araxesthal, Deutsche Bauzeitung XXXIII Nr. 84 | Berlin 1899 |
| Oberhummer und Zimmerer | Durch Syrien und Kleinasien | Berlin 1899 |
| J. Strzygowski | Orient oder Rom | Leipzig 1901 |
| | Kleinasien ein Neuland in der Kunstgeschichte | London 1903 |
| | Amida, Matériaux pour l'épigraphie et l'histoire musulmane | Heidelberg 1910 |
| Ephesos | Forschungen in, österr. arch. Inst. | Wien 1906 |
| J. H. Löytved | Konia, Inschriften der seldschukischen Bauten | Berlin 1907 |
| G. Mendel | Les monuments seldjoukides en Asie M. Revue de l'art. | Paris 1908 |
| H. Wilde | Brussa, eine Entwicklungsstätte etc. Beiträge zur Bauwissenschaft | Berlin 1909 |
| C. Gurlitt | Die Baukunst Konstantinopels | Berlin 1911 |

Von kleinasiatischen Schilderungen mögen noch kurz erwähnt werden:

Tournefort (1717), Tavernier (1718), Le Bruyn (1725) Pococke (1771), Chandler (1776), Lechevalier (1800), Corancez (1816), Ker Porter (1822), Fontanier (1834), Laborde (1837), Niebuhr (1837), Poujoulat (1840) Hamilton (1842), Brosset (1860), Lennep (1870), Seiff (1875), Cholet (1892).

IV. Allgemeine Werke

| | | |
|------------------------|--|-------------------------|
| Mirchond | Geschichte der Seldschuken übers. v. Dr. J. A. Vullers | Gießen 1838 |
| Hertzberg | Geschichte d. Byzantiner und des osmanischen Reiches. (Onkens Einzeldarstellungen d. Geschichte) | Berlin 1883 |
| J. v. Hammer-Purgstall | Geschichte des osmanischen Reiches | Pesth 1840 |
| Ullstein | Weltgeschichte: Orient | Berlin 1910 |
| Wüstenfeld | Vergleichungs-Tabellen d. muhammed. u. christl. Zeitrechnung und Nachtrag hierzu von E. Mahler | Lpzg. 1854 Wien 1886 |
| H. Saladin | Manuel d'Art Musulm. I | 1907 |
| Franz Pascha | Baukunst d. Islam Hdb. d. A. | Darmst. 1886 |
| Holtzinger | Die altchristl. u. byz. Baukunst | Stuttgart 1889 |
| Kraus | Realencyklopädie christlicher Altertümer | |
| Kaufmann | Hdb. d. christl. Archäologie | Paderborn 1905 |
| | Encyclopädia Britannica = | E.B. |
| | Corpus Inscr. Lat. Mommsen = | C. I. L. |
| | Corpus Inscr. Graec. Boeckhius = | C. I. G. |



Abb. 70 Byzantinisches Kerbmuster.

Bauinschriften der Klöster.

Von den vielen vorgefundenen, islamitischen Inschriften sollen hier nur die für die Baugeschichte wichtigen, in der Übersetzung von Dr. Th. Menzel, aufgeführt werden.

I. Inschrift:

(Steintafel über dem Moscheeingang im dritten Sema'chane mit dreizeiligem Text.)

Dieses Meschhed (kleine Moschee) und dieses Gebäude wurden erbaut in den Tagen des Sultans Kai-Kosrev, Sohn des Kylydsch-Arslan i. J. 604 h (1207/08 D) und erneuert wurden sie in den Tagen der Herrschaft des Sultans und Sultansohnes, Bajezid (II 1481—1512), Sohn des Mehmed Hans — Gott mache seine Regierung ewig und lasse sein Reich immer währen! — auf Befehl des erhabenen Sejjids des Hauses, des als „Güzeldsche“ berühmten Schejches Hüsnî i. J. 917 h (1511 D).

II. Inschrift:

(Steintafel im Spitzbogen des nördlichen Türb Fensters mit fünfzeiligem, an den Rändern mit Blattwerk verziertem und eine geriefte Kreisrosette umschließendem Text.)

Allah Muhammed 'Alî,

Der Herr der Häupter der Heiligen, der Leiter der Glaubensfeldzüge,
der Freund, der König, der zu dem man fleht:

Seine Ruhestätte möge zu einem Wallfahrtsort des Menschengeschlechtes werden!

Es hat der Beste sie aufgeführt bis über die Zeit hinaus! Gott möge uns inspirieren mit dem Chronogramm von ihr:

„Gott möge ihn ehren mit dem trefflichsten der Paradiese“.

Diese Verse fielen der Zeit nach für jene erhabene Türbe (in die Periode) nach ihrer Erbauung und Verputzung (im Innern) durch 'Ali Bej — möge sein Ruhm dauern — den rühmlichen Auftraggeber.

Der sechste Halbvers ist ein Chronogramm, d. h. die einzelnen Buchstaben ihrem Zahlenwert nach addiert geben die Jahreszahl. Hier scheint eine doppelte Künstelei versucht zu sein, um zwei Daten zu erzielen. Es ergibt sich bei der Berechnung der punktierten Buchstaben allein das Jahr 485 h (1092 D) während man bei Addierung aller Buchstaben 899 h (1493/4 D) erhält.

Der Schejch Schükri Efendi gab das Jahr 479 h (1086 D) an.

III. Inschrift:

(Steintafel über dem Eingang des Heiligtumtraktes mit zweizeiligem Text.)

Dieses erhabene Gebäude erbaute Ahmed Bej, der Sohn 'Ali Bejs, des Sohnes Michal Bejs, in den Tagen der Herrschaft des Sultans Bajezid, des Sohnes Mehmed Hans i. J. 917 h (1511 D).

IV. Inschrift:

(Steintafel über dem Sofaeingang, zweizeilig, mit der Inschrift über dem Heiligtumseingang bis auf den Namen gleichlautend.)

Dieses erhabene Gebäude erbaute Mehmed Bej, der Sohn 'Ali Bejs, des Sohnes Michal Bejs, in den Tagen der Herrschaft des Sultans Bajezid (II 1481—1512), des Sohnes Mehmed Hans i. J. 917 h (1511 D).

V. Inschrift:

(Auf der hölzernen Eingangstüre zum Heiligtum eingeschnitzt.)

Dieser erhabene Ort ist das Heiligtum des Sejjid Batthal Ghazi — Gott sei ihm gnädig! — Auf Befehl des Wohltäters (Stifters) Mustafa Chisr Bej i. J. 906 h (1500/01 D).

VI. Inschrift:

(Steintafel über der Türe der Schranke vom 1. zum 2. Sema'chane.)

Es erneute dieses Tor Rindan Meskin dede aus Liebe zu (für) Sultan Sejjid-i-Ghazi — möge seine Erde wohl duftend sein! — i. J. 921 h (1515 D).

VII. Inschrift:

Auf den Bronzebeschlägen der Silbertüre zur Türbe selbst befindet sich neben religiösen, schiitischen Sprüchen auf dem untern Beschlag des südlichen Türstockes folgende Inschrift:
Verfertigt hat (die Türe) 'Ali bin Abdullah i. J. 915 h (1509 D).

VIII. Inschrift:

(Mit schwarzer Farbe auf einem großen Werkstück über dem Tor des Hauptaufganges. Obere Inschrift.)

Der Segensgruß sei auf Euch, o Sultan Sejjid Batthal-i-Ghazi i. J. 717 h (1317 D).
Noch vor der Regierungszeit Sultan Orchans (1320—1359)

IX. Inschrift:

(Über einem Fenster im Toraufgang, in schwarzer Farbe ausgeführt und mit roten Arabesken umrahmt.)

Als noch zur Zeit des erhabenen Geburtsfestes des Propheten i. J. 1225 'Abd-er-Rahim Agha, der aus Sejjid-i-Ghazi gebürtig ist, wiederum zu seinem eigenen Geburtsfest kam, da verfertigte (diese) Schrift, während er Vali war, der Buchbinder Schejch Mehmed aus Eski-Schehir.

Datum 1225 12. Rebi-ül-evvel (Geburtstag des Propheten) (17. April 1810 D).

X. Inschrift:

(Mit Farbe über der Türe zum Grab der 'Ajni Ana.)

Sultanin 'Ajni Ana (irrig 'Ajn geschrieben) — die Barmherzigkeit Gottes — er ist groß — (sei über ihr)!

XI. Inschrift:

(Schudscha-ed-din. Über dem Eingang zum Vorraum der größeren, westlichen Türbe. Zweizeilige Inschrift in Stein gehauen)

Dieses erhabene Gebäude erbaute Qasim Bej, der Sohn des Bali Bejs, der Jünger (Anhänger) des Vorbildes der Heiligen, seiner Hoheit des Sultans Schudscha — möge Gott sein Grab erleuchten! — in den Tagen der Herrschaft des Sultans Selim Hans, des Sohnes Bajezid Hans i. J. 921 h (1515 D).

XII. Inschrift:

(Auf der Holztüre am gleichen Eingang.)

Rechter Flügel: Allah-Muhammed-'Ali Veli Hasan Hüsejn.

Linker Flügel: Das Vorbild der Bettelderwische, der Sultan Mürüvvet baba.

XIII. Inschrift:

(Restaurationsinschrift im Vorraum zur westlichen Türbe von Schudscha-ed-din.)

O Hoheit Veli Sultan Schudscha-ed-din!

Geschrieben hat's Halil 1310 h (1892,93 D)

(Im Inneren der Türbe nochmals die Signatur des Kalligraphen.)

Geschrieben hat es der arme Halil Mahir, der Sohn des Mehmed, bekannt als Tektur daghyzade aus Kutahija.

XIV. Inschrift:

(Schudscha-ed-din, kleinere, östliche Türbe, — sogenannte Mürüvvet-baba Türbe.)

Innere Holztüre.

Rechter Flügel: Allah-Muhammed-'Ali.

Linker Flügel: Mürüvvet baba, Sultan baba.

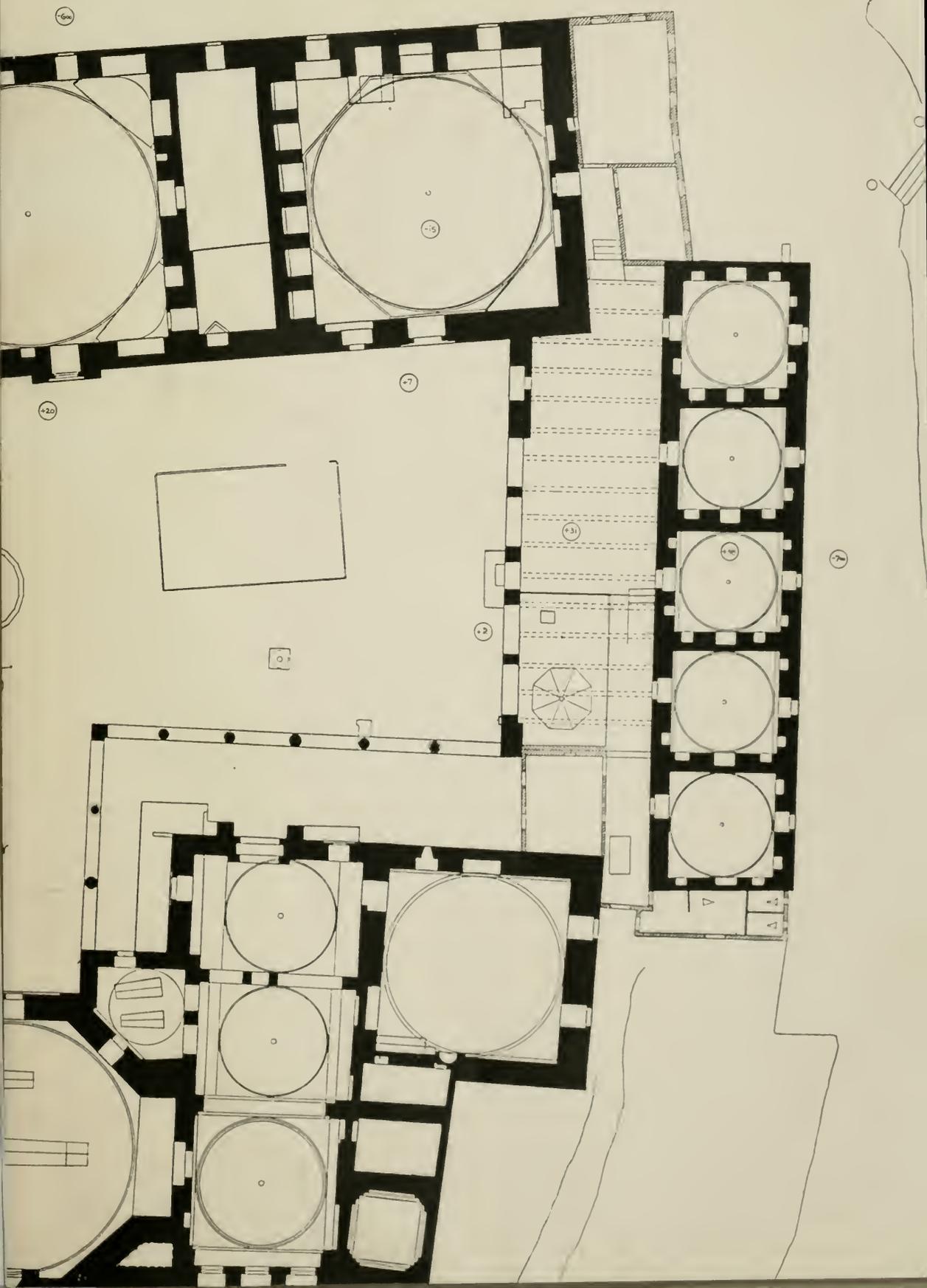
XV. Inschrift:

(Urian-baba. Fehlerhafte, ganz junge Schrift über der Eingangstüre zur Türbe.)

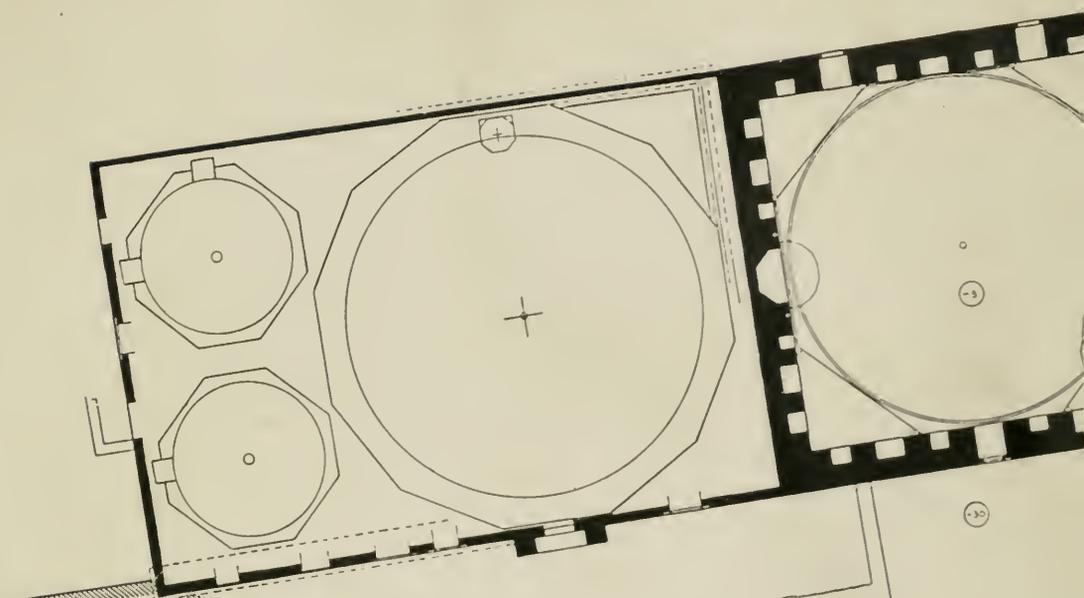
Ahmed Urian Baba, der Diener der Familie des Mantels!

(Darunter sind zu verstehen: Muhammed, seine Tochter Fatima, sein Schwiegersohn 'Ali und dessen Söhne, Hasan u. Hüsejn.)

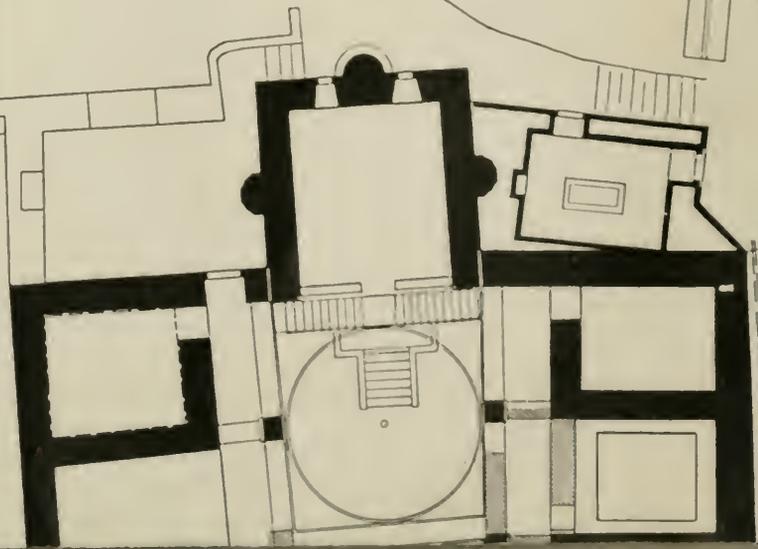
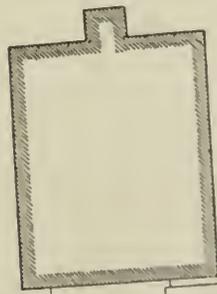
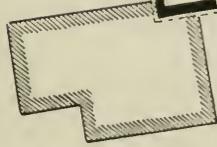
Druck von C. Schulze & Co., G. m. b. H., Gräfenhainichen.



134



130



NA
380
W85

Wulzinger, Karl
Drei Bektaschi-Klöster
Phrygiens

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POINT

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

UTL AT DOWNSVIEW



D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 11 08 09 03 006 9